P.o.germ. 1998 n/2

2

<36604384150019 S
<36604384150019
Bayer. Staatsbibliothek

T. o. germ. 1998 n/II

Der Hofnarre.

Eine gar wundersame

Originalhistorie

in

zehn Poëmen.

Mit einem politischen Intermezzo:

«Die grosse Woche.»

Zweiter Band.

15B

Vz 281
P. o. germ. 1998 n
(2

Der

Hofnarre.

Eine gar wundersame

Originalhistorie

in

zehn Poëmen.

Mit einem politischen Intermezzo:

„Die grosse Woche.“

Zweiter Band.

In demselben Verlage erschienen folgende empfehlenswerthe Werke:

Der Patriot.

Ein komischer Roman
von
Friedrich Seybold,
Verfasser des Camisarden.
8. brochirt.

Briefe eines Verstorbenen.

Ein fragmentarisches Tagebuch
aus
England, Wales, Irland und Frankreich,
geschrieben in den Jahren 1828 und 1829.
2 Bände. gr 12. eleg. broch.

Denkwürdigkeiten

aus dem Tagebuch eines Hoflakaien.
Bruchstücke aus seinem Tagebuche,
herausgegeben
von
D. L. B. Wolff.
2 Bde. gr. 12. broch.

Scherben.

Novellen und Erzählungen,
mit
einer lyrischen und dramatischen Zugabe
von
D. L. B. Wolff.
1r und 2r Band gr. 12. brochirt.

Der Hofnarre.

Eine gar wundersame

Originalhistorie

in

zehn Poëmen.

Mit einem politischen Intermezzo:

»**Die grosse Woche.**«

Herausgegeben

von

† † †

Zweiter Band.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

A/49/8

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sechste Abtheilung.

Lebendige Historie eines todten Postmeisters.

Wunderbarlicher Fund des König Wilibaldi in einem vereinsamten Posthause, bei der Abreise von Franzensteg nach der chinesischen Hauptstadt Song-Sing.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sechste Abtheilung.

Wunderbarlicher Fund des Königs Willibaldi in einem vereinsamten Posthause, bei der Abreise von Frankensteg nach der chinesischen Hauptstadt Gong-Ging.

1.

Ein heiter stiller Sommertag
Begrüßte sanft die Matten,
Die reiche Flur, erwachend lag
In nebelgrauen Schatten,
Als unsre Reisekompagnie,
Meist schlummernd, mit der Sonne früh,
Aus Frankensteg kutschirte.

2.

Dem König war's ein wenig schwer
Und wunderlich zu Muthe —
Er rückt' im Wagen hin und her,
Griff öfters nach dem Hute,
Und rieb verstohlen sich den Schweiß
Vom Antlitz, denn so bang und heiß
Hatt' er sich nie gefühlet.

3.

Der Narre schien im Wageneck
Ermüdet eingeschlafen,
Indeß im listigen Versteck
Ihn doch die Töne trafen,
Die hie und da des Königs Mund
Entfuhren — und fast jede Stund'
Zählt' er an zwanzig Seufzern. —

4.

Ihm saß Antonia zur Seit'
Und ihre Blicke streiften
Hinaus zur Flur von Zeit zu Zeit —
Jedoch die meisten schweiften
Verstohlen in dem Wagenrund
Und blieben an des Königs Mund
Accompagnirend haften. —

5.

Des muntern Hirten Flöt' erscholl
Herüber vom Gefilde;
Aus freier Brust bewegt und voll
Von seines Liebchens Bilde,
Entströmte wechselnd froher Sang
Und kündete den süßen Drang
Dem muntern Waldbewohner. —

6.

Gar milde Lüftchen schwebten leis'
Durch Wald und Buch und Fluren,
Erweckten auf der frühen Reis'
Der Blumen Kelch', und fuhren
Durch's Wagenfenster — wo ihr Spiel
Manch' heiße Wange sanft und kühl
Bestrich im leichten Fluge.

7.

Noch schwieg des Waldes frohes Chor,
Das in den Nestern weilte,
Doch als die Sonne nun den Flor
Des Nebels gluthig theilte,
Da stieg sein lauter Lobgesang,
Indem es sich zum Himmel schwang,
Zum Vater in der Höhe.

8.

Die Reise ging in aller Eil'
Nach einem Theil von China,
Der ohngefähr dreitausend Meil'
Südwärts der Duboyina
Den Amazonenstrom begrenzt,
Am Missisippi sich ergänzt —
Und dicht am Nordpol endigt.

9.

So lang die Marken Frankensteg's
Noch nicht im Rücken waren,
Ging's gut; man konnte gradewegs
Auf schöner Straße fahren;
Doch kaum, daß das Chines'sche Reich
Die Grenze bot, als man sogleich
Den Unterschied gewahrte.

10.

Kaum daß ein Vogel übern Pflock
Der Grenze hingeflogen,
So kam ein Kriegesheld mit Stock
Und Pallasch angezogen,
Und visitirte roh und grob
Mit einer spitzen Nadel, ob
Im Schnabel nichts verborgen.

11.

Kein Wunder, daß man unser Corps
Am Grenzstock alarmirte;
Ein ganz Piquet trat rasch hervor
Und stach und visitirte
Im Reis'gepäck so lang herum,
Bis zwanzig Eisenstäbe krumm
Davon gebogen waren.

12.

Als man nun nichts Verdächt'ges fand
Und sich die Herrn empfahlen,
Hielt jeder tiefgebückt die Hand
Empor, und ließ die Qualen
Der Tasche lesen im Gesicht,
Um für die Contrebanden=Pflicht
Ein Schnäpschen zu erzielen.

13.

Herr Wilibald war nicht gewohnt
An denen sich zu rächen,
Die, selbst durch Grobheit nur belohnt,
Dem Herrn im Dienst entsprechen.
Er gab den Herrn ein Geld auf's Bier — —
Und sieh! man schenkt' ihm gar dafür
Ein Pfund geschwärzten Taback!

14.

Drauf setzte man die Reise fort
Auf schlecht bewahrten Straßen,
Auf denen noch an manchem Ort
Zerlumpte Bettler saßen,
Die jammernd an den Wagentritt
Sich hingen, bis man ihre Bitt'
Durch eine Gab' erfüllte.

15.

Die Armen waren wohl nicht All'
Zum Bettlerstab geboren!
Doch ging vielleicht — wie oft der Fall —
Den Herrn ein Spiel verloren,
Der dann, von Edelmuth beseelt
Was ihm zum neuen Spiel gefehlt,
Aus ihrer Hab' erzielte!

16.

Die Reise ging nun ziemlich schnell
Durch Wiesen, kleine Wälder,
Bewässert von romant'schem Quell,
Und heiter-blühnde Felder
Zur nächsten kleinen Poststation,
Die man in kurzer Ferne schon
Auf ebnem Feld erblickte.

17.

Man hielt vor einem schönen Haus'. —
Der Postillon sprang schwitzend
Vom Pferde; Manche stiegen aus,
Die, eng' im Wagen sitzend,
Nach Luft geschnappt; der König blieb
An der Gefährtinn Seit', und schrieb
In's Tagebuch Notizen.

18.

Da — plötzlich stürzt der Postillon —
(Der muntern Schritts, und singend
In's Haus hineingetreten schon) —
Hinzu, die Hände ringend,
Und schreit, indem er kräftig flucht:
„Den Stall hab' ich umsonst durchsucht!
Das Haus ist ausgestorben!" — —

19.

Nun gab es Lärm — der König sprang
Verwundert aus dem Wagen;
Der Narre faßte sich, und drang
Nicht erst mit langen Fragen
In den Herrn Schwager, sondern ging
Mit Wilibald in's Haus, das Ding
Zuvor zu untersuchen.

20.

Der gute Schwager hatte Recht. —
Im ganzen Hause fanden
Sie leider weder Herrn noch Knecht,
Als wär' es leer gestanden
Seit Noah's Zeit; vergebens strich
Man durch den Hof, es zeigte sich
Nicht eine Spur von Leben.

21.

Nun nahte sich Antonia
Dem Paar, und Alle spürten
Nach jedem Winkel — doch man sah,
So weit die Schritte führten,
Nur Staub und Schutt — indeß jedoch
Die Möbel unversehret noch
Am alten Platze standen.

22.

„Höchst sonderbar!" — rief Wilibald,
„Fast sollte man vermuthen
Es hätten hier des Gluth Gewalt,
Des Wassers grause Fluthen,
Gericht gehalten — stünde nicht
Dies Möbel hier — das solch Gericht
Unmöglich konnt' verschonen!" —

23.

„So wollen wir," sprach lächelnd nun
Antonia zum Narren, —
„Zum Mindesten ein wenig ruh'n,
Und hier so lange harren,
Bis unsre Pferde stark genug
Zur nächsten Station den Flug
Mit Ehren zu beginnen." —

24.

Der Rath gefiel; man setzte sich
Auf die bestaubten Stühle
Zum kleinen Tisch, und schnelle wich
Der Schrecken dem Gefühle
Der Heiterkeit; man war bemüht
Den Knoten zu zerhau'n, und rieth
Wohl eine halbe Stunde.

25.

Vor Allem musterte man jetzt
Das Zimmer, sammt Geräthe,
Das, modisch nicht, doch unverletzt
Umherstand, und erspähte
Zugleich ein zierlich Kunterbunt
Von Büchern, die im Hintergrund,
Gemischt am Boden lagen.

26.

Ein großes Postbuch, breit und dick
Lag auf dem Packe droben,
Und kaum, daß Wilibaldens Blick
Zu diesem sich erhoben,
Als er ein Blatt in Folio sah,
Daran gehängt, er trat ihm nah,
Und las mit lauter Stimme:

27.

„Du, Menschensohn, der Du dies Buch
Statt meiner wirst gewahren,
Und der Du selbst als Mensch den Fluch
Der Erde hast erfahren,
Eröffne! lies! ermuth'ge Dich
Durch dieses Testament und mich,
Und folge mir zu Grabe!" — —

28.

„Gefunden!" — rief Antonia,
„Ein leidender Genosse!" —
Sie nahm das Buch herab, und sah
Daß es mit einem Schlosse
Versehen war; — man brach es los,
Und fand statt alles Titels blos
Die sonderbaren Worte:

29.

„Wer auch nach mir dies Haus betritt,
Der lese hier mein Leben,
Das ich vor meinem letzten Schritt
Der Nachwelt kund gegeben!
Man nehme sich ein Beispiel dran —
Ich gehe! — Peter Wagenmann,
Unglücklicher Postmeister." — —

30.

Welch andrer Titel konnte mehr
Die Leselust erregen?
Der Narre prieß das Ungefähr,
Das ihm auf allen Wegen
So schön die Hand zum Zwecke bot,
Und hoffte für des Königs Noth
Von Neuem Trost zu finden.

31.

Man ließ sich nieder, und vergaß
Die leichte Reis'beschwerde;
Der Narre nahm das Werk, und las
Mit wichtiger Geberde
Das folgende Lamento vor,
Dem beide Hörer volles Ohr
Begierig horchend liehen:

32.

„Es sind nunmehr an fünfzig Jahr'
Daß ich zur Welt geboren
In einem kleinen Dorf', ich war
Zum Bauer nur erkohren;
Doch meinem Vater fiel es ein,
Ich könnt' dereinst was Beßres seyn,
Und ach! — ich ward was Beßres!

33.

„Wohl Euch, die Ihr beim hohen Pflug,
In Eurer Würde bleibet,
Und die kein Schicksal in den Trug
Der niedern Erde treibet!
Weh' mir! daß ich ihn einst verließ,
Der mir das schöne Glück verhieß,
Nach keinem Glück zu streben!

34.

„Auf einen Posten hingestellt,
Wo man fast alle Tage
Den Menschenwechsel dieser Welt
Erkennt, ward meine Klage
Nach Menschen dennoch nie gestillt,
Nie der bescheid'ne Wunsch erfüllt,
Ein Ich, gleich mir, zu finden.

35.

„Von der Natur mit dem Gefühl
Begabt, und mit dem Herzen,
Die, unverdorben im Gewühl
Der Welt, des Bruders Schmerzen
So gerne theilen, — fand nur ich
Verlassen in den Leiden mich,
Die mir mein Grab bereitet!

36.

„So manchen Fürsten, weibisch=weich
Und Kind — lernt' ich betrauern;
So Manchen auch, dem Tiger gleich,
Nur hassen und bedauern.
So manchen Diener, aufgeballt
Von Stolz, weil sein die Scheingewalt,
Aus tiefstem Grund verachten!

37.

„So mancher Große, dessen Heil
Sein Magen ihm gewährte,
So Mancher, dem die Ehre feil,
Wenn sie sein Gold vermehrte,
So Mancher, der in Cypris Schoß
Das Glück der Unterthanen goß,
Hat mir das Seyn verleidet!

38.

„Ich sollte wohl am Ende nur —
Den einz'gen Trost bewahren,
Daß andre Kinder der Natur
Ein gleiches Loos erfahren?
Ich habe lange sie gedämpft,
Des Herzens Gluthen — lang' gekämpft —
Ich mußte unterliegen!

39.

„Zu schwach, dem steten Zwanggefühl'
Als Mensch zu widerstehen,
Mußt' ich dem einz'gen Rettungsziel'
Beherzt entgegen gehen, —
Und nahm zu meinem letzten Schritt'
Den treuen Gramgefährten mit,
Der mich in's Grab begleitet.

40.

„Ich hab' sie satt die große Welt
Mit ihren kleinen Leuten!
Das Schicksal hat mich hingestellt,
Um mit mir selbst zu streiten —
Wohlan denn — ich besiege mich,
Und mach' als Sieger mir den Strich
Durch meine Lebensrechnung!

41.

„Wär' ich ein Fürst — mit Freuden würd'
Ich mich in's Leben schicken;
Schön ist es, als ein milder Hirt'
Die Seinen zu beglücken,
Und, nur des Guten sich bewußt,
In seiner eignen Menschenbrust
Zufriedenheit zu finden. —

42.

„Doch sollt' ich nur das Klaggeschrei
Der Leidenden vermehren?
Verdammet jeden Tag' auf's Neu,
Des Jammers Ton zu hören,
Steh' ich zerknirscht und hülfelos,
Und kann dem Tiefgebeugten bloß
Mein eignes Leiden bieten!

43.

„Herr Cato nahm das Leben sich,
Um sich nicht zu geniren,
Ich gehe, um am Ende mich,
Nicht selber zu verlieren!
Ich bin das Einz'ge, was mir blieb,
Und will dem großen Schicksalsdieb'
Bei Zeiten mich entreißen!

44.

„Von Hunderten, die jeden Tag
Mein Ohr mit Klagen füllten,
Und die die schwere Schreckenslag'
Umsonst mit Seufzern stillten,
Geb' ich Euch Einige nur kund,
Und wahrlich! keines Menschen Mund
Wird meinen Schritt verdammen!

45.

„Das Erste, den des Schicksals Hohn,
Mir zu Gesichte führte,
War ein gebeugter Musensohn,
Der lang nach Menschen spürte,
Und der zuletzt –. – jedoch er mag
Dir selbst enthüllen seine Klag'
Wie er sie mir enthüllte: – –

46.

„„Ich bin ein armer Künstler, Freund,
Zum Gram verflucht im Werden,
Und noch, so weit die Sonne scheint,
Der ärmste Mensch auf Erden!
Kein Leiden giebt's, das mich nicht traf;
Der niedrigste Plantagensclav'
Kann mehr als ich nicht leiden.

47.

„„„Mit Kopf und Herz von Jugend auf
Vom Schöpfer ausgestattet,
Bin ich in meines Lebens Lauf'
Nunmehr so ganz ermattet,
Daß mir in meiner tiefen Noth
Vor Kurzem nur allein der Tod,
Noch übrig schien zu bleiben. –

48.

„„Nachdem ich meine Jugendzeit
Auf's Emsigste verwendet,
Zu Jedermanns Zufriedenheit
Meine Studien vollendet,
Steh' ich verkannt, verlassen hier,
Und kann in meinem Elend mir
Nicht rathen mehr, noch helfen.

49.

„„Wie mancher Laffe, der mit Geld
Sein Bittgesuch forcirte,
Ward auf den Posten hingestellt,
Der mir mit Recht gebührte; —
Wie mancher, dem das Angesicht
Der hübschen Schwester gab Gewicht,
Ward mir nicht vorgezogen!

50.

„„Mein Vater starb — ich stand allein,
Verarmt und ohne Freunde —
Die Armen mehrten meine Pein,
Die Reichen meine Feinde!
Ach Herr! ich suchte Menschen nur,
Dieß kleine Wörtchen, — keine Spur,
Statt Menschen fand ich — Menschen!

51.

„„In zwanzig Antichambern bin
Ich tiefgebückt gestanden,
Hab' meinen ehrendurst'gen Sinn,
Gemartert in den Banden
Der Schmeichelei und Niedrigkeit —
Umsonst! — man sprach von schlechter Zeit,
Und eilte zu den Trüffeln!

52.

„„Das Glück verschaffte mir Audienz
Beim freundlichsten Minister. —
Sehr gnädig frugen Excellenz:
„Er hat wohl noch Geschwister?
Ja! — „Schwestern?" — Nein! „Hm! thut mir leid,
Ich kann Ihm bei so so schlechter Zeit
Auf gar nichts Hoffnung machen!"

53.

„„Drauf gab ich ein'ge Stuffen zu,
Und ging zu einem Rathe;
Der Edle hört in sanfter Ruh
Vom prächt'gen Goldprocate
Des Sofas mein Erbarmungslied,
Und war voll Freundlichkeit bemüht,
Mich liebevoll zu trösten:

54.

„„Ihr habt also die hohe Kunst
Zu Eurem Ziel' erwählet?
Das wendet meine volle Gunst
Euch zu; — ich bin beseelet
Von Allem, was zur Kunst gehört,
Doch leider, wie das Sprichwort lehrt,
Geht sie gar oft nach Brode. —

55.

„„Ich schwamm bereits in Seligkeit
Bei diesen schönen Worten,
Und stand, vergessend jedes Leid,
Schon vor des Himmels Pforten —
Als mein Herr Gönner sich besann,
Und, vornehm hingestreckt, begann
Mein Glück mir zu verkünden:

56.

„„Ich hab' das Ding mir überdacht —
Man muß nichts übereilen, —
Doch könnt Ihr, bis der Plan sich macht,
In meinem Haus' verweilen,
Wir finden wohl schon was für ihn,
Euch hat Natur so viel verlieh'n,
Wodurch Ihr Euch empfehlet.

57.

„„Ihr seyd ein b l ü h'n d e r j u n g e r M a n n,
Und wollt' Ihr Euch bequemen
Nach meinem F r e u n d e s = Wunsch — so kann
Eu'r Leid ein Ende nehmen;
Ihr esset, trinket, s c h l a f t mit mir,
Und mögt mir nebenbei dafür
Die Kleider rein erhalten!"“

58.

„„Daß ich, durch dieses Wort belehrt,
W i e man mein Schicksal theilte,
Erstaunt, im Innersten empört,
Nicht länger hier verweilte —
Könnt' Ihr Euch denken; — sinnenlos
Eilt' ich von dannen, und verschloß
Mich weinend in mein Stübchen.

59.

„„Die N o t h eröffnete das Schloß
Ich mußte — wollt' ich l e b e n, —
So sehr das Leben mich verdroß,
Auf's Schlachtfeld mich begeben.
Ich trat hinaus; — die Sonne schien
Gar herrlich, und ihr mildes Glüh'n
Erweckte neu mein Sehnen.

60.

„„Den Strahlen, dacht' ich, die so mild
Für jedes Blümchen sorgen,
Ist wohl auch deiner Leiden Bild
Auf Erden nicht verborgen,
Der Gott, der seine Würmchen nährt,
Kann dich wohl nimmer ungehört
Von seinem Throne stoßen. —

61.

„„So naht' ich einem Gotteshaus',
Mir Hülfe zu erbeten —
Da sah' ich eine Dam' heraus
Mit einem Gönner treten,
Der zu ihr sprach mit Freundlichkeit:
„Also, mein Schatz, zur Abendzeit,
Unfern vom Hochaltare!" —

62.

„„Bei diesen Worten war die Lust
Zum Beten mir vergangen;
Ich ward mir wieder selbst bewußt,
Und fühlte das Verlangen
Der Seele nun vielmehr als Drang
Des Körpers, der mich darbend zwang,
Dem alten Pfad zu folgen.

63.

„„Mir fiel nun bei, daß ich gehört
Von einem Juden sagen,
Der, mächtig, reich und schriftgelehrt,
Schon mancher Armen Klagen
Gemindert — und ich nahm mir vor,
Zu seinem Wechsel=Thron empor
Um Protection zu steigen.

64.

„„Nachdem ich glücklich mich und frei
Durch's Dienerheer gezwänget,
Gelangt' ich schwitzend zur Kanzlei,
Wo Alles voll gedränget
Von Schreibern und Copisten saß,
Die sämmtlich mit gerümpfter Nas'
Beim Eintritt mich empfingen.

65.

„„Ein junger Gecke trat hervor,
Nachdem er sich gerecket,
Und seine Feder hinter's Ohr
Mit Grazie gestecket:
„Was wollen Sie?" — Ich wünschte gern
Ein Wörtchen mit dem gnäd'gen Herrn
Von Rothenhelm zu sprechen! —

66.

„„„Nun frug er gähnend was ich wär?
Was mich hieher geführet?
Wie alt? Weß Standes, und woher?
Wo ich bis jetzt studiret?
Ob ich verehlicht, ledig sey?
Und noch ein großes Allerlei,
Was mir bereits entfallen.

67.

„„Nachdem er dieses lang' und breit
Noch zu Papier genommen —
Erhielt ich endlich den Bescheid,
Nach Wochenfrist zu kommen.
So'n großer Geldsack macht Euch mehr
Geschichten, als der größte Bär
An Herrn Sarastro's Hofe!

68.

„„„Ich stellte zur bestimmten Zeit
Mich ein, — und als ich lange
Zur hohen Audienz bereit,
Geharret in dem Gange,
Der zum Herrn Kammerdiener führt,
Ward ich vom Hausknecht avertirt,
Daß ich erscheinen könne.

69.

„„Ich ward durch viele Zimmerlein
Um's Haus herum gesendet,
Damit ich, von dem noblen Schein
Des Herrn Barons geblendet,
Mich ängstlich waffne mit Respekt,
Und wenn ich endlich ihn entdeckt,
Mit Zimmer-Ehrfurcht spreche.

70.

„„Nun kam ich endlich zu dem Herrn
Des Geldes — und gedenkend
Der Zimmer — blieb ich etwas fern,
Mir fast den Leib verrenkend
Mit stummen Bücklingen, bis man
In Gnaden endlich mir heran
Zum Marmortische winkte.

71.

„„Ich sprach als hätt' ich lebenslang
Rhetorik nur studiret,
Erklärte meinen Schicksalsgang,
So frei und ungezieret
Als möglich, — machte noch am End'
Ein klaftertiefes Compliment,
Und also sprach der Freiherr:

72.

„„Mein Freund! Die schwere Leidenbahn,
Die Sie mir da gestehen,
Zeigt mir noch nicht, was Sie gethan,
Um ihnen zu entgehen.
Ich habe Manchen unterstützt,
Doch eine Kunst, die mir nichts nützt,
Steht nicht bei mir àl pari.

73.

„„Ich kann nicht jeden, der was weiß,
So gradaus acceptiren;
Die Kunst muß sich ihr eig'nes Gleis
Durch sich allein formiren.
Was ich vermag durch Protection,
Geht nur durch ultima, mein Sohn,
Sonst kenn' ich kein aviso.

74.

„„Drum rath' ich Ihnen freundlichst nun,
Den hohen Schwung zu lassen,
Der Mensch kann noch viel Andres thun,
Als sich mit Kunst befassen!
Doch daß Sie nicht umsonst die Müh'
Sich gaben, — — so — hier nehmen Sie
Von mir, als Freund, fünf Gulden"" —

75.

„„Was ich in jenem Augenblick'
Empfunden — laßt mich schweigen!
Ich fühlte das Fünfguldenstück
Mir durch das Herzblut steigen, —
Und hätte nicht mein Herz geweint,
Vielleicht hätt' ich den edlen Freund
Am Marmortisch zerrissen.

76.

„„Das Geld entfiel der todten Hand,
Mein Freund ließ stumm sich nieder,
Ich stürzte taumelnd fort, und fand
Mich erst zu Hause wieder.
Ich sank auf's Lager und entschlief —
Gott giebt den Trost im Schlaf; ein Brief
Lag vor mir beim Erwachen.

77.

„„Er ruft mich in ein beß'res Land,
Wo Ehr' und Liebe thronen,
Und Biedersinn uno Kunstverstand
Des Künstlers Streben lohnen.
Dort geht für meinen bessern Lauf
Vielleicht die beßre Sonne auf —
Ihm weih' ich nun mein Leben.

78.

„„Heil Dir! Du hoher Königssohn,
Zu dem ich hoffend fliehe,
Zu dessen kunstgeweihtem Thron'
Ich freud'gen Muthes ziehe!
Dein Herz, das Hellas Kriegerruhm,
Der Kunst erhebend Heiligthum
Beseelt — wird mich verstehen!""

79.

So sprach der Künstler. — Meine Hand
Erfaßte warm die seine, —
Die Lippe schwieg; — sein Herz verstand
Im Hände=Druck das meine.
Wir schieden drauf; ich blieb allein
Mit meiner neuvermehrten Pein,
Und trauriger als jemals.

80.

Verlierend jeden Hoffnungsstrahl,
Fand ich mit jedem Tage
Vermehret meiner Seele Qual,
Gerechter meine Klage;
Gleich wie die Eul' das Tageslicht,
Scheut' ich nun jedes Angesicht,
Das mir entgegen lachte.

81.

Ich konnte keinen Menschen froh
Mir gegenüber sehen,
Ein Jeder sollte traurend, so
Wie ich, im Leben stehen;
So ward ich selber mir zur Last,
Und wo ich Anfangs nur gehaßt,
Erwachte jetzt Verzweiflung.

82.

Ein Jahr verfloß, seit jener Sohn
Der Musen sich entfernte,
Als ich die neue Probe schon
Erschüttert kennen lernte,
Die mein Geschick mir zugedacht;
Und Manches, was nur angefacht,
Ward nun zur Riesenflamme.

83.

Von einem Gut', unweit von hier,
Kam eine arme Waise,
Ein Mädchen, in der Unschuld Zier,
Und frug mich um die Reise
Zur Residenz; sie wollte fort,
Um sich bei hohen Häusern dort
In Dienste zu begeben.

84.

Ich kannte sie von Kindheit an,
Und hätte selber gerne
Für ihre Zukunft was gethan,
Um nicht in solcher Ferne,
So nah dem Laster sie zu sehn;
Ich gab ihr darum zu verstehn,
Bei mir sich zu versorgen. —

85.

Allein die Reise lockte schon
Zu sehr; umsonst mein Mühen,
Sie durch die Furcht, durch hohen Lohn
Dem Vorsatz zu entziehen;
Vertrauend ihrer Festigkeit,
Ergriff sie die Gelegenheit,
Und rannte in's Verderben!

86.

An einem schönen Morgen trat
Ich sinnend nach dem Garten,
Um meiner Todtenblumen Beet
Die welkend meiner harrten,
Zu laben, — als ein Mädchen sich
Mir zögernd naht, und schweigend mich
Um eine Gabe bittet.

87.

Die Züge schienen mir bekannt,
Aus denen das Erbarmen
In Furchen sprach, und meine Hand
Gewährte gern' der Armen
Die Gabe — sieh', da traf mein Blick
Ihr Aug' — entsetzt fuhr ich zurück,
Vor mir stand jene Waise!

88.

Fast sprachlos faßt' ich ihre Hand,
Die, gleich dem Grab' entstiegen,
Nun stille weinend vor mir stand,
Und mir in bleichen Zügen
Das Bild des tiefsten Leidens bot,
Im halberloschnen Blick' den Tod
Der früh=verschwundnen Tugend.

89.

Vergessend, daß sie einst die Lehr'
Des Freundes nicht gehöret,
Und ihrer Tugend Glück nunmehr
Auf immerhin zerstöret,
Bot ich ihr einen Zufluchtsort
Bei mir, und dieses Trosteswort
Brach ihr verschämtes Schweigen.

90.

„Ich kam," begann sie, „glücklich an
Bei meinem neuen Ziele,
Betrat die vorgesetzte Bahn
Mit fröhlichem Gefühle,
Und fand, im Innersten erfreut,
Ein Plätzchen schon nach kurzer Zeit
Bei einer reichen Wittwe.

91.

„Sie hatte Niemand außer mir,
Den Dienst mit mir zu theilen,
Doch sah ich hie und da bei ihr
Noch andre Dirnen weilen,
Die boten hilfreich ihr die Hand,
Und manche unter ihnen stand
Gar sehr in ihren Gunsten.

92.

„Von diesen letztern nahte sich
Die Jüngste mir zu Seiten,
Und half im neuen Amte mich
Gar freundlich vorbereiten;
Nachdem wir uns nun öfters sah'n,
Konnt' ich schon minder scheu mich nah'n
Und manches ihr vertrauen.

93.

„Bettina schien dieß gern' zu seh'n,
Sie nahm es auf mit Liebe,
Und gab mir endlich zu verstehn,
Wenn ich im Hause bliebe,
So könnte man in kurzer Zeit
Mich der gewählten Niedrigkeit
Des Dienstes wohl entreißen.

94.

„Ich, die ich Anfangs nicht verstand
Wohin sie damit wollte,
Und wie ich in dem fremden Land'
Mich gleich erhöhen sollte,
Frug öfters sie deßhalb; doch lang
Umsonst — „dieß würde seinen Gang"
Sprach sie, „von selber nehmen!"

95.

„Zuweilen gab's in unserem Haus'
Rechte freudevolle Tage;
Man feierte mit Sang und Schmaus
Bei muntrem Festgelage
Des Lebens Lust, — dann kamen viel
Der Gäste zu Gelag' und Spiel,
Die Nacht ward dann zum Tage.

96.

„Bei solchen Festen mußt' nun ich
Die Zahl der Herrn bedienen,
Und manche Herren, die um mich
Sich zu bekümmern schienen,
Berührten mich mit leichtem Scherz
Und suchten mein noch kaltes Herz
Oft schmeichelnd zu erwärmen.

97.

„Von diesen kam ein junger Mann —
In Worten brav und bieder —
Oft liebevoll zu mir heran,
Und ließ so weit sich nieder,
Mich bei der Hand zu nehmen — „weil,"
Wie er versicherte, „mein Heil
Ihm sehr am Herzen läge." —

98.

„Dies Wort — es ging von Herzen schier —
Traf nach und nach das meine,
Ich traute zwar bis jetzt nur mir —
Doch diesesmal dem Scheine, —
Und so geschah's, daß ich zuletzt,
Wenn mich sein liebreich Wort ergötzt,
Recht wohlgestimmt mich fühlte.

99.

„Gleich einer Blume, die gehegt
Im engen, dumpfen Zimmer,
Getäuschet oft zu duften pflegt,
Wenn sie der Lampe Schimmer
Erwecket — hielt ich's für das Licht
Der Sonne, wenn sein Angesicht
Mich mitleidsvoll begrüßte.

100.

„Oft, wenn ich dann hinunter schlich
Zu meinem stillen Herde,
Erweckt' aus meinen Träumen mich
Mit schelmischer Geberde
Bettina — zog mich zu sich hin,
Und nannte meiner Wange Glüh'n:
Den Grundstein der Erhöhung!

101.

„Ich lachte — weil ich ohne Arg
An diesen Scherz nun dachte;
Sie aber wandte sich, verbarg
Das Antlitz dann, und lachte
So höhnisch-neckend, daß es bang
Mich überfiel, und sich mein Drang
In helle Thränen löste.

102.

„Dann trat sie wieder freundlich nah,
Sprach schäkernd von der Minne,
Frug dann ein langgedehntes „Ja?"
Erfaßte mich beim Kinne,
Versprach mir sanft ein bald'ges Glück
Und daß sie selbst den Augenblick
Für mich benutzen wolle.

103.

„Kam er sodann das nächstemal
So trat sie zu uns beiden,
Bemerkte fein die stille Qual
Und die geheimen Leiden,
Die sie in seinen Mienen las,
Indem sie lächelnd nicht vergaß,
Die meinen zu berühren.

104.

„Drauf schlich sie fort; — die schwere Bahn
War nun durch sie gebrochen.
Er fing mit tiefen Seufzern an
Zu dreh'n, was sie gesprochen;
Schalt sie mitunter list'ge Dirn,
Und sank zumeist mit finstrer Stirn
In ein bedeutend Schweigen.

105.

„So ging dies eine Weile fort —
Und mehr und mehr beklommen
Fühlt ich zuletzt mit süßem Wort
Die Ruhe mir genommen;
Ein unbekanntes Etwas band
Mich schnell an ihn — und endlich fand
Ich klar, was ich gefürchtet.

106.

„Sie war erwacht in meiner Brust
Die nie gekannte Liebe; —
Bevor ich mir's noch recht bewußt,
Entkeimten ihre Triebe
In meinem Innern; — süßer Wahn!
Wie schnelle hast Du mich zur Bahn
Des Schreckens hingeschleudert!

107.

„Carl mochte die Veränderung
In meinem Herzen merken,
Und suchte mich mit list'ger Zung'
Im Glauben zu bestärken,
Daß mir in ihm ein Glück erstand,
Das durch der Treue heil'ges Band
Mich ihm vereinen sollte.

108.

„Er schien erregt wie nie zuvor
Von meinem Mitgefühle,
Und war von nun ganz Herz und Ohr
Für mich in dem Gewühle
Das uns umgab; — ja — er vergaß
Nicht selten vor den Andern, was
Die Magd noch von ihm trennte.

109.

„So kam es denn einst unverhofft
Als wir allein uns fanden,
Daß ich ihm das, was ich so oft
Mir insgeheim gestanden,
Mich selbst vergessend, offenbart; — —
Blieb es in meiner Brust verwahrt,
Ich könnte ruhig sterben!

110.

„Mein Schicksal wollt' es! — Er erfuhr
Was ich für ihn empfunden —
Er scheint entzückt — beseligt — schwur,
Daß keiner Wonne Stunden
Ihm dies Geständniß — doch wozu
Solch altes Lied? — mit meiner Ruh'
War jedes Glück entflohen!

111.

„„Mein Vater," sprach er, „soll sogleich
Den reinen Vorsatz wissen;
Zwar ist er Hofrath — mächtig — reich, —
Wir werden kämpfen müssen
Mit seinem Stolz — doch wenn die Welt
Uns Flamm' und Meer entgegenstellt —
Du mußt die Meine werden!"" —

112.

„Ich hörte, glaubte — weil das Herz
So gerne Glauben schenket
Dem Lieben, der den süßen Schmerz
In unsre Brust gesenket;
Ich hörte, liebte — und vernahm
Was aus dem theuern Munde kam
Als liebendes Orakel!

113.

„O gute Mädchen! die Ihr noch
Kein Herz als Eures höret
Im keuschen Busen, — daß Ihr doch,
Durch meinen Schmerz belehret,
An ihm Euch spiegeln könntet! — daß
Mein bittres Leid, so schwer und groß
Euch zeitig warnen könnte! — — —

114.

„Nachdem ich ein'ge Tage schon
Den süßen Traum empfunden,
Im holden Liebeswahn den Lohn
Der eignen Treu gefunden,
Erschien mein heißgeliebter Freund
Einst plötzlich — hochbestürzt, verweint,
Und sprach bewegt, wie folget:

115.

„„Ein Ungewitter, liebes Kind,
Hab' ich um Dich bestanden,
Das — wär ich redlich nicht gesinnt —
Mich allen theuern Banden
Entreißen könnte — doch erschrick'
Nicht drum; kein Sturm kann unser Glück
Auf Erden mehr vernichten!

116.

„„Mein Vater weiß, — und wie ich schon
Im Voraus es geahnet —
Er hat mich alsogleich mit Hohn
An meinen Stand gemahnet,
Und, da ich kühn und fest bewährt
Mein redlich Herz, mir rund erklärt,
Ihn oder Dich zu meiden.

117.

„„Auch weiß er Deinen Aufenthalt
Und schwur mir hoch und theuer,
Durch jedes Mittel mit Gewalt
Dies frevlerische Feuer
Zu löschen — seine ganze Macht
Zu brauchen, Dich von hier gebracht,
Getrennet uns zu sehen.

118.

„„Es bleibt daher uns nichts zu thun,
Als diesem Rach=Gebiete
Dich zu entzieh'n, indem ich nun
Dir eine Wohnung miethe
Bei braven Leuten, bis die Wuth
Sich legt und meiner Liebe Muth
Allmählig ihn besieget. — —""

119.

„Erschrocken hört' ich dieses Wort
Aus des Geliebten Munde; —
Jedoch durch Ihn vom Hause fort
Zu gehn, bevor die Stunde
Des Herzens am Altare schlug?
So sehr ich Ihn im Herzen trug,
Dies konnt' ich nicht gewähren. —

120.

„Er stürzte fort; — nicht lang darnach
Begab er sich verstöret
Zu meiner Herrin, und er sprach,
Wie sich darauf bewähret,
Sehr lang und insgeheim von mir. —
Als ich am andern Tag vor ihr
Erschien, begann sie also:

121.

„„Mein gutes Kind! im Hause hier
Darf ich Dich nicht behalten;
Doch kannst Du nun schon selber Dir
Ein beßres Glück gestalten;
Du bist versorgt, sobald Du willst,
Und nicht mit Bildern Dich erfüllst,
Die der Verstand verlachet! —

122.

„„Ich weiß um Alles, und bin zwar
Erstaunet, es zu hören —
Doch Liebe macht ja vieles klar,
Was wir uns nicht erklären!
Du bist geliebt von Carl — doch ich
Muß nun in mancher Rücksicht mich
Nach seinem Vater richten.

123.

„„Doch Carl ist redlich, und wird nie
Verlassen Dich im Leben;
Ich selber will mir jede Müh'
Mit seinem Vater geben,
Daß er vergiebt, und Euch vereint;
Bis dahin magst Du Deinem Freund
Mit Liebe Dich vertrauen.““ — —

124.

„Bei diesen Worten trat herein
Mit leisem Schritt Bettine,
Das Auge thränenschwer, — allein
Mit so erzwungner Miene,
Daß einer Anderen als mir
In diesem Augenblicke schier
Das Ganze klar geworden.

125.

„In meinem Herzen aber war
Kein Trug, und so vertraute
Ich jedem Auge, das mir klar
Und fromm in meines schaute;
Ich wußte, ohne Schuld, noch nicht,
Daß Mensch und Menschen=Angesicht
So weit verschieden wären!

126.

Und nun begannen Beide mich
Mit Gründen zu bestürmen:
„„Der Gute würde sicherlich
In jedem Leid mich schirmen;
Sein Leben sey ihm nur von Werth
In mir; — sein ganzes Glück zerstört,
Wenn er mich jetzt verlöre.““ —

127.

Ich schwieg — und schwankte — jedes Wort
Erstarb in meinem Munde,
Ich weinte still, und wollte fort —
Da schlug die schwere Stunde,
Indem er selbst als „holde Braut“
Mich bleich begrüßte. Ohne Laut
Sank ich in seine Arme. —

128.

Vom nächsten Tage lebt' ich schon
Allein — für meine Liebe;
Ich hofft' auf meiner Treue Lohn
Und schöpfte mit dem Siebe
Der Hoffnung eine kurze Zeit;
Oft fiel mein Herz in schweren Streit
Mit meinem frommen Glauben!

129.

Von Tag zu Tage ließ er mich
Den Trost des Freundes hören,
Er blieb sich gleich, und suchte sich
Durch strenge Tugendlehren
Bei mir zu heben — und ich sah —
Betäubt nur sorglos, nicht, wie nah,
Vor mir der grause Abgrund!

130.

Ich lebte nur in ihm — und war
Drum mir gar bald entrissen —
Stellt ich ihm auch Besorgniß dar,
So scheucht' er sie mit Küssen —
Und so — — les't auf der Stirne mir
Die Scham, die mir gebietet, hier
Dem ersten Schritt zu fluchen.

131.

An einem Morgen stand ich bleich
Vor meiner Toilette
Und starrte — gestern noch so reich —
Nach dem verlaßnen Bette,
Als lächelnd durch die offne Thür,
Die er verließ — Bettina mir
Den schönsten Morgen wünschte.

132.

„„Nun?““ rief sie — „„wie mir Carl gesteht
Bist Du nun eingeweihet?
Du bist bereits durch ihn erhöht
Wie ich Dir prophezeihet?““ —
Ich sah sie taumelnd an — mir war
Als sträubt' ein Teufel mir das Haar —
Ich war — durch ihn gefallen!!

133.

Nun ward es Licht! bedürft Ihr mehr?
Er ging — und kam nicht wieder! —
Sie ging — und gleich als fiele schwer
Ein Weltball auf mich nieder,
Schien mir in jenem Augenblick
Das längst ersehnte, schöne Glück
Nur noch der Tod zu bieten. —

134.

So ward ich nach und nach verstrickt
In die mir fremden Schlingen —
Das Bubenstück war gut geglückt,
Das mir ihn sollte bringen
Den fein erzeugten Untergang.
Ich stand schon an der Tiefe Hang
Und sah nur Paradiese!

135.

Doch hatte meine Leidenbahn
Kein Ende noch genommen;
Sie fing nur mit dem Teufel an —
Die Hölle sollte kommen!
Schon war ich zum Entflieh'n bereit,
Als mich in meiner Einsamkeit
Die fromme Wittwe störte.

136.

Mit ihr erschien ein fremder Mann,
Der alsogleich mit Fluchen
Die Schlüssel nahm, und drauf begann
Die Koffer zu durchsuchen.
Ich stand bewußtlos fast dabei,
Indeß die Fromme mit Geschrei
Mich eine Diebin nannte.

137.

Und — o! daß mich in jener Stund'
Ein schneller Tod befreiet —
Denkt Euch den Schrecken — als der Fund,
Den man so ungescheuet
Bei mir gesucht, sich wirklich fand?
Als, leuchtend sich ein Diamant
In meinem Koffer zeigte?!

138.

Daß man ihn gern bis jetzt entbehrt
Und heimlich hingeleget
Weil er zum Plane mitgehört,
Den man mit mir geheget,
Erfuhr ich durch Bettina drauf,
Als schon das Laster meinen Lauf
Unwiederruflich lenkte! —

139.

Kaum hört' ich noch, vom Schreck betäubt
Die fürchterlichen Worte:
„Fort mit der Diebin! Erst gestäupt,
Und dann zur Sündenpforte!" —
Mit welchem Rufe beide sich
Entfernt, indeß halbrasend ich
Die Haare mir zerraufte.

140.

Schon harrt' ich ruhig des Gerichts;
Ich fühlte kaum mein Leben,
Und dachte schon, mir Angesichts
Des Volks den Tod zu geben — —
Allein, es war noch nicht genug;
Mein Leben stand mit eh'rnem Zug'
Im Schicksalsbuch verzeichnet.

141.

Ein süßes Männlein, klein und dick,
Bestrahlt vom Ordensschimmer,
Mit wicht'gem und doch nicht'gem Blick,
Trat bald darauf in's Zimmer,
Sprach schnarrend ein: „bon soir, mein Schatz"—
Nahm stolz und ungeheißen Platz,
Und krächzte dann die Worte:

142.

„„Sie werden wohl begierig seyn,
Wer hier vor Ihnen sitzet?
Ich bin der Herr von Trüffelschwein,
Der viele Federn spitzet
Bei unsrer hohen Polizei,
Und — daß der Knopf zerhauen sey —
Bin Ihres Carl's Herr Vater!"" —

143.

Bei diesem Wort' durchflog es mich
Mit tausend Schwerdterschneiden; —
Das Männchen aber mochte sich
An meinem Schmerze weiden,
Es lächelte so grinsend=kalt
Als säh' es meine Gramgestalt
Schon unterm Richterstocke.

144.

Jedoch — so arg war's nicht gemeint,
Ich hätte nicht vermuthet,
Daß auch das Väterchen als Freund
Sich gern für mich verblutet!
Hört nur, wie jetzt das Männchen sprach,
Erwägt — und urtheilt selbst hernach,
Wozu ich greifen sollte:

145.

„„Mein Schatz! — Du weißt, wie wir nun stehn —
Du bist in meinen Händen,
Und ich allein, wie Du wirst sehn,
Vermag Dein Loos zu wenden!
Ein Wort von mir — und Du verlangst
Nicht mehr an's Tageslicht — Du prangst
Vor aller Welt am Pranger!

146.

„„Der Tod der Schande ist Dein Loos,
Wenn Du mich nicht wirst hören —
Dein Glück jedoch nicht minder groß,
Wenn wir uns gut erklären!
Als Feind verdirbt Dich meine Macht —
Als Freund kannst Du mit Einer Nacht
Des Kerkers Nacht ersparen!

147.

„„Was nützt Dir jetzt die falsche Scham?
Drum sey nun klug; — — verstanden?
Dein ganzer kom'scher Tugendkram
Entreißt Dich nicht den Banden
Des Kerkers — wenn der Diamant
In meiner väterlichen Hand
Gerichtlich sich befindet.

148.

„„Also mach's kurz! — Ich hab' nicht Zeit
Als Mensch hier lang zu sitzen —
Ich muß in meinem Amt noch heut'
Die Armen unterstützen,
Die durch die letzte Wassersnoth
Gelitten!! — Also: — Schandetod
Und Liebesstunde — wähle!"" — —

149.

Er schwieg; — mir war so wild und heiß
Um's arme Hirn geworden,
Daß ich in bangem Todesschweiß'
Erglüht; — ich konnt' ihn morden,
Den Unhold, der so teuflisch sprach —
Hätt' ich vermocht, die blut'ge Schmach
Durch blut'ge Schmach zu tilgen!

150.

Ich hing am Leben — mögen die
Auch immerhin mich schmähen,
Die mit Romanen=Phantasie
Mich gern vielleicht gesehen
Den Dolch des Selbstmords in der Brust,
Ich liebte noch; — schon darum mußt'
Ich nach dem Leben haschen! —

151.

Ich bat um ein'ge Stunden Frist,
Vorher mich zu bedenken;
Ich hoffte, noch vielleicht mit List
Die Sache so zu lenken,
Daß ich entfloh der grausen Schling' —
Er gab es zu, — stand auf, und ging,
Die Wassersnoth zu mildern! —

152.

Stellt Euch nun mein Erstaunen vor,
Als kaum nach einer Stunde
Die gute Wittwe, die mein Ohr
Mit spitzem Lästermunde
Beleidigt — voller Milde mir
Sich nähert, und mit hast'ger Gier
Mich also überraschet:

153.

„„Der Herr von Trüffelschwein hat mich
So eben unterrichtet; —
Du folgst ihm — und bescheidest Dich —
Somit sey denn geschlichtet
Der kleine Groll, der uns entzweit,
Den Diamant hast Du zerstreut
Verliebt nur übersehen!

154.

„„Ich wußt' es ja, daß mit Verstand
Du Dich nun fügen werdest.
Wenn Du Dich auch noch vor der Hand
Mit etwas Scham geberdest —
I nun, das giebt sich! — Bist Du klug,
So wirst Du lächerlich genug
Von selbst zuletzt dies finden!

155.

„„Ein kleines Ja — und morgen hast
Du Deine Ehre wieder
In meinem Hause; — wirf die Last
Der dummen Unschuld nieder,
Und lebe froh! — Du bleibst bei mir
Und lenkst als Deines Standes Zier
Die Herren nach Gefallen!'' " — —

156.

Hier trat auch die Erhöherin,
Die freundliche Bettina,
Mit diesen Worten vor mich hin:
„„Die Herrin von ganz China
Bin ich, in Freuden, Glück und Ruh —
Mein Kind! auch ich war einst wie Du —
Du kannst, was ich, nun werden!““ —

157.

Wollt Ihr noch mehr? — Der Abend kam,
Mit ihm der edle Leiter
Der Nothverminderung — vernahm
Mein Wort, und — und so weiter! —
Mein Schicksal hatte mich versorgt —
Ich ward als frische Waar' verborgt,
Und kam vom Sohn zum Vater! —

158.

Drauf gab mir die Gebieterin,
Nach strengbefolgter Lehre,
Bei meines Amtes Anbeginn
Die halbverlorne Ehre,
Indem sie wieder auf mich nahm; —
Ich dachte nicht an's denken — kam —
Und ward — was Andre wurden! —

159.

Woher es kam, daß ich sodann
Im neuen Dienst' erkrankte,
Könnt Ihr begreifen; ich begann
In Gram zu zehren, — schwankte
Gar bald als Leiche nur umher,
Fand endlich keine F r e u n d e mehr,
Und ward zuletzt entlassen.

160.

Nachdem der Schönheit Glanz nicht mehr
Auf meiner Wange sonnte,
Und man den D i e n s t mir nicht so schwer
Wie sonst b e z a h l e n konnte —
Ward ich verstoßen, gleich dem Hund,
Der abgezehrt und ungesund
Dem Schinder wird zur Beute.

161.

Verachtet von der kleinen Schaar
Der Bessern, — ausgestoßen
Von denen, deren Zierd' ich war
Als noch der Jugend Rosen
Nicht ganz verblüht — blieb mir zuletzt
Nur Ein's; — d i e B e t t l e r i n — die jetzt
Vor Euch steht als Gerippe! — —

162.

So sprach die W a i s e. — Tief bewegt
Von ihrer Schreckenslage,
Die meinen Kummer neu erregt,
Versucht' ich, ihre Klage
Zu mildern, nahm sie väterlich
In's Haus, — indeß ich selber mich
Noch kaum erholen konnte.

163.

Sie durfte drauf nicht lange mehr
Mit ihren Qualen ringen;
Der Tod, ihr einziges Begehr,
Sollt ihr Erlösung bringen
Aus des Entsetzens bittrer Nacht;
O, hätt' er mir zugleich gebracht
Des Grabes stillen Frieden!

164.

Von nun entschwand der letzte Rest
Von Glauben meinem Innern;
Mit ihm die letzte Ruhe; — fest,
Im steten Rückerinnern,
Stand nun des Lebens Bitterkeit
Vor meiner Seele, die die Z e i t
Nicht mehr beruh'gen konnte.

165.

Von Tag' zu Tag' ersah ich mehr
Der Menschheit niedres Wandeln,
Erkannte fort und fort, wie sehr
In ihrem bösen Handeln
Das Thier den alten Rang erstieg,
Die alte Wildheit ihren Sieg
Durch sie sich sah erleichtert.

166.

Der Postenwechsel zeigte mir
Allmählig viele Stände;
Wohl fand ich Hochmuth, Selbstsucht, Gier,
Int'resse, äußre Blende —
Doch keine Menschen! — Alles schien
Dies göttlich Wort voll Stolz zu flieh'n —
Der Menschheit sich zu schämen!

167.

Ich sah Regenten, deren Macht
Des Henkers Schwerdt nur stützte,
Die jeden Menschenwerth verlacht
Der ihrer Gier nichts nützte —
Ich sah Minister, die den Gang
Durch's Leben um ein Bischen Rang
Mit Blut und Gift bezeichnet.

168.

Auch sah ich Fürsten, die vermocht
Viel Edles zu verbreiten,
Wenn sie, durch Schwachheit unterjocht
Nicht selbst sich ließen leiten;
Sie waren edel, fromm und gut,
Allein kein fürstlich hoher Muth
Gab ihrem Streben Wirkung.

169.

Ich sah nur Große, die sich groß
In ihrem Hochmuth dünkten,
Die, ohne wahre Würde, bloß
Im Glanz des Reichthums blinkten;
Auch sah ich Kleine, deren Sinn
Nach einer Höhe strebte hin,
Für die sie nicht berufen.

170.

Der Hohe, der durch Menschlichkeit
Des Niedern schwere Bürde
Erleichtern könnt', und so sein Leid
Vergessen machen würde,
Stößt ihn durch Uebermuth zurück
Und macht ihm jeden Augenblick
Den Unterschied bemerklich.

171.

So muß denn in des Kleinen Brust,
Der gleiche Drang erstehen,
Der Niedre fühlt, mit welcher Lust,
Die Großen niedersehen
Auf ihn, — dieß bittere Gefühl
Entfernt ihn vom bestimmten Ziel,
Und lockt ihn in den Strudel.

172.

Einst, wo der Bauer sich durch Muth
Zum Knappen konnte schwingen,
Der dann durch ritterliches Blut
Den Ritter konnt' erringen —
Da boten Ritter ihre Hand
Dem Bauer, der mit seinem Stand'
Sich hochzufrieden fühlte.

173.

Nun suchet man sein bischen Werth
Durch Dünkel zu erheben,
Indem ein Jeder mehr begehrt,
Als ihm mit Recht zu geben;
Der reiche Rath ist Excellenz,
Der Kirchendiener Eminenz,
Der Schreiber Euer Gnaden!

174.

Wo soll am Ende das hinaus?
Der Dünkel zeugt Gefallen
Am Dünkel; Jeder schmückt sein Haus
Gleich seines Fürsten Hallen,
So wird die Ehrfurcht nach und nach
Vergessen — aber wer zerbrach
Zuerst den Stab der Würde??

175.

So sinnend, sank ich mehr und mehr
In selbstvergeßnes Brüten;
Mir ward kein macedonisch Heer,
Dem Strome zu gebieten —
Ich fühlte meine schwache Kraft,
Und sah mich in des Käfigs Haft
Gleich Tamerlan verschlossen.

176.

Der Waise folgt in kurzer Zeit
Ein Weib mit ihren Kindern,
Im fremden Land' die Traurigkeit
Des tiefsten Leid's zu lindern.
Als ich voll Mitgefühl genaht,
Und sie mir zu vertrauen bat,
Erzählte sie, wie folget:

177.

Ich bin verwittwet. Mein Gemahl
Hat treu gedient dem Staate;
Doch weil er sich der Obern Zahl
Nicht immer kriechend nahte,
Ward er so oft zurückgesetzt,
Daß er, auf's schmerzlichste verletzt,
Allmählig drob erkrankte.

178.

An fünfzehn Jahr' betrug die Zeit
Des treubewährten Dienstes,
In denen seine Redlichkeit
Durch Lockung des Gewinnstes
Zwar oft versucht, doch nie gewankt —
Als er, zu meinem Leid' erkrankt,
Das Lager hüten mußte.

179.

Hätt' er gleich dazumal den Pfad
Der Gnade eingeschlagen,
So konnte man ihm nicht die Gnad'
Der Pension versagen;
So aber sucht' er dieses Geld
Dem Staat zu sparen, um die Welt
Nicht müßig zu genießen.

180.

Da man ihn deutlich merken ließ,
Daß, sollt' er auch gesunden,
Der Dienst nichts Besseres verhieß
Als nur erneute Wunden,
Vom alten Hasse beigebracht,
So sucht er diesem mit Bedacht
In Frieden auszuweichen.

181.

Auf einem nahen Gute bot
Sich eine kleine Stelle,
Und da ihm gleich nun jedes Brod
Und jede Nahrungsquelle,
Die ehrlich ihn sammt Weib und Kind'
Ernährte, sucht' er sich geschwind
Um selbe zu bewerben.

182.

Nachdem er noch zuvor gefragt,
Ob man den Tausch bewill'ge,
Und man ihm dieses zugesagt,
Indem man Alles bill'ge,
Was er deßhalb beginne — nahm
Er jene Stelle, und bekam
Den Wohnsitz auf dem Gute.

183.

Wo sich jedoch das Mißgeschick
Erst einmal Bahn errungen,
Kehrt es zumeist verstärkt zurück,
Bis es ihm ganz gelungen,
Zu tilgen jeden Hochgenuß
Der Freude — und in Ueberdruß
Ein fühlend Herz zu beugen.

184.

Das frühre Unglück sollte sich
Auf jenes Gut vererben,
Denn von dem Herrn desselben wich
Das Glück; ihn zu verderben
Vereinigte sich mancherlei,
So daß die neue Faktorei
Den Gläubigern anheimfiel.

185.

Den ersten Schreck, als mein Gemahl
Sich plötzlich sah entlassen,
Vermag ich nicht, gleich meiner Qual,
Mit Worten zu erfassen;
Kaum trug ich's in Geduld — und doch
War ich bestimmt, weit schwerer noch
Des Schicksals Hand zu fühlen. —

186.

Dem Gatten mußt' es wohl zu schwer
Das arme Herz zerreißen; —
Er legte sich — erstand nicht mehr —
Und ließ vier arme Waisen
Im tiefsten Leid mit mir zurück —
So war mir denn der letzte Blick
Der Hoffnung noch geraubet.

187.

Bewußtlos fast stand ich am Grab',
Zu dessen düstren Schatten
Der letzte Trost mir sank hinab
Im zärtlichsten der Gatten. —
Dem Elend Preis gegeben, fand
Ich in der Mutter heil'gem Band'
Nur schwerer noch mein Leiden.

188.

Verlassen — ohne Broderwerb
Mit meinen armen Kindern,
Vermocht' ich meinen Schmerz, so herb,
Nur dadurch noch zu mindern,
Daß ich auf Menschen mich verließ,
An die mein Unglück nun mich wieß,
Das schuldlos mich betroffen.

189.

„In einer Residenz" — so dacht'
Ich mir mit frohem Hoffen,
„Wo Vielen nur der Wohlstand lacht,
Wird manches Herz wohl offen
Für deine Leiden seyn, — der Fürst
Ist wahrhaft edel, und du wirst
Zu ihm umsonst nicht flehen!

190.

„Hat ja dein Gatte" — sagt' ich mir —
„Ihm treu gedient so lange; —
Erblickt er diese Zähren hier
Auf mütterlicher Wange,
Gewiß, so bleibt sein Herz nicht kalt!
Drum sey getrost! Er wird dich bald
Der trüben Noth entreißen.

191.

Ich dachte: was du selbst so gern
Gethan für manchen Armen,
Verlangst du nun vom Landesherrn;
Du willst nur das Erbarmen,
Das seine Menschen-Pflicht erheischt; —
Ach Herr, wie hab' ich mich getäuscht
In diesem schönen Glauben!

192.

Nachdem man ihn durch jeden Tort
Zum Tausch zu bringen wußte,
War dieser es, ob dem mein Wort
Für immer scheitern mußte;
Weil krank er aus dem Dienste trat,
Und früher nicht um Gnade bat,
Sollt' ich nunmehr verhungern!

193.

Vergebens stellt' ich bittend vor,
Wie lang' er treu dem Staate
Gedient, vergebens bat, beschwor
Ich alle Herrn vom Rathe,
Um nichts als nur mein täglich Brod —
Vergebens klagt' ich meine Noth
Mit meinen armen Waisen.

194.

Sie riethen endlich mir, darob
Um Audienz zu bitten;
Man gab dem Todten alles Lob,
Fand, daß er viel gelitten,
Und daß der Landesvater mir
Für seine treuen Dienste schier
Den Wunsch gewähren könne.

195.

Ich gab mein Leiden schriftlich kund,
Erhielt nach langem Flehen,
Erlaubniß, zur bestimmten Stund'
Zur Audienz zu gehen,
Erschien, ward liebreich angehört,
Und sah im Geiste schon gewährt
Der alten Mutter Bitte.

196.

Vom Landesherrn, an dessen Thron
Ich bittend mich gewendet,
Ward die Supplik dem Rathe schon
Denselben Tag gesendet;
Der Fürst sprach selbst: „Was Mich betrifft,
Ich helf' Euch gern" — und gab die Schrift
Zur Stelle voller Güte. —

197.

Nun harrt' ich ein'ge Wochen lang
Auf günstige Gewährung,
Vertröstete des Herzens Drang
Mit endlicher Erhörung,
Und lebte still und kümmerlich
Mit meinen Töchtern, denen ich
Mit Sorgfalt mich gewidmet.

198.

„Oft trat ich in's Gewühl der Stadt,
Und sah die reichen Wagen
Mit ihren Großen, lebenssatt,
An mir vorüberjagen,
Sah manche Dame, deren Kleid
Geschmückt mit schimmerndem Geschmeid,
Manch' Leben konnte fristen.

199.

„Sah manchen einen Haufen Gold
Für Tändeleien geben,
Der, prassend mit des Staates Sold'
Sein ganzes Erdenstreben
Auf Prunk und Eitelkeit gestellt,
Sah manchen, der die schöne Welt
Durch Schwelgen sich verkürzte.

200.

„Da dacht' ich meines Gatten oft,
Der seiner Pflicht gelebet,
Nur droben auf den Lohn gehofft,
Und nur für mich gestrebet,
Und sagte still und tröstend mir,
Bei solchen Schätzen kann es dir
An Brod wohl nie gebrechen.

201.

Der Tag erschien, an dem ich ward
Zur Stelle hinbeschieden,
Nachdem ich lang genug geharrt,
Und endlich mich zufrieden
Zu sehen glaubte; — ich erschien —
Man gab mir kalt die Schriften hin,
Mein Fleh'n war abgewiesen.

202.

„So wie der Landmann, der die Gab'
Des Himmels dankbar preiset,
Sich freudig sehnet nach der Hab',
Die ihm sein Müh'n verheißet, —
Und dann vernichtet Hab' und Haus
Er siehet, vor des Blitzes Graus,
So stand ich — kalt verzweifelnd.

203.

„Ich suchte drauf voll Bitterkeit
Zum Fürsten zu gelangen,
Man wieß mich ab, „nach dem Bescheid
Wär' nichts mehr anzufangen" —
So hieß es, und mir blieb die Wahl,
Mit meinen Kindern mich der Zahl
Der Bettler anzureihen.

204.

„Man rieth mir nun, ein Bittgesuch
Um ein Geschenk zu wagen;
Ich that's, und ward in's große Buch
Des Elends eingetragen.
Nachdem ich einen Armuthsschein
Zuvor gebracht, trug man mich ein,
Und übernahm die Bittschrift.

205.

„Wohl zehnmal holte man mich drauf,
Um über meine Klagen
Und meinen frühern Lebenslauf
Noch Manches zu erfragen —
Ich ließ die Arbeit ruh'n, durch die
Ich mich erhielt, und hoffte sie
Ersetzet zu bekommen.

206.

„Nach ein'gen Wochen rief man mich
In des Herrn Pfarrers Wohnung,
Der also sprach: „Der Rath hat sich
Zur billigen Belohnung
Entschlossen, Ihre Bitte hab'
Ich unterstützet;" und er gab
Mir freundlich-stolz drei Gulden!!

207.

„Nun stand ich an des Wahnsinns Rand,
Verzweifelnd mit den Meinen;
Ein menschliches Erbarmen fand
Ich nicht bei Menschen-Steinen,
Und blickte ohne Altersstütz'
In China's reichem Fürstensitz'
Dem Hungertod entgegen.

208.

„O Herr! wie manche Wittwer sind
In dieser Stadt geborgen,
Die man gar eifrig und geschwind
Dort suchte zu versorgen —
Und deren Gatten kaum ein Jahr
Gedienet! — doch die Wittwe war
Dann hübsch dem Grab des Gatten!

209.

„Manch' junges Weibchen seht Ihr dort
In wilder Freude leben,
Die es vermocht, dem flehend Wort
Den Haltepunkt zu geben!
Bei ihnen herrscht der Ueberfluß, —
Indeß dem Würd'gen der Genuß
Des Brodes wird versaget!!

210.

„Ich schritt zum Letzten, wandte mich
An ein'ge mächt'gen Reichen,
Und hoffte, daß wohl Einer sich
Durch Bitten ließ erweichen;
Mir vor des Landesfürsten Thron'
Durch seine gnäd'ge Protection
Erhörung zu erzielen.

211.

„Der Erste wies mich aus der Thür'
Mit einer Bettler-Rüge;
Der Zweite prüfte mit Begier
Zuerst des Weibes Züge,
Dann sprach er von dem Trost der Zeit,
Und wollte bei Gelegenheit
Schon einmal an mich denken.

212.

„Der Dritte prahlte lang und breit
Von seinen Wirkungskreisen —
Und gab mir endlich als Bescheid
Den Rath: „auf's Land zu reisen,
Da er in vor'ger Badezeit
Die ganz besondere Billigkeit
Allda bewundert habe!

213.

„Der Vierte gab mir freundlich kund,
Indem er sichtbar schwankte,
„Daß ihm sein bester Hühnerhund
An selbem Tag' erkrankte;
Da er besorgt nun um das Thier —
So könn' er sich mit ihm und mir
Nicht leicht zugleich befassen!

214.

„Der Letzte rief: „Das heißt geplagt
Und bot mir eine Gabe —
Doch als ich ihm hierauf gesagt,
„Daß ich vier Töchter habe,
Und nur zum Fürsten — — „fiel er gleich
Mir in das Wort, und sprach sehr weich
Und voller Milde also:

215.

„Vier Töchter? so? — fürwahr ich kann
Die Mutter nur bedauern,
Die, hilflos den geliebten Mann
Im Grabe muß betrauern,
Indeß, die Töchter, ohne Schutz,
So frühe schon dem Schicksal Trutz
Im Elend' bieten müssen!" —

216.

Nun griff er voller Freundlichkeit
Zu einem Schreibebogen:
„Ich fühle mich durch Euer Leid
So zu Euch hingezogen,
Daß ich, der Töchter halber schon,
Euch selber an den hohen Thron
Will schriftlich anempfehlen." —

217.

Er schrieb — hielt aber wieder ein,
Als ob er sich besinne,
Und sprach: „hm! lassen wir das seyn;
Weit besser, ich gewinne
Den Fürsten in Person für Euch, —
Und — halt! ich hab's! schickt mir doch gleich
Die Eine eurer Töchter!" — —

218.

Hier traf mich sein beredter Blick
So voller Menschen-Güte,
Daß ich ob dem verheißnen Glück
In tiefer Scham erglühte;
Fast keines Wortes mächtig, dank'
Ich für den Willen ihm, und schwank
Aus dem Gebiet des Lasters.

219.

Von nun an ward die höchste Noth
Mein Los, und alles Mühen
Der Arbeit, half mich kaum dem Tod'
Des Hungers noch entziehen;
Die wen'gen Freunde, die mir noch
Geblieben, konnten selbst das Joch
Der Armuth kaum erleichtern.

220.

Was blieb mir, als dem Vaterland'
Auf immer zu entsagen,
In dem ich keine Ohren fand
Für zu gerechte Klagen?
Ich gehe, um in fremden Gau'n
Dem Glückes=Wechsel zu vertrau'n,
Der mich daheim vertrieben!'" —

221.

„So sprach die Wittwe; konnt' ich ihr
Noch Trost und Hoffnung geben
Für ihren Schmerz? — wer gab sie mir,
Ich fand mein eignes Leben
In ihrem, mit dem Unterschied,
Daß ich nach Menschen mich bemüht
Aus reinem Drang nach Menschen.

222.

Von nun begann ich nach und nach
Mein Seyn gering zu achten;
Ich fing allmählig an, als Schmach
Des Lebens zu betrachten,
Daß ich mir selber nur zur Qual
In vieler Millionen Zahl
Auf Erden leben sollte.

223.

Der Wunsch, mir selber zu entflieh'n,
Erregte den Gedanken
An's Grab; es konnte mich entzieh'n
Den so verhaßten Schranken
Des dunklen Kerkers, — schon beschloß
Ich fest — da kam der letzte Stoß,
Und reifte meinen Entschluß.

224.

An einem schönen Morgen trat
Ein Männlein mir entgegen,
Das mir im Innern, kaum genaht,
Ein sonderbar Bewegen
Erweckte; alsogleich begann
Ich meine Forschung, und gewann
In Kurzem sein Vertrauen.

225.

Nach wenig Worten traten wir
Als leidende Genossen
In festen Bund; und als er mir
Sein Inneres erschlossen,
Erstand, da Keiner was verlor,
Der Wunsch in Beiden — — doch zuvor
Vernehmet seine Worte:

226.

„„Ich bin Gelehrter, edler Freund,
Besitze vieles Wissen,
Und hab', zuletzt mein eigner Feind,
Mir doch gestehen müssen,
Nachdem es klar in meiner Brust,
Daß ich, trotz Büchern, nichts gewußt,
So lang ich Menschen glaubte!

227.

So viele taumelten umher
In philosoph'schen Kreisen,
Und suchten in des Wissens Meer
Den dunklen Stein der Weisen —
O Freund! wenn Ihr das Höchste wißt,
Sucht einen Menschen, der es ist,
Und Ihr habt ihn gefunden!

228.

Ich war in China's Residenz
Der Erste der Gelehrten,
Und viele, die mit Korpulenz
Des Lebens sich beschwerten,
Gestanden mir in süßer Ruh'
Den Vorzug des Verstandes zu —
Und der nur schuf mein Elend.

229.

Als ich das Wissen noch vertauscht
Mit menschlichem Verstande,
Umschloßen mich, gar sanft berauscht,
Des Lebens schöne Bande
Als Gott erhabnes Heiligthum,
Die schöne Kinderzeit ist um —
Ich starb ein geistig Leben!

230.

Nachdem man zur Academie
An's Lehramt mich berufen,
Bedacht' ich nicht, daß man nur die,
Die auf der Weisheit Stufen
Das Licht verdrängten, gerne sah —
Ich trat daher gar bald zu nah
Den weisen Staatsgesetzen.

231.

Ich sollte die Philosophie
Nach heil'gen Banden lehren,
Und darum mit der Wahrheit nie
Den schönen Bau zerstören,
Den sich die Dunkelheit erbaut —
„Die Leute würden zu vertraut" —
Sprach man „mit dem Verstande!" —

232.

Da ich des Lebens höchsten Sinn
Nur bloß in Wahrheit kannte,
Und schon seit früh'stem Anbeginn
Das Dunkle gern' verbannte,
So ward ich ex officio
Entlassen, weil ich sonst das Stroh
Im Hirn entzünden könnte.

233.

Nachdem ich brodlos dergestalt,
Sucht' ich ein Unterkommen
Bei solchen wo mir die Gewalt
Der Wahrheit unbenommen;
Ich fing zuerst von Oben an,
Und fand bei einem großen Mann
Ein Plätzchen als Erzieher.

234.

Das Kind, das man mir übertrug,
Ein Knabe voll Begierde
Zu lernen, war bereits so klug,
Daß es des Adels Würde
Trotz seinem Alphabet verstand,
Ich suchte darum vor der Hand
Des Hochmuths Keim zu läutern.

235.

Ich sucht' es auf die schöne Bahn
Der Menschlichkeit zu leiten,
Fing mit der Menschen-Liebe an
Und suchte vorzuschreiten
Zur Selbsterkenntniß jenes Nichts,
Das mit der Meinung des Gewichts
Der Größe stets verbunden.

236.

Kaum sah der Vater, daß ich mich
Um solchen Kram bemühe,
Kaum fand das Mütterchen, daß ich
Nur bürgerlich erziehe —
So war der Hochmuthsteufel los;
Ich ward entlassen — „da ich bloß
Für Pöbelschulen tauge." — —

237.

Nun ward ich lehrendes Organ
An einem Institute;
Man trug mir dort ein Aemtchen an,
Weil man so vieles Gute
Von mir gehört, und man gestand,
Daß man das Unrecht längst erkannt,
Mit dem man mich verfolgte.

238.

Der Herr Director, hochbeliebt
Als geistlicher Gelehrter;
Sprach heimlich still zu mir: „Es giebt
In diesem Land, mein Werther,
So manche, die dem wahren Licht'
Entgegen; thut nur Eure Pflicht
Und lehrt dann, wie's Euch gut dünkt!" —

239.

Bei diesen schönen Worten lebt'
Ich wieder auf, und fühlte
Daß ich, wornach ich lang' gestrebt,
Nun endlich doch erzielte;
Ich dankte meinem Genius,
Und dachte nun dem Hochgenuß'
Des Geistes froh zu leben.

240.

Ein Weilchen ging die Sache hin,
Ich konnte meine Lehren
Mit Wahrheit, ganz nach meinem Sinn
Und vorwurfsfrei erklären;
Da kam ich denn zur Religion
Und sank mit Einemmal vom Thron
Der Wahrheit unsanft nieder.

241.

Ich lehrte: daß Ein einz'ger Gott
Untheilbar für uns lebe; —
Dies ward bekannt; man suchte Spott
In diesem Satz, „ich strebe
Nach Neuerung" — gab man mir kund,
„So lästre keines Gläub'gen Mund —
Mein Vortrag sey lutherisch!" —

242.

So ward ich abermals entsetzt,
Weil ich mit Wahrheit lehrte;
Vergebens müht' ich mich von jetzt
Nach einer neuen Fährte
Des Lebens; Alles stieß mich kalt
Zurück, da jener Fall gar bald
Sich in der Stadt verbreitet.

243.

Was war zu thun? Fortuna war
Mir niemals solo im Leben,
Ich konnte kaum ein halbes Jahr
Der Ruhe mich ergeben,
Mein ganzer Reichthum war mein Geist,
Doch wißt Ihr wohl — der Magen heißt
Regent; trotz allem Geiste.

244.

Da fiel mir denn das Mittel bei,
Das manchen schon ernähret,
Der, ohne Geist, durch viel Geschrei
Die Wolle sich vermehret; —
Ich wollte schreiben, — wollte mich
Im Druck' erheben, daß sie sich
Drob weidlich ärgern möchten.

245.

Ich schrieb — o weh! da hatt' ich grad'
Den rechten Weg beschritten!
Um jede Feder ist es schad',
Die ich deßhalb verschnitten!
Zuvor verbot man mir doch nur
Das Reden; — nun strich die Censur
Mir gar noch die Gedanken!! —

246.

Umsonst versucht' ich mein Produkt
Oft selbst vorher zu mildern,
Man dachte: „wenn erst Eins gedruckt
Von solchen Menschen-Bildern,
So bricht dies allen andern Bahn,
Und wie gefährlich! wenn der Wahn
Des frommen Volkes schwände?" —

247.

So'n Censor kann oft nichts dafür,
Weil meist ihn Größre drücken,
Doch ist er über die Gebühr
Engbrüstig zum Ersticken,
Und hat er ein Neujahrs-Gedicht
Zum Druck befördert — o, dann sticht
Der Kitzel ihn zum Platzen.

248.

Ein solcher Mensch behandelt Euch
En bagatelle, und denket
Daß er in seinem Schneider-Reich
Das Weltenruder lenket;
Und zeigt Ihr keinen Schmeichlersinn,
So wirft er Euch den Handschuh hin
Wie weiland Ritter Rupprecht.

249.

Er stempelt sich zum Dichterling,
Glaubt Wunder, wer er wäre,
Behandelt alles à la „Ding"
Mit seiner Censor=Schere,
Und macht Ihr nicht den Buckel gleich,
So giebt ein solcher Tölpel Euch
Das Typum non meretur."

250.

Der edle Herrscher möcht' wohl gern
Dergleichen Dinge ändern,
Allein es giebt so manchen Herrn
Mit wohlgenähten Bändern,
Der, grad' weil solche wohlgenäht,
Den Schneider, der ihn gut versteht,
Mit trotz'ger Macht begünstigt.

251.

Auch schrieb ich ein Theaterstück
Für's hohe Hoftheater;
Da führte mich mein Mißgeschick
Vor jenen Weiber=Kater,
Der, als Theatersecretär,
Im ganzen Hirne wohl nicht mehr
Als Ein Gefühl besitzet.

252.

Dem Dummkopf, dem es besser wär'
Mit Krämerwaar' zu handeln
Als mit der Uebersetzer-Ehr'
Auf solchem Platz zu wandeln,
Hat nicht ein Fünkchen von Verstand,
Und schreit sich aus im ganzen Land
Als Frau Minervens Vogel.

253.

Weil ihn nun grad' das Podagra
An selbem Tage plagte,
Vielleicht auch die Veneria —
So war er kurz — und sagte:
„Ich glaub' nicht, daß ein dummer Mann
Für Hoftheater schreiben kann,"
Und wollt' es gar nicht lesen!

254.

Mir blieb nun nichts in meiner Noth,
Als Menschen zu entdecken,
Um nur mein täglich Stückchen Brod
In Ehren zu erzwecken —
Ach Gott! ich glaube, die Censur
Hat alle Menschen mit der Schnur
Der Aengstlichkeit erdrosselt!

255.

Hätt' ich nicht Sprachen so gelehrt
Wie sie mein Geist erwogen,
Und hätt' ich nicht dadurch bewährt,
Daß alle Philologen,
Die heut' zu Tage Reden dreh'n,
Nicht mehr als Wörterkram verstehn,
Vielleicht wär' ich bestanden.

256.

Doch da ich die Philologie
Als Leerheit lehren sollte,
Und mich an die Anatomie
Des Staats nicht halten wollte,
Die man aus leeren Wörtern zog,
So war man fein genug, und wog
Mich matt durch Halbbescheide.

257.

Wenn Sprache keine Sprache wär'
Und man nicht denken müßte,
Indem man spricht; wenn ich die Lehr'
So beizubringen wüßte,
Daß ohne Lehr' ich lehren könnt',
So hätt' ich wohl mein sel'ges End'
In China nur erwartet.

258.

Doch da ich nur den Geisteswerth
In Sprachen selbst erkannte,
Und was so'n Wörterkrämer lehrt,
Ein Glasgewicht benannte,
So zogen sie mit Glasgewicht
Mich vor ein leerendes Gericht
Und sperrten mir das Reden.

259.

Ich war dem Hungertode nah
Mit Diogen's Laterne;
Ich will's nicht läugnen — oft ersah
Ich wohl in weiter Ferne
So etwas, einem Menschen gleich —
Doch kaum macht' ich das Herz ihm weich —
So seufzt er mir das Licht aus!

260.

So mancher Arme hätte mich
Dem Grame gern entrissen —
Hätt' er nicht allzusehr an sich
Im Elend denken müssen;
Der gern gewollt, der konnte nicht,
Der helfen konnte, fand die Pflicht
Weit süßer unterm Herzen!

261.

Zwar ist es nöthig, daß ich Euch
Hier feierlich erkläre —
Daß noch vielleicht im Weiber=Reich
Der Mensch zu finden wäre,
Wenn nicht die Frau'n zu menschlich blind —
Denn, da sie meist nur Menschen sind,
So sind auch sie nicht Menschen!

262.

Ich fand im Leben manche Frau,
Die gern der Seele Wehen
Verscheucht — wenn nicht mein Körper=Bau —
Ihr werdet mich verstehen; —
Kurzum, ich fand mich stets verkannt,
Verstoßen, ohne Heimathland
In meinem Vaterlande.

263.

Wo findet Ihr noch wahre Gunst,
Noch wahre Menschenliebe?
Der Eitelkeit verschrobner Dunst,
Des Hochmuths ekle Triebe
Verscheuchen jeglichen Begriff
Vom Menschen — die Cultur verschliff
Den letzten Rest des Glanzes.

264.

Die Wahrheit existirt nicht mehr,
Der Glaube ward zur Phrase,
Die Würde hinket lahm umher,
Die Liebe ward zum Spaße,
Die Freundschaft ward zum Wortbegriff,
Die Hoffnung ist ein leckes Schiff,
Die Ehre ward zum Treibhaus'!

265.

Und so entstand denn der Entschluß:
Aus diesem Jammerleben
Zu gehn, bevor der Ueberdruß
Mir, krank, den Tod gegeben;
Denn, denk' ich, Freund, an's Hospital,
So kann die letzte, freie Wahl
Mir keine Grillen machen.

266.

Ich will als Kranker nicht die Qual
Des Todes täglich leiden
Im sogenannten Hospital,
Wo Jeder nur mit Freuden
Dem bald'gen Tod' entgegensieht,
Und, wenn ihn dieser lange flieht
Sein armes Seyn verfluchet.

267.

Zwar wollt' ich eigentlich vorher
Das Letzte noch probiren,
Und mich mit einer Menschen-Lehr'
In's Nachbarland skisiren —
Doch da Ihr mit mir in's Asyl
Als Freund Euch flüchtet, sey das Ziel
Uns Beiden heut' gestecket.'' " — —

268.

So schloß mein hochgelehrter Freund,
Und ohne viele Worte
Beschlossen wir, im Tod' vereint,
Den Gang zur Grabespforte.
Ich setzte dieses Büchlein auf,
Und wir bedachten uns nicht, drauf
An's letzte Werk zu gehen.

269.

Schenkt eine Menschenzähre mir,
Die Ihr dies Büchlein leset!
Wenn es in Euren Händen hier,
Bin ich bereits verweset; —
Der nahe Strom nimmt jene auf,
Die ihres Lebens bittern Lauf
In seinem Laufe schlossen!" —

270.

Der Narre schwieg. — Der König saß
Ganz in sich selbst vergraben,
Sah still zu Boden, und vergaß
Auf die, die ihn umgaben.
Der Narr befürchtete, daß ihn
Die Lust ergriff, zum Strome hin —
Und sprach mit ernster Miene:

271.

„Das schwerste Leid kann nun dennoch
Den Selbstmord nicht entschuld'gen;
Der beßre Mensch muß immer doch
Dem schönen Zwecke huld'gen,
Den unser Daseyn uns gebeut,
Sonst zeigt er, daß er sich gescheut,
Den Menschen zu bewähren!

272.

Die Bruderzähre sey ihm gern
Gewährt in unserm Kranze,
Jedoch verliert der schöne Stern
Gar viel von seinem Glanze,
Der, weil er leuchten soll der Nacht,
Ihr grollet — wenn der Sonne Pracht
Im Dunkel ihm entzogen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

273.

So lang uns noch Gelegenheit
Zum Leuchten offen stehet, —
Das heißt, zum Guten — wenn im Leid
Auch unser Herz vergehet, —
So lange ist es heil'ge Pflicht,
Wenn uns nicht, doch das Angesicht
Des Bruders zu erheitern!" —

274.

„Ich sage," sprach Antonia,
„Der Herren finstre Grille
War überspannt, und jeder sah
Nur durch die große Brille!
Gewiß, es giebt der Edlen Viel,
Man kann sie nur im Weltgewühl
Nicht immer gleich entdecken!

275.

„Auch" (fuhr sie fort) „verwünsch' ich traun
Den bösen Herrn Gelehrten,
Bei dem sich selbst die guten Frau'n
Als Menschen nicht bewährten!
Denn, wenn es einen Menschen giebt,
So ist's ein Weib, die wahrhaft liebt —
Und — und — hier schwieg sie stille.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

276.

Herr Wilibald sah freundlich auf,
Als schüchtern sie vollendet;
Es schien ihm unlieb, daß der Lauf
Der Rede so geendet —
Er suchte mehr in ihrem Blick
Und fuhr betroffen fast zurück,
Als er sie weinen sahe.

277.

Er wußte, daß mit Weibern nicht
Auf jede Weis' zu scherzen,
Daß, wenn ein Mann von ihnen spricht,
Sie nichts so schwer verschmerzen,
Als wenn er Alle gradezu
Verdammt — weil ihn vielleicht der Schuh'
Bei Einer eben drücket.

278.

Er fühlte selbst bereits, daß doch
Die Frau'n vielleicht es seyen,
Durch die wir, wenn wir uns vom Joch
Der Einsamkeit befreien,
Uns selbst vergäßen — fühlte jetzt,
Wie sehr er selbst die Frau'n verletzt
Dereinst auf jene Weise.

279.

„Was zürnt Ihr," sprach er, „wenn ein Mann
Das Weib zu rasch verdammet,
Den man nicht selbst verdammen kann,
Wenn er in Zorn entflammet,
Sich selbst und alle Welt gehaßt?
Fürwahr, sein Unglück hat mich fast
Zum Lichte hingelenket.

280.

„Hätt' er vielleicht Antonia
Gekannt vor seinem Tode —
So stünd' er der Erkenntniß nah,
Und würde als Pagode
Verehren jenes Frauenbild,
In dessen Herzen ihm ein Schild
Im schweren Kampf geblieben.

281.

Ich weiß es meinem Schicksal Dank,
Das mich hieher geführet;
Mein armes Herz, so lange krank,
Hat Linderung verspüret
Bei jenem Schmerze, der auch mir
Noch keinen wahren Frieden hier
Im Innern ließ erkeimen.

282.

Doch glaub' ich fast, daß ich nun mehr
Der Heilung nahe stehe;
Ich fühlt' als König schon, wie schwer
Es uns ergreift, — wie wehe
Der armen Menschenkunst geschieht,
Wenn sich das Herz verlassen sieht —
Um wie viel mehr der Arme!

283.

Ich fühle freudig, daß mein Stand
Gebeut manch Weh' zu heilen!
Doch will ich mich noch vor der Hand
Zu sehr nicht übereilen
Mit meiner Heilung; laßt zuvor
Uns eine Weile noch das Ohr
Dem hohen Zwecke weihen." — —

284.

So sprechend trat er zu ihr hin
Und hob, nicht ohne Bangen,
Die Hand zum schneebedeckten Kinn
Mit schüchternem Verlangen,
Bog sich dann schnell zur schönen Hand,
Und — — „meine Herrn 's ist angespannt!"
Rief draußen der Herr Schwager.

285.

„Der Tölpel!“ brummte Wilibald
Für sich, und griff zum Hute,
„Die Pferde sind wohl kaum noch kalt
Von ihrer heut'gen Route;
Und mir — auch mir ist trau'n zu warm! —
Er bot Antonien seinen Arm,
Und führte sie zum Wagen.

Ende der sechsten Abtheilung dieser wundersamen Historia.

Siebente Abtheilung.

Madame Europa mit dem Cultur-Geiste in unfruchtbarer Ehe.

Ankunft unsrer Reisecompagnie in der Residenz. König Wilibaldus geräth mit seinen beiden Lieblingen in eine sogenannte Schöngeister-Herbergen, allwo er sich weidlich ergötzet ob der Meinungen von einem der Zwanzigtausend chinesischen Dichter-Handwerksburschen. — Findet jedoch einige gescheidte Fremdlinge, wie auch einen Bekannten von der politischen Studentenkneipen, der hier abermals den Knoten mit dem Narren löset. — Sonst noch Allerlei von allerhand Allerlei. —

Siebente Abtheilung.

Ankunft unsrer Reisecompagnie in der Residenz. König Willibaldus geräth mit seinen beiden Lieblingen in eine sogenannte Schöngeister-Herbergen, allwo er sich weidlich ergötzet ob der Meinungen von einem der Zwanzigtausend chinesischen Dichter-Handwerksburschen. — Findet jedoch einige gescheidte Fremdlinge, wie auch einen Bekannten von der politischen Studentenkneipen, der hier abermals den Knoten mit dem Narren löset. — Sonst noch Allerlei von allerhand Allerlei. —

1.

Die Reise ging ohn' Aufenthalt
Vom Postenhause weiter;
Es fand sich, daß Herr Wilibald
Nun schon ein wenig heiter
Und munterer geworden war,
Er lachte herzlich oft sogar
Bei seines Narren Späßen.

2.

Auch gab er etwas mehr sich Zeit
Zum lesen lust'ger Werke
Und fühlte nun die Wichtigkeit
Der edlen Dinten-Stärke;
Er las vom Zwerge Habacuck,
Vom Faust und andern Teufelsspuck,
Und lachte sich halb närrisch.

3.

Er hielt die Teufels-Dichterei
Mit Schillers Geist zusammen,
Und schien durch dieses Gottes Weih'
Sein Innres zu entflammen,
Er fand, was wahre Poesie,
Und nannte Faust die Onanie
Des kräft'gen deutschen Geistes!

4.

Antonia langweilte sich
Mit weiblichen Scribenten,
Die meist am Schreibepult von Küch'
Und Häuslichkeit sich trennten,
Und las voll Mitleid und mit Scham,
Wie weit es mit der Feder kam
In weiblich-wüsten Händen!

5.

Man kam zur Residenz. — Am Thor
Begann die alte Plage;
Der Visitator trat hervor
Mit freundlich-grober Frage,
Durchstach mit seinem Eisenstock'
Die Wagen, sammt dem Kutscherbock'
Und forderte die Pässe.

6.

Drauf setzte sich ein Stadtsoldat
Dem Kutscher auf den Nacken;
Dann ging's in's Zollhaus, wo man bat
Die Koffer abzupacken.
Als dieß geschehen, mußte man
Ein Weilchen harren, drauf begann
Man drin herum zu wühlen.

7.

Nachdem sie also eine Stund'
Im Hof bereits geharret,
Und man nach dem gesuchten Fund'
Umsonst herum gescharret,
Die Kofferordnung grob zerstört,
Und Alles weidlich umgekehrt,
So hieß es: „weiter fahren!"

8.

Und nun umringte sie die Schaar
Von ungeschliffnen Knechten,
Und als auch die befriedigt war
Zur Linken und zur Rechten,
Erschien der Stadtsoldat von vorn'
Und ließ sich aus dem milden Born'
Des Reiseschatzes laben.

9.

„Ich merke schon," rief Witibald,
„Hier bleiben wir nicht lange,
Wo sich die menschliche Gewalt
So ungerecht im Zwange
Und in gemeiner Grobheit zeigt,
Ich wäre schier dazu geneigt,
Noch heute abzureisen!" — —

10.

„Die Leute können nichts dafür,
Sie sind in Pflicht genommen," —
Sprach leis' der Narr! — „Ihr solltet hier
Vom Ausland was bekommen, —
Da könnt Ihr einen halben Tag
Nicht weg aus diesem Mauthgelag'
Und müßtet schier verzweifeln!"

11.

Zwei Tage ruhte man nun aus
Vom Ungemach der Reise;
Sie mietheten ein schönes Haus
Zu ziemlich hohem Preise
In einer Vorstadt, wo der Schwarm
Der Menge, wenn das Wetter warm
Vorbei zu ziehen pflegte.

12.

So sah' sie denn nicht lang' darnach,
Kurz vor dem Mittagstische
Dergleichen Wandrer allgemach,
Im buntesten Gemische
Vorüber ziehn, und Mancher schritt
Vorbei, der bloß den Appetit
Zum fetten Mahl' sich holte.

13.

Hier schritt ein magrer Wollüstling
Mit brauner Nasenkruste,
Dort Einer, der den Siegelring
Geschickt zu zeigen wußte,
Hier ritt ein stolzer Cavalier
Gar stolz auf dem erborgten Thier,
Dort fuhr der Schinderkarren.

14.

Hier zog mit wohlgespicktem Leib
Ein pfiffiger Verwalter,
Dort kniet' ein hungrig Bettelweib
Und schrie ein Dutzend Psalter.
Hier zog ein armes Liebespaar,
Dort eine reiche Geckenschaar
Mit ihren Concubinen.

15.

Am Thor' des schönen Hauses lag
Ein junger, lahmer Geiger,
Der fidelte den ganzen Tag
Denselben lust'gen Reigen,
Und als von Keinem, der da ging,
Er eine kleine Gab' empfing,
Begann er laut zu singen:

16.

„Juhei! die Sonne scheint gar schön,
Und Gott hat viele Kinder,
Und Keines höret doch mein Fleh'n,
Und bin sein Kind nicht minder!
Juhei! der Hunger thut gar weh,
Ihr schönen Leute! ach! juhe!
Ihr habt wohl keinen Hunger?

17.

„Juhei! ich hab mein Geiglein heut'
Mit Saiten frisch bezogen!
Seht doch, Ihr schöngeputzten Leut',
Den prächt'gen Fidelbogen!
Das Geiglein aber ist kein Brod
Der Bogen zeigt den Hungertod„
Das Herz hat keine Saiten!

18.

„Juhei! das Mütterchen ist krank,
Das Väterchen gestorben!
Geb't Leutchen was für schönen Dank
Von dem, was Ihr erworben!
Die kranke Mutter harret froh
Des Geigers! Habt Erbarmen! — O,
Das schöne — schöne Leben!

19.

„Juhei! das Leben ist gar schön,
Wenn uns der Tod nicht lieber!
Die guten, graden Leute gehn
Am Lahmen stolz vorüber!
Habt Ihr nicht auch ein Mütterlein,
Das sich der Sonne möchte freu'n?
Tanzt! tanzt, Ihr frommen Kinder!" —

20.

Mit einem grellen Lachen griff
Er hier zum Bogen, neigte
Das Haupt dem Takte nach, und pfiff
Das Lied, indem er geigte.
Der König trat bewegt zurück,
Und warf zuvor mit nassem Blick'
Ein Goldstück ihm hinunter.

21.

Dann bat er seinen Narren, ihn
Zur Stelle zu befragen,
Und ihm sodann zur Mutter hin
Die Wege zu besagen.
Poli verstand, und ging sogleich,
Ein Plätzchen ihm für's Himmelreich
Beim Geiger zu erzielen.

22.

Drauf näherte Antonia sich,
Von Wehmuth sanft durchdrungen,
Und sprach: „dieß Lied erinnert mich
An Ein's, das ich gesungen,
Als ich noch an der Mutter Hand
Das Leben ohne Schmerz gekannt;
Ich will es, Herr, Euch singen." —

23.

„Das thut," sprach Wilibald; „seit ich
Die Harfnerin gehöret,
Ist's Eure Stimme ja, die mich
Den Gram vergessen lehret." —
Er schwieg, sie griff mit süßem Drang
Die Harfe, seufzte tief, und sang
Also mit sanfter Stimme:

24.

„Juhei! die Sänger in dem Wald,
Sie singen holde Lieder,
Und schwingen, wenn das Lied erschallt,
Das glänzende Gefieder,
Und schweben freudig himmelan
Und jubeln auf der schönen Bahn:
Es freu' sich, was da lebet!

25.

„Juhei! das Leben ist so mild,
So mild ist Gottes Güte!
Das Menschenherz ist Gottes Bild,
Die Tugend seine Blüthe,
Die reine Lieb' der Tugend Kern,
Die Treue ist der Liebe Stern,
Zufriedenheit ihr Himmel!

26.

„Juhei! das Kindlein ist so gut,
Wenn es zum Licht' erstehet!
Das Herz durchström' ein kindlich Blut,
Bis es zum Vater gehet!
Der Born, der seiner Huld entquillt,
Der Born, der alle Leiden stillt,
Ist süßer Seelenfriede!

27.

„Juhei! Das Leben ist der Tod,
Und aus des Grabes Schoße,
Entkeimt im heitren Morgenroth'
Des neuen Lebens Rose;
Die Rose glüht in Gottes Luft,
Und braucht zum süßen, innern Duft
Nicht andrer Blumen Düfte!

28.

„Juhei! drum dufte still und gut
Der Mensch in seinem Kreise!
Das Herz vermähle sich der Gluth
Auf kindlich-fromme Weise;
Kein lebend Herz ist ohne Fehl,
Das Leben aber ist die Seel' —
Die Seel' ist Gottes Liebe.

29.

„Juhei! die Sänger in der Flur
Sie schwingen das Gefieder;
Der Mensch erhöhe die Natur,
Und sie den Menschen wieder;
Natur ist Leben — Leben Tod — —
Drum liebet Euch! — das Morgenroth
Ist nur die Abendröthe! — —"

30.

Die Harf' entsank der schönen Hand. —
Der König rief erbebend:
„Drum liebet Euch! O ich verstand,
Was Ihr so sanft erhebend
In's Herz mir grubt. — Ach! wüßtet Ihr" —
Da trat der Narre durch die Thür'
Und rief: „sie ist gefunden!" —

31.

„Und," fuhr er fort, „hier bring' ich Euch
Noch einen Supplicanten; —
Er bat mich an der Stiege weich:
Er möchte den scharmanten
Und gütigen Herrn Grafen gern,
Der Poesie erhabnen Stern,
Der hier logiere, sprechen." —

32.

Bei diesen Worten nahte sich
Ein Mann, mit süßer Miene,
Und sprach: „Verzeihet, wenn ich mich
Erhabner Herr, erkühne,
Vor Euch, der hohen Kunst Mäcen, — —
Da ich erfahren, und gesehn, — —
Und da man mir erzählet — —"

33.

„Wer seyd Ihr?“ unterbrach ihn hier
Der König ungeduldig; —
„Verzeiht, daß ich's vergaß! Ich bin
Bescheiden mir es schuldig,
Daß ich mich Dichter nenne, denn
Seitdem ich mich erst selber kenn' — — —“
„Schon gut! und Euer Name?“ —

34.

„Hans Raub!“ — „Hans Raub? Mir nicht bekannt!“
„Noch nicht bekannt? das wäre?
Mein ganz chinesisch Vaterland
Schätzt es sich, Herr, zur Ehre,
Daß mich sein Genius ihm gebar,
Obschon an Dichtern es die Schaar
Von Zwanzigtausend zählet.

35.

„Ich habe, Herr, von Jugend auf
Das Schauspiel recensiret,
Hab' in der vierten Klasse drauf
Gar weit correspondiret;
Nun schrieb ich für's Theaterblatt
Gedichte, — — und schon Mancher hat
Gerührt mein Licht belächelt!“

36.

Der gute König konnte sich
Des Lachens kaum erwehren.
„Und, Bester, womit wollt Ihr mich
Als Dichter nun beehren?" — —
„Das Ihr in Gnaden mir erlaubt,
Euch dieses Werk: „Das leere Haupt"
Gehorsamst zuzueignen." —

37.

Hier hielt er ihm in Wandformat
Ein Manuscript entgegen.
Der König trat zurück — und bat
Es auf den Tisch zu legen,
Dann sprach er zu dem Narren still:
„Mir däucht, der große Dichter will
Papier für die Papiere?"

38.

Der Narre nahm den Herrn bei Seit'
Und sprach: „Ich werd' es lesen;
Doch daß Ihr nicht vergebens heut
So gütig seyd gewesen,
Empfangt von mir á Conto dies"
Der Dichter nahm es, und verließ
Entzückt die Herrn Mäcene.

39.

Da fand der Narr' ein Blatt Papier,
Das mit heraus geflogen,
Als der Herr Dichter voll Begier
Das Werk hervorgezogen.
Er nahm es auf, und fand erfreut,
Daß ihm auch hier Gelegenheit
Zum Ziele dar sich biete.

40.

Er las es laut: „An Herrn von Raub! —
„Mein lieber Kunstgenosse,
Wir werden heut' zur blauen Traub'
Im unteren Geschoße
Im geist'gen Kreis' versammelt seyn,
Wir laden sämmtlich Dich drum ein,
Heut' Abend zu erscheinen." — —

41.

„Ganz herrlich!" — rief der König aus,
Da will auch ich erscheinen;
Wir wollen in Lenäus Hauſ
Uns Herrn Apoll vereinen.
Wenn er nicht beßre Dichter hat
Als Gongins Recensentenblatt,
So ist er zu beweinen!

42.

Hier nahte sich ein hagrer Mann
Mit hochverschmitzten Mienen,
Und frug ganz unterthänig an,
Ob man nicht zum bedienen
Und Gängen Jemand such' — er sey
Privilegirter Lohnlakey,
Und jedes Winkels kundig!

43.

Der Narr' ergriff geschwind das Wort,
Und wies ihn ohne Weiters
Sogleich, und freundlich-dankend fort,
„Indem man keines Leiters
Bedürfe mit geheimer Schrift."
Der Mann erschrack, und ging verblüfft
Und schweigend seines Weges.

44.

„Das kennt Ihr nicht" — sprach nun Poli
Zum König; — diese Leute
Sind hier Spione, deren Müh'
Sich lohnt von jeder Seite.
Indem die hohe Polizey
Den observirenden Lakey
Besonders gut bezahlet!"

45.

„Dergleichen Schurken leiten meist
Von selber auf die Wege
Der Lästerung, und locken dreist
Den Bessern in's Gehege
Der Polizei, und stürzen oft
Um ein'ge Gulden unverhofft
Den Fremdling in die Falle." — —

46.

„Man merket wohl," sprach Wilibald
„Daß Du schon hier gewesen;
So muß ich Dich wohl dergestalt
Zum Leiter auserlesen; —
Du führst mich," fuhr er lächelnd fort,
„Gewiß nicht zur geheimen Pfort'
Der menschlichen Erkenntniß?" — —

47.

Der Abend kam, und man begab
Sich zur bestimmten Stelle.
Der geist'ge Zirkel ging noch ab,
Indem es noch zu helle
Am Orte der Versammlung war,
Und man die große Geisterschaar
Verdächtig finden konnte.

48.

Man setzte sich daher allein
Zum Zwiegespräche nieder,
Bis daß der Lampe düstrer Schein
Versammelte die Brüder.
Kaum saßen Beide, als mit Hast
Zu ihnen sich ein dritter Gast
Begrüßend hingesellte.

49.

Herr Wilibald erkannt' ihn gleich;
Es war der junge Sprecher,
Der sich in dem polit'schen Reich
Der akadem'schen Zecher
So warm geäußert; auch Poli
Erkannt ihn nun, und frug, wie sie
Zu dieser Ehre kämen?

50.

Der junge Mann ward etwas roth,
Und schien nicht ohne Bangen
Zu denken an die früh're Noth
Der Wilibald entgangen
In jener Kneipe; doch man lud
Ihn freundlich ein, um seinen Muth
Im Voraus zu erheben.

51.

„Mein Aufenthalt ist eigentlich,"
Begann er „hier zu Lande;
Ich hatt' auf wenige Tage mich
Der hochpoet'schen Bande,
Die mich bis jetzt gefesselt hier,
Entrissen, um Erholung mir
Zu Hause zu vergönnen.

52.

„Mein Vaterstädtchen liegt nicht weit
Von Frankensteg am Rheine,
Man hatte mir voll Zärtlichkeit
Im fröhlichen Vereine
Das Fest bereitet, als ich Euch
Erblickte, und mein Herz sogleich
Zu Eurem hin sich neigte.

53.

„Doch werd' ich jetzt auf immer bald
Von hier mich wegbegeben,
Um einen neuen Aufenthalt
Mit frohem Muth zu leben,
Den man mit biedrer Freundlichkeit
Im schönen Deutsch=Athen mir beut,
Wo Kunst und Wissen thronen.

54.

„Ich kam erst heute wieder an,
Und dank' es dem Geschicke,
Das mich vor meiner neuen Bahn,
Hier abermals dem Glücke
Der Gegenwart — —" hier trat der Schwarm
Von Gongin's Dichtern, Arm in Arm
Zu Paaren in die Stube.

55.

Es waren meistens junge Herrn
Von liederlichem Leben,
Die sich aus Müßiggang dem Stern'
Der Poesie ergeben.
Zum Glücke hatte sich der Held
Des „leeren Haupt's" nicht beigesellt,
Wie man befürchtet hatte.

56.

Nach diesen sah man eine Zahl
Von biedern Handwerksleuten
Zum kleinen, schlichten Abendmahl
In's Dichterzimmer schreiten,
Die setzten sich an kleinem Tisch,
Dem hochpoetischen Gemisch'
Der Andern gegenüber.

57.

Und nun begann in kurzer Zeit
Die schöne Unterhaltung.
Die Herrn versetzt' ein kleiner Streit
In dichterische Spaltung,
Darauf begann ein Männchen klein,
Mit Sporn und Stock den lust'gen Reih'n,
Poetisch zu eröffnen.

58.

„Wie konntest Du," begann es wild,
Zu einem Bruder Dichter,
„Wie konntest Du mein schönes Bild
So unter das Gelichter
Von Andern setzen, da Du doch
Mir von der letzten Zeche noch
Drei Thaler schuldig bliebest?

59.

„Hab' ich mit Dir nicht ausgemacht,
Seitdem Du recensirest,
Daß Du als Freund auf mich bedacht,
Für mich die Feder führest??
Wie kann man einen guten Freund
Gleich einen unbekannten Feind
So strenge nur behandeln??" — —

60.

„Auch ich" — begann ein Zweiter — „traf
Von Dir mich recensiret,
Ich heiße nicht vergebens Schaf,
Und will, wie sich's gebühret,
Das nächstemal Dir zeigen schon,
Was ich durch eine Recension
Vermag, wenn Du mich reizest!" —

61.

„Schon recht," begann der Dritte nun,
Man muß nicht feindlich schreiben,
Das kann man gegen Andre thun!
Da kann man übertreiben!!
In Gonging sind wir stets gewohnt,
Daß man die guten Freunde schont,
Und nur die Feinde tadelt!

62.

„Wozu wär' unser Bund denn nütz,
Wenn wir uns selber schmähen??
Ich mag wohl gerne scharf und spitz
Die Feder bei Dir sehen,
Doch nur für Solche, die wir schon
Bezeichnet, wenn die Recension
Sich tadelnd soll gestalten!

63.

„Man muß zusammenhalten, Freund,
Bei diesen klugen Zeiten,
Man muß für's eigne Wohl, vereint
Der Andern Werth bestreiten,
Daß man nicht selber untergeht,
Und wer sein Glück recht gut versteht,
Der hüte sich für Wahrheit!

64.

„Was soll der Schnikschnak? hättest Du
Den Freund nicht loben können?
Gehörst Du denn nicht auch dazu?
Wir sollen Freund Dich nennen,
Und trinken mit Dir; denke doch!
Wir trinken mit Dir — — und dennoch
Kannst Du so lieblos handeln!! —

65.

Was hast Du von dem Tadel nun?
Ein wahrer Freund soll leben
Für seinen Freund, und Alles thun,
Ihn pfiffig zu erheben!
Ich selber hielte ungescheut
Für meine Freunde jederzeit
Die Feder in Bereitschaft!"

66.

„Wohl wahr," sprach hier der Vierte, — „denn
Ich selbst hab' recensiret
Den braven Devrient; — doch wenn
Ein Freund sich drob geniret,
So hätt' ich dem zu Liebe schon,
So wahr ich Freund Camäleon,
Gar weidlich ihn gehechelt!

67.

„So lange," fuhr er grinsend fort,
„Als Freunde wir uns kennen,
Soll Jeder durch des Andern Wort
Zum Lobe nur entbrennen;
Ihr wißt ja, hier in Pecking sind
Wir gegen die nur, die als Kind
Der Muse uns nichts angehn. —

68.

„Mit gutem Beispiel geh'n uns ja
Voran die Redactionen
In dieser Stadt; — ich selber sah
Den Redacteur belohnen
Von unserem Theaterblatt;
Ein armer, fremder Künstler hat
Fünf Gulden geben müssen!

69.

„Warum soll man mit Freunden sich
Das Leben auch verbittern?
Laßt lieber Andre vor dem Strich'
Der Feder bang erzittern.
Wir sind dermal in Gonging hier
Fünfhundert Dichter, sollen wir
Nicht fest zusammenwirken?"

70.

Hier hob der eine Handwerksmann
Sich rasch von seinem Sitze;
Trat vor den Redner, und begann
Mit ächter, deutscher Hitze:
„Mein guter Freund, was Ihr da sprecht,
Ist bubenhaft, und Ihr seyd schlecht,
Wenn Ihr das wirklich denket!

71.

„Zwar kenn' ich von der Dichterei
Nicht viel in diesem Lande,
Doch red' ich unpartheiisch-frei
Von einem jeden Stande;
Und wer nur seine Feinde schmäht,
Wenn nicht das Recht zur Seite steht,
Der ist ein Galgenvogel!

72.

„Ihr denkt Euch wohl, die Dichtung ist
Ein solch' gemeines Wesen,
Das jeder Esel kennt? — Wißt,
Ich habe viel gelesen,
Von Schiller, Klopstock, Wieland, — und
Ich fühle, was es heißt, den Bund
Der Musen zu beschimpfen!"

73.

„Was wißt Ihr denn, Ihr falsch Gezücht,
Ihr armen Dichterseelen?
Sucht Ihr den Dichterplatz Euch nicht
Durch fremden Werth zu stehlen?
Ihr glaubt, wenn Ihr was recensirt,
Was übersetzt, multiplicirt,
Daß Ihr dann Dichter wäret?

74.

„Fürwahr! ich würde die Censur
Als ein Bedürfniß preisen,
Hätt' sie dergleichen Stümpern nur
Die Schranken vorzuweisen!!
So aber wird das Schlechte noch
Durch sie befördert, während doch
Ihr Zweck das Gute wäre.

75.

„Der wahre Geist wird maltraitirt,
Der falsche vorgezogen,
Weil sich der letztre nicht genirt,
Sein Brücklein auf den Bogen
Der Finsterniß zu bau'n, und meist
Um niedre Schmeicheleien kreist,
Die jeder Mann verachtet!

76.

„Gewiß! das wahrhaft edle Haus,
Das dieses Land regieret,
Macht sich wohl selbst nicht viel daraus,
Was solch ein Sudler schmieret!
Erheben kann die Poesie –
Doch wahrlich! solch ein Stümper nie,
Der nur zum Schneider taugte!" –

77.

„Hoho!" rief hier ein magrer Mann
Herüber vor dem Tische –
Ich bin ein Schneider, und ich kann
Wohl mehr, als solche Wische
Verfert'gen! Solch ein Dichterlein
Könnt' nicht einmal ein Schneider seyn, –
Ich näh' Originale!" –

78.

Der König lachte; doch der Wirth
Sprach nun zum ersten Sprecher:
„Herr Pius, Freund, war Schweinehirt,
Und Sachs war Sohlenstecher;
Auch hab' ich jetzt an Euch erkannt,
Daß sich der Geist an keinem Stand
In diesem Leben bindet.“ —

79.

„Doch hat er“ — sprach ein Andrer nun —
„Wohl Recht mit diesen Leuten,
Die, ohne Geist, nichts Beßres thun,
Als nur von allen Seiten
Den Geist zu tadeln, den sie nicht
Besitzen; solch ein Laffe spricht
Nur neidisch meist aus Dummheit!“

80.

„Ja, frilik“ — unterbrach ihn hier
Ein Mecklenburger hitzig —
„So'n Mensch deit Alles freten schier
Un gloivt, he is recht witzig!
Den Diwel ok! — So'n Quappe weet
Nich mal das grote Alphabet,
Un will op Andre grölen!

81.

„So'n Koiter gloivt, he het dat Hirn
Mit tusend Löpeln freten,
Un gript em eener an de Stirn,
So gript he Stockfischgräten!
Wat helpt em all sin larmen? wat?
He hat dat Rechte doch nich hat,
Un blivt en dummer Diwel!" — —

82.

Und nun erhob der Narre sich
Und sprach mit ernster Stimme:
„Verzeiht, Ihr Herrn, wenn nun auch ich
Den Helikon erklimme,
Und von dem heil'gen Gipfel Euch
Die deutsche Muse, und zugleich
Ihr Trauerlied verkünde.

83.

„Ihr lieben Herrchen thätet gut,
Zur Schule heimzukehren,
Und nicht die dichterische Brut
So jämmerlich zu mehren!
Euch schrieb das Schicksal an die Stirn',
Wie wenig Euer schwaches Hirn
Der Schule hat enttragen!

84.

„Wo ist sie hin, die schöne Zeit,
Als noch in hundert Jahren
Kaum Zweie dem Parnaß geweiht
Vom innern Gotte waren?
Ja der die deutsche Poesie
Noch in erhabner Harmonie
Mit deutscher Würde strebte?

85.

„Kennt Ihr denn auch dies Heiligthum,
Ihr flachen Alltagsreimer?
Stoßt Ihr nicht jeden Tempel um,
Ihr dichterischen Träumer,
Den sich Germaniens Muse baut,
Wenn Ihr dem kleinen Ich vertraut,
Und sie mit Versen tödtet?

86.

„Wann sahen wir in gleicher Schmach
Dies Heiligthum erbeben?
Wann sank es tiefer wohl? wann brach,
Des Geistes hohes Streben
Sich schneller an des Knaben Gier,
Als heut' zu Tage, wo wir schier
In Dichterfluth ertrinken?

87.

„Seit unsre hochvernünft'ge Welt
Geschmack und Kunst verwehte,
Ist jeder Esel Musenheld
Und jeder Fant Poete.
Die Dichtung ward zur feilen Waar',
Des Geistes heiliger Altar
Hat Diebe nur zu Priestern!

88.

„Ein Jeder dichtet, Jeder schreibt,
Der Knabe greift zur Feder,
Ein jeder Lotterbube reibt
Den Schädel am Katheder
Der Poesie, wenn ihm die Wuth
Des Schreibens dringt in's junge Blut,
Der Säugling schreit in Reimen!

89.

„Ist das die sogenannte Spur
Vom höh'ren Vorwärtsschreiten,
Ist das die leidige Cultur
Der neu'sten, klugen Zeiten,
Ist das etwa die Näherung
An unsere Vervollkommnung,
Daß wir in Reimen leben?

90.

„Einst war die Poesie der Glanz
Der höchsten Erdenwonne,
Der Dichter strahlt' im Sängerkranz
Gleich seines Gottes Sonne,
Sein Gottheitstempel war Beruf,
Sein Lohn, den ihm sein Innres schuf —
Jetzt wird sie eingeimpfet!

91.

„Der Vater prüft gar frühe schon
Die kindlichen Gesichter,
Erwählt dann, und erzieht den Sohn
Zum einst'gen großen Dichter!
Das Knäblein in der Schule schreit:
„Ich hab' zum lernen keine Zeit,
Ich dichte mit der Mutter!"

92.

„Wer einen holperichten Fuß
Zum Namenstag erzwinget,
Wem ein geschickter Versegruß
An den Mäcen gelinget,
Wer ein verdrechseltes Gedicht
Declamatorisch bringt an's Licht —
Ist jetzt ein deutscher Dichter!

93.

„Wer nur ein Räthselchen erschafft,
Ein Anekdötchen reimet,
Wer seine dichterische Kraft
Mit Aphorismen leimet,
Wer irgendwo ein Gleichniß stiehlt,
Und es in Reimen anempfiehlt,
Ist jetzt ein deutscher Dichter!

94.

„Wer ein Sonettchen versifert,
Ein Operettchen sudelt,
Ein weiches Liebesliedchen kleckst,
Ein Gloßchen überhudelt,
Wer ein veraltet Ritterlied
Mit neuem Futter überzieht,
Ist jetzt ein deutscher Dichter!

95.

„Ein Jeder fühlt den Dichter=Drang
Im überladnen Busen,
Und maltraitirt aus Müßiggang
Das Heiligthum der Musen;
Auch kümmert man sich nicht darum,
Daß Mancher ob dem Heiligthum
Erst heilig dumm geworden. —

96.

„Ist ein Gedichtlein erst gebert,
So kommen die Verwandten,
Und fragen: „wo das Ding denn wächst,“
Das sie vorher nicht kannten?
„Wo?“ frägt das Dichterlein entzückt,
„Ich denk' doch, daß man erblickt
Den Geist aus meiner Feder!“

97.

„Der Herr Papa bewundert nun, —
Der Himmel hängt voll Geigen,
Der Dichter läßt sein Studium ruh'n,
Und haschet nach den Zweigen
Des Lorbeers, mit dem Vorgefühl
Des Ruhms, und das schöne Ziel
Des Bürgers wird verachtet.

98.

„So wird der heil'ge Genius
Mit Füßen denn getreten;
Das Hohe scheut der Ueberdruß
An solchen Scheinpoeten,
Der Beßre wird gleich ihnen dann
Verachtet, da die Liebe man
Zum Guten selbst verloren.

99.

„Sogar das schönere Geschlecht
Trägt bei zu dem Verderben!
Es glaubt, man liebe dann erst recht,
Wenn wir in Versen sterben;
Die Prosa von der Lieb' und Treu'
Ist ihm bereits zu wenig neu,
Und nur der Reim ist Liebe.

100.

„Die Fürstin liebt den Versemann,
Den Versemann die Zofe,
Was er in Prosa nicht gewann
Gewinnt die erste Strophe,
Die Freud' uud Leid und Blick und Glück
In ein gereimtes Jammerstück
Verzweifelnd weiß zu einen.

101.

„Die Küchenmagd verbrennt den Brei,
Wenn sie die Verse lieset,
Worin der Hausknecht seine Treu'
Als Thränen-Reim ergießet;
Der Kutscher wirft den Wagen um,
Indem sein Geist in's Heiligthum
Der Poesie kutschiret.

102.

„So kam's denn, daß sich zu dem Stern',
Der sonst die Nacht erhellte,
Die große Schaale ohne Kern,
Als Sternen=Clubb gesellte,
Ein jeder Stümper ist ein Licht,
Ein jeder Wisch ist ein Gedicht,
Die Dichtung ward zur Mode!

103.

„Ein jeder Schauspiel=Figurant
Schreibt nun Theatersachen,
Und sucht sich im Coulissenland
Zum Dichterling zu machen;
Actricen, denen der Amant
Die Feder führt mit zarter Hand,
Sind deutsche Dichterinnen!

104.

„So sucht die leidige Cultur
Das Höchste zu vernichten,
Begräbt die letzte, schöne Spur
Der Poesie — durch dichten!
Geschmack ist jetzt ein leerer Schall,
Der in dem ew'gen Wiederhall
Von Wörterprunk versunken.

105.

„So strömt denn auch des Wahnsinns Born,
Von tausend Kritikastern,
Aus denen kein vernünftig Korn
Zu zieh'n mit allen Pflastern;
Ein Jeder schmieret sein Pamphlet,
Und sucht in Anonymität
Das Beßre zu ersticken.

106.

„Ein jeder Straßenjüngling schreibt
Mit anonymen Phrasen
Sein credo nieder, und betreibt
Sein Handwerk in den Straßen;
Der nennt sich Straub und der Erwin,
Der Birsch und jener Fridolin,
Und der ist gar ein Sternchen!

107.

„Ein jeder Bursche recensirt,
Der kaum der Schul' entwachsen,
Ein jeder neid'sche Laurer schmiert
Mit Unsinn seine Faxen;
So werden Männer tief verletzt,
Und Bessere herabgesetzt
Durch bübische Gemeinheit.

108.

„Indem man Schlechtes nun erhebt,
Da Schlechte d'rüber sprechen,
Und man nur nach dem Zwecke strebt,
Am Guten sich zu rächen,
So wird das Schlechtere vermehrt,
Der Zweck des Besseren zerstört,
Und Jeder greift zur Feder.

109.

„Aus Mangel nun an eignem Geist,
Geht es an's Uebersetzen;
Man schlägt das Fremde über'n Leist,
Und sucht es zu zerfetzen,
Und dann nach deutscher Mosaik,
Aus dem Zerstückelten ein Stück
Der Heimath zu bereiten.

100.

„Man stiehlt dem Fremden seinen Werth,
Dieß heißt sodann verbessern;
Man sucht es, wenn es umgekehrt,
Mit eignem Saft zu wässern;
Dann fügt man in zufriedner Ruh'
Den eignen Namen stolz hinzu,
Und ist ein deutscher Dichter!

101.

„So siehet man in frecher Schmach
Das Edle zu umnachten;
So lernt der Fremde nach und nach
Das schöne Land verachten,
In dem man seinen bessern Geist
So schmählich dumm in Stücke reißt,
Und seinen Schweiß ihm raubet!

102.

„Wohl uns! daß doch das deutsche Land
Noch ein'ge Tempel zeiget,
Wo meist nur Beßres Hand in Hand
Zum Thron der Muse steiget!
Wohl uns! Du hoher Genius,
Daß Du nicht ganz dem Ueberfluß
Des Schlechten bist erlegen!

103.

„Moreto nicht und Calderon
Vermögen deutsch zu dichten;
Germaniens hoher Musenthron
Will deutsches Streben richten!
Zwar sollen wir auch fremdes Gut
Nicht ganz verschmäh'n, — doch edles Blut
Soll nie podagrisch fließen!

104.

„Wenn sich die alte deutsche Kraft,
Als Deuschthum soll erhalten,
So ist es nöthig, daß sie schafft
In eigenen Gestalten,
Daß sich die Kraft durch sich erhält,
Und nicht in jeder Modewelt,
Als Affenmutter pranget!

105.

„Wir müssen d'rum die Vorwelt nicht
In ihren Würden kränken,
Weil wir im gegenwärt'gen Licht
Nur an die Nachwelt denken!
Die Vorwelt hat für uns gestrebt,
So ist es billig, daß sie lebt,
Und nicht in uns verschwinde!

106.

„Wenn Schritt um Schritt die Hochcultur
Mit ihrem Wissen steiget,
Und ihren Werth im Luxus nur,
Trotz allem Wissen zeiget,
So wird uns die Erleichtrungs-Gier
So sehr verfeinern noch, daß wir
Mit Dampfmaschinen dichten!

107.

„Die deutsche Poesie wird dann
Ein Kauffahrteischiff heißen,
Das aus Vergnügen Jedermann
Besteigt zu niedern Preisen;
An Wasser fehlt es jetzt schon nicht,
Und daß es nicht an Holz gebricht,
Dafür ist mir nicht bange!

108.

„Ein Jeder drängt sich in's Gebiet
Der hohen, deutschen Dichtung,
Und giebt ihr, wenn sein Hirn erglüht,
Die neu'ste Mode-Richtung;
Der feilt sie breit und Jener spitz,
Ein Dritter sucht in ecklem Witz
Die Höhe zu erreichen.

109.

„In diesem sogenannten Witz
Bewegt sich jeder Knabe,
Und findet des Verstandes Blitz
In seiner großen Gabe;
Oft übergießt er gar die Welt
Mit einer Redaction, und fällt
Als Hagel in die Schreibekunst!

110.

So hält ein jeder A f f e sich
Für einen witz'gen R i c h t e r
Und schneidet oft gar fürchterlich
Der Künstlerwelt Gesichter,
Damit sie hinter seiner Wuth
Was Rechtes glaubt, und man den Hut
Vor seiner Feder ziehe.

111.

Doch meistens weiß ein solcher Tropf
Noch kaum zu buchstabiren,
Und sucht den leeren, kranken Kopf
Mit ein'gem Kram zu zieren,
Den er im Lexicon erschnappt,
Indem er Andere, verkappt,
Auf büb'sche Weise schändet.

112.

Der W i t z ist ein erhaben Feld,
Gleich jedem Hochverstande,
Und wenn er an's Gesetz sich hält,
Das ihm der A c h t u n g Bande
Gebieten, kann er oft sogar,
Wenn ihn P a r t e i s u c h t nicht gebar,
Wohl G u t e s selbst erzeugen.

113.

Doch muß man ob des Witzes Saft
Die Feine nicht verlieren,
Sonst wird der Witz, als eckelhaft,
Wohl nie den Bessern rühren.
Der Unterschied ist leider klar, —
Fast jeder neu're Witzling war
Nur eckelhafter Witzbold!

114.

Ein solcher Witzbold kennet dann
Nicht Menschlichkeit noch Würde,
Erleichtert sich so gut er kann,
Die schwere Denker-Bürde,
Und sucht, der Achtung ungewohnt,
Indem er keiner Achtung schont,
Das Beßre zu beschimpfen.

115.

Des Bruders heil'ges Menschenrecht
Vermag ihn nicht zu zähmen;
Er suchet, weil er selber schlecht,
Das Gute ihm zu nehmen,
Und braucht es, da sein niedrer Geist
Es nicht begreift, als Mittel meist
Zu seinem büb'schen Zwecke.

116.

Wenn einem solchen Schänder dann
Einmal sein Recht geschiehet,
Und ein gekränkter Biedermann
Ihn derb zur Strafe ziehet,
So treten jetzt nicht selten d'rauf
Sogar noch Zeitungsschreiber auf,
Den Frechen weiß zu brennen.

117.

Was müssen wir von unsrer Zeit
Nun für Begriff bekommen,
Da wir dergleichen Niedrigkeit
Noch seh'n in Schutz genommen,
Was sind wir vor der bessern Welt,
Wenn der poet'sche Schleier fällt,
In Lieben und Verläumden??

118.

Doch Dank Dir, hoher Musengott!
Daß Alles nicht verloren, —
Daß uns bei dieser frechen Rott'
Doch Edleres geboren!
Daß wir noch deutsche Züge sehn,
Am deutschen Horizonte stehen
Bei diesen frechen Sudlern!

119.

Noch bleibt uns eine beßre Zahl
Im deutschen Vaterlande;
Des Deutschen letzter Hoffnungsstrahl
Verging in dieser Schande,
Belebte seine Muse nicht
Das halberloschne Geisteslicht,
Durch edlere Gestirne!

120.

Die holde Muse läßt sich nie
Durch Wörterschwall erzwingen;
Der Gottheit Quell ist Poesie,
Und diesen zu erringen
Vermag allein die schöne Gab',
Die an der Wiege uns den Stab
Zum schweren Pfad verleihet!

121.

Ein Adler ohne Flügelpaar,
Wer wird ihn Adler nennen??
Wer bei dem sprachgelernten Staar
Des Menschen Ton erkennen??
Wer sieht im Lämpchen Sonnengluth,
Im Mühlenteich des Meeres Fluth,
Den Edelstein im Glase??

122.

Und wenn der Dünkel auch sich müht
Nach fremdem Gut zu jagen,
Was wird zu dem Erbarmungslied
Dereinst die Nachwelt sagen?
Habt ihr es, Frevler! denn bedacht,
Wie weh' es thun muß: ausgelacht
Im Grabe noch zu werden??

123.

O Jünglinge! die Ihr die Zeit
So jämmerlich verschwendet
Und sie mit leerer Eitelkeit
So lächerlich verwendet —
Verscherzet nicht mit falschem Stolz
Eu'r Ziel — und säget lieber Holz,
Als daß Ihr Verse säget!!

124.

Und Du, beles'nes Mütterlein,
Die Du dem lieben Sohne
So gern die Dichtung impfest ein,
Sey gnädig! und verschone
Den hohen Gott der Poesie
Mit solcher mütterlicher Müh',
Und laß ihn Brod erlernen!

125.

Der Gott, der alles Schöne schuf,
Wie es sein Zweck erheischet,
Gab für die Dichtung den Beruf,
Den nie ein Irrlicht täuschet!
Der schönste, angepfropfte Reim,
Vernichtet jeden beßren Keim,
Anstatt ihn zu veredeln.

126.

Die Poesie bedarf zum Licht
Der Welt nicht der Entbindung,
Erzeugt sie durch sich selber nicht
Das Leben der Empfindung,
So bleibt sie Mißgeburt, und stirbt
Bevor das Leben sie erwirbt,
Als Embryo des Geistes.

127.

Gleich wie die Lerche dann erst lebt,
Wenn sie hinauf sich schwinget,
Und erst, wenn sie gen Himmel schwebt,
Das Lied der Freiheit singet —
Also darf nur im hohen Schwung
Der göttlichen Begeisterung
Die Poesie sich künden!

128.

Wo findet Ihr ein zweites Land,
Das herrlicher gesungen,
Das herrlicher des Geistes Band
Um seinen Ruhm geschlungen,
Als unser deutsches Vaterland?
Und dieser Bau sollt' in den Sand
Der Flachheit nun versinken?

129.

Ihr, Geister der Vergangenheit,
Vermögt ihr nicht im Grabe
Zu halten diesen Bau der Zeit
Durch Eure Himmelsgabe?
Wär' er verhallt, der Gottheit Klang?
Sollt' Euer deutscher Schwanensang
Den Tod des Deutschen künden?

130.

O, könnte doch mein Sehnen euch
Auf Stunden nur erwecken!
Könnt' ich das unerforschte Reich
Des Grabes auf nun decken,
Daß ihr uns lebtet! Gerne stieg
Ich selbst hinab, des Frevels Sieg
Durch meinen Tod zu hindern! — —

131.

Wohl uns! noch steht ein Tempel fest,
Den deutscher Geist erbauet;
Der uns den Strahl erblicken läßt,
Dem jedes Herz vertrauet!
Noch ward der Ruhm nicht ganz entweiht
Gezeuget für die Ewigkeit
Im deutschen Vaterlande.

132.

Wenn die sich schäumend ausgetobt
Auf ihrem niedern Boden,
Die gerne noch sich selbst gelobt
Dereinst im Reich der Todten,
Dann werden aus den Mausoleen
Des deutschen Gottes hoch erstehn
Des Heiligthum's Geweihte!

133.

Dann wirst den Tempel Du erhöh'n,
Den Du dem Deutschen schufest
Und Throne werden niedrig stehn,
Wenn Du zum Thron' ihn rufest!
Dann wird das Herz, das Du bewegt,
Das Dich Gott Schiller in sich trägt,
Auf Deinem Grab gefunden!

134.

„„Nur Schiller"" — ruft der Erde Mund,
„„Nur Schiller darf beseelen!"" —
„O konnte denn des Todes Bund
Nicht Andre sich erwählen?
So mancher steht an seiner Gruft,
Und haschet nach des Ruhmes Duft,
An dem Nichts wär' verloren!

135.

So lange Seine Züge stehn
Am deutschen Musenhimmel,
Wird deutscher Werth nicht untergehn
Im niedrigen Getümmel
Von Scriblern, die den letzten Rest
Vom Geist vertilgten, wenn nicht fest
Sein Name vor uns stünde!

136.

Wer ist, der nicht in Ihm verehrt
Des Deutschen Werth und Hoheit?
Wer einet noch mit seinem Werth,
Des Scriblers niedre Rohheit?
Wem ist sein Götterwort nicht klar? —
So Mancher schrieb Gedichte zwar —
Doch Er nur hat gedichtet!!

137.

Wie gerne hätt' ich ihm ein Lied
Im Tode hier gesungen,
Hätt' nicht so mancher Reimenschmied
Dem Tod' sich aufgedrungen!
Der Tod ward hier zum leeren Traum,
Ich wüßt' an Todtenliedern kaum
Was Neues zu entdecken.

138.

Auch Dir, erhabner Klopstock, sey
Ein frischer Kranz geweihet;
Euch, Wieland und Jean Paul die Weih'
Des Genius erneuet;
Dir, Rabner, dessen Geißel wir
So schwer entbehren im Turnier
Der Hochcultur Europa's!

139.

Dir, großer Lessing, dessen Hand
Den ersten Zug geschaffen
Am reinern, menschlichen Verstand!
Dir Gellert, dessen Affen
Sich nun so schön uns zeigen! — Und
Dir, Pfeffel, dessen Fabelrund
Die neu'ste Zeit verwirklicht.

140.

Auch Dir, geliebter Bürger, will
Den frischen Kranz ich schenken —
Dein Sang, er ruht im Grabe still,
Nicht so Dein Angedenken;
Dein Frühling labe, edler Kleist,
Noch lange den bedrängten Geist
In seinen Wintertagen!

141.

Wohl uns! wenn jene beßre Zeit
Der Muse wiederkehret!
Sie war es, die Gerechtigkeit
In Poesie gelehret;
Sie war es, die den deutschen Mann
Für deutschen Ruhm und Stolz gewann,
Das Vaterland beschützte!

142.

Laßt uns das Machwerk der Cultur
Mit stillem Schmerz betrachten,
Die usurpirten Dichter nur
Mitleidig-still verachten;
Wenn jene Hochcultur verweht,
Wird sie, indem sie untergeht,
Auch diese Lampen löschen! — —

143.

So sprach der N a r r e. Da erhob
Sich jener junge Sprecher
Und sprach: „Ich muß zu Eurem Lob'
Nun auch ein Wort als Rächer
Der Vorwelt sprechen; Euer Leid
Erfuhr auch ich, und fühl' es heut'
Wohl schmerzlicher als jemals.

144.

„Zwar hab' ich schon von Jugend auf
Nur Mißgeschick erfahren,
Doch nie wie jetzt, in dem Verlauf
Von wenig Leidensjahren;
Einst glaubt' ich, nur in Glanz und Geld
Bestünde jedes Glück der Welt,
Nun bin ich freilich klüger!

145.

„Seitdem des G e i s t e s hohe Gluth
Mich zur Erkenntniß brachte,
Versank, als jener stieg, der Muth,
Durch den er früh erwachte;
Mein Herz erschwang den Himmel sich,
Indeß dies Jammerleben mich
Am Boden hielt umkettet.

146.

„Zwar linderte die Poesie
Mir oft des Herzens Qualen,
Dem Mißgeschick und Gram so früh
Der Jugend Freuden stahlen,
Doch fand ich schmerzlich, daß der Werth
Des Geistes jedes Glücks entbehrt,
Wenn wir nicht Menschen finden!

147.

„Wem sollte die Erbärmlichkeit
Von solchen Dichterzwittern
Die nur des Andern Schmach erfreut
Das Leben nicht verbittern?
Wem sollte diese böse Welt,
Die sich für unerreichbar hält,
Das Daseyn nicht verleiden?

148.

„Jedoch gab Eines fast mir Trost
In diesem Tollhausleben,
Wenn ich, auf mein Geschick erboßt,
Dem Schmerze mich ergeben;
Dazu ist nöthig, daß ich Euch
Erkläre, wie in dieses Reich
Ich plötzlich ward geschleudert.

149.

„Einst reist' ich grämlich durch den Harz,
Um Schätze zu entdecken;
Die Börse wollt' nicht langen, schwarz*)
War ich in allen Säcken.
Allein ich war kein Sohn des Lichts,
Ich fand trotz alles Forschens Nichts
Als den verrufnen Blocksberg.

150.

„Da stieg ich hoffend denn hinauf
Und dachte meine Plagen
Und meinen bittern Lebenslauf
Im Freien zu beklagen.
Die Luft umsäuselte gar mild
Mein Angesicht, indem es wild
In meinem Innern stürmte.

151.

„Ich ließ an einem Felsenhang
Darauf mich sinnend nieder,
Und suchte meinen schweren Drang
Durch ein'ge muntre Lieder
Zu scheuchen — doch das Wort verflog
Gleich leerem Hauche, und ich sog
Nur Schmerz mit jedem Luftzug.

*) !!! Hört! Hört! Hört!

152.

„Die kahlen Felsen hoben sich
Vor mir in breiten Stufen,
Und schienen zu dem Gipfel mich
Gar freundlich hinzurufen,
Um dort mit einem kühnen Sprung
Die süßeste Beruhigung
Auf immer mir zu geben.

153.

„Ich sank in einen leichten Traum,
Der wachend mich umfangen,
Erhob zum weiten Himmelsraum
Mit sehnendem Verlangen
Den trüben Blick, und suchte bang
Des Trostes Licht — indem die Wang'
Ein Thränenstrom benetzte.

154.

„Manch' Wölkchen zog mit goldnem Rand
Vorbei im Sonnenglanze,
Traf andre Wölkchen und verband
Mit ihnen sich zum Kranze —
Ich aber saß im Sonnenlicht
Und fand in mir die Sonne nicht,
Die jedem Wölkchen strahlte.

155.

„Ich sehnte mich in's Heimathland,
Das mir die Welt geraubet
Als sie die Hoffnung mir entwandt,
An die mein Herz geglaubet!
Ich sah im Bruder-Angesicht
Sein Herz, und dachte sorglos nicht
An falsche Nebensonnen!

156.

„Des heißen Süden glühend Herz
Kann wohl geduldig tragen
Des Nordens Kälte, doch sein Schmerz
Wird in des Winters Tagen
Gar bitter mahnen an das Land,
An das der Mutter Liebes Band
In froher Kindheit Stunden.

157.

Der Sonne Strahl wird dann die Brust
Mit neuem Sehnen füllen
Und kann es die erwachte Lust
Zum Heimathland nicht stillen,
Giebt es dem letzten Strahl den Gruß
Für seine Sonne, die es muß
Im kalten Land entbehren.

158.

„Hinausgestoßen sah' ich mich
In's kalte Menschenleben,
Vor dem der hohe Strahl erblich,
Dem ich mich hingegeben.
Die weite Brust war wüst und leer,
Geboren kaum, war sie zu schwer
Mir schon des Lebens Bürde,

159.

„Ein Würmchen kroch vor mir hinauf
Die kahlen Felsenplatten,
Mein Blick verfolgte seinen Lauf;
Es ruhte in dem Schatten
Von einem Streichen, kroch sodann
Auf dessen Spitze, und gewann
Das milde Licht der Sonne.

160.

„Doch kaum, daß es den milden Schein
Nur kurz genossen hatte,
So löste diesen kleinen Stein
Ein Lüftchen von der Platte, —
Und ach! das arme Würmchen fiel,
Nach kaum erreichtem Sonnenziel
Hinunter in den Abgrund!

161.

„So haschen wir im Schatten bang
Nach milder Sonnenhitze,
Und haben wir im süßen Drang'
Erreicht des Felsens Spitze,
So stürzen wir sammt ihm hinab
Und finden so durch den ein Grab,
Der uns erhalten sollte!

162.

„Der Vögel Chor verhallte leis'
Allmählig in der Runde,
Auf meiner Stirne brannt' es heiß,
Als sey die Ruhestunde
Der Ewigkeit mir nicht mehr fern,
Und freundlich schien der Abendstern
Nach oben mir zu winken.

163.

„Die Lüftchen schwiegen, die bisher
Mich sanft und kühl umflüstert,
Der Aether hatte mehr und mehr
Mit Wölkchen sich verdüstert;
Ich starrte nach der tiefen Kluft,
Und vor mir schien als weite Gruft
Der Abgrund sich zu öffnen.

164.

„Der Sonne letzter Strahl entschwand,
Und eine Todtenstille
Bedeckte rings das wald'ge Land;
Aus meines Herzens Fülle
Drang tiefbewegt ein frommes Wort
Zu meiner Leiden einz'gem Hort
Dem ew'gen Weltenlenker.

165.

„Der bleiche Mond warf nun den Strahl
Durch helle Wolkenspalten,
Und schien der Felsen bunte Zahl
Zu Riesen zu gestalten,
Die ihre Schatten weit hinein
In's Thal und übers Felsgestein
Der tiefern Hänge warfen.

166.

„In lichten Nebelformen zog
Es nach den feuchten Lüften,
Mit leisem Flügelschlage flog
Es krächzend aus den Klüften,
Hinab in's Thal zum mächt'gen Raub,
Indeß das herbstlich-dürre Laub
Im Niederwald sich löste.

167.

„Mir war's, als säß ich festgebannt
An grauser Ruhestätte,
Mein Auge blickte unverwandt
Nach des Gebirges Kette,
Das nun des Nebels schmaler Strich
Vereinte, und ich fühlte mich
Von Schauern kalt durchdrungen.

168.

„Die Kälte stieg, und ich erstand,
Ein Lager mir zu suchen,
Wie ich bisher es öfter fand
Im Schutze hoher Buchen;
Ich stieg hinab zum wald'gen Hang,
Indeß des Schlafes milder Zwang
Mich heute schien zu fliehen.

169.

In Flammenschwerdtern drang der Strahl
Des Mondes durch die Wipfel,
Indeß von Oben glatt und fahl
Des hohen Brockens Gipfel
Herniedersah gleich ernstem Dom
Und in des Nebels bleichen Strom
Begrub den Riesenschatten.

170.

„Nur hie und da bewegte sich
Ein Käuzchen in den Zweigen,
Die aber schienen gegen mich
Begrüßend sich zu neigen,
Bewegt von unsichtbarer Hand,
Indeß ich tiefdurchdrungen stand
Vor diesem grausen Bilde.

171.

„Da ward, ich weiß nicht, wie es kam, —
Mir plötzlich froh zu Muthe;
Ich pfiff ein muntres Liedchen, nahm
Mir eine Erlenruthe,
Ließ mich im weichen Waldesmoos
Fast spöttisch nieder und ergoß
Mein Leid in diesen Worten:

172.

„„Wenn Du, Herr Cagliostro, doch
Mir Deine Künste zeigtest,
Und mir den Teufel in das Joch
Der Erdenwünsche beugtest!
Wenn Du's vermagst, erscheine nun!
Was soll ich mit der Ruthe thun,
Wenn mir der Züchtling fehlet?

173.

„„Das Schicksal hat mich lang gedrückt,
Ich möcht' es wieder drücken!
Der Teufel hat mich fast erstickt
Mit Lieb' und Liebesblicken; —
Der dumme Teufel ist so dumm, —
Und doch hat er die Würfel um
Im Mutterleib gedrehet!

174.

„„Was hab' ich von dem Leben denn,
Wenn ich nicht lebend lebe,
Wenn ich mich nur als Leiche kenn',
Nur stürzend mich erhebe?
Pfui Teufel, Teufelsleben Du!
Da trag' ich lieber Kohlen zu
Im schwarzen Höllenpfuhle!

175.

„„Spritzt Euren Hirnsaft auf mich los,
Ihr fürchterlichen Lieben!
Mein Hirn ist mir zum Aerger bloß
Noch menschenklug geblieben;
Reißt es heraus, und macht mich frei —
Ich will Einmal kein Conterfei
Von einer Frage bleiben!

176.

„„Werft Eure Klumpen auf mich hin
Und drückt mich ganz zu Boden;
Ich fühl' ja, daß ich fühlend bin
In Euch lebend'gen Todten;
Soll ich allein mein Räthsel seyn?
Mein Menschenherz ruft weinend: Nein!
So lös't mich, eh' Ihr rathet!

177.

„„Wär' nur der Teufel recht gescheid,
Ich wüßt' ihm eine Stelle,
Die machte sich seit langer Zeit
Recht schön zu einer Hölle;
Ich mag's nicht sagen, wo sie ist —
Allein Ihr Teufelsmenschen wißt
Gar wohl, wo sie zu suchen!"" — —

178.

„Hier warf ich, fast mit wirrem Sinn
Die Ruthe auf den Boden;
Da flog mir's überm Haupte hin
Wie aus dem Reich der Todten;
Ich blickte auf, doch sah ich nichts
Als Kröten, die im Strahl des Lichts
Vom Stamme niederkrochen.

179.

„Zum Zweitenmale husch't' es drauf
Am Antlitz leis' vorüber;
Mein Blick drang abermals hinauf,
Indem ich, wie vom Fieber
Geschüttelt, hastig mich erhub —
Sah aber Nichts; nur prickelnd grub
Der Holzwurm in dem Stamme.

180.

„Schon wollt' ich bebend weiter geh'n
Von diesem Ort des Schauerns —
Da sah' ich Jemand vor mir stehn
Im Kleide eines Hauers,
Wie man sie in dem Steingeklüft
Des Harzes mit der Arbeit trifft,
Um Tageslohn beschäftigt.

181.

„„Erschrick nicht Freundchen"" — hub er an
„„Ich hab' Dich angehöret; —
Hat baß gar wehe mir gethan,
Als mich Dein Wort belehret,
Wie schlecht es Dir auf Erden geht,
Und Du so jämmerlich gefleht
Um teuflische Revanche.

182.

„„Da mir nun ein'ge Künste sind
Von früher Jugend eigen,
So will ich Dir, mein frommes Kind,
Recht gern den Trost erzeigen,
Den Du begehrst; ich möchte fast
Ein Freund Dir seyn — allein Du hast
Vielleicht nicht recht Courage.““ — —

183.

„Im Anfang stand ich wie gebannt
Vor seinem gluth'gen Blicke,
Und hätte schwerlich mich ermannt,
Wenn er mich beim Genicke
Gepackt; doch nun er zögernd sprach
Von meinem Muth', hielt ich's für Schmach,
Vor Einem zu erzittern.

184.

„„Und wenn Du,““ rief ich kühn ihm zu,
Der Teufel selber wärest,
Ich bin bereit, und will, daß Du
Mich Deine Künste lehrest!
Der Künstler lächelte, und sprach
„„So folge mir zum Gipfel nach,
Wo wir mehr Freiheit haben!““

185.

„Als unsre Schritte nun bergan
Uns aus dem Walde brachten,
Versucht ich es, mir meinen Mann
Ein Bischen zu betrachten,
Fand ihn zwar etwas widerlich,
Doch schien er Manches auch für sich
Im Angesicht zu haben.

186.

„Die Mütze, weidlich schon verschmiert
Vom Kohlendampfe, paßte
Nicht modisch ganz, und war verziert
Mit einer rothen Quaste;
Auch warf sie ein'ge Buckel vorn,
Als diene sie wohl gar, ein Horn
Am Haupte zu verdecken.

187.

„Darunter war ein fuchsig Haar
Unordentlich verborgen;
Der Gute schien sich ganz und gar
Um's Mod'sche nicht zu sorgen,
Denn das Gesicht war so verbrannt,
Und schmutzig, daß man gleich erkannt
Den Liederlichen hätte.

188.

„Ein starker, rother Backenbart,
Schon mehr im Modegange,
Bedeckte ganz nach Stutzerart,
Die männlich ernste Wange;
Die Augenbraunen waren dick
Und breit, doch paßten sie zum Blick',
Der feurig drunter glänzte.

189.

„Den Blick Euch malen — dazu fehlt
Die Sprache mir! er glänzte
Mit Eulengluth, war groß, beseelt
Und rednerisch — doch gränzte
Zuweilen er an Wildheit fast,
Wenn er, mit seltsam-gier'ger Hast
Nach mir herüber lugte.

190.

„Die spitze Schnabel-Nase bog
Sich bis zum breiten Munde,
Und diesen letzteren verzog
Gleich einer alten Wunde,
Zur Rechten eine Narbe, die
Ein würd'ges Ansehn ihm verlieh,
Wenn er das Auge senkte.

191.

„Dies Ansehn hob das spitze Kinn,
Das gleichfalls schief gezogen,
Sich aufwärts zu dem Munde hin
Erhob in halbem Bogen.
Daran befand, nach Perserart,
Sich ein gespitzter, kleiner Bart
Von weißlich gelber Farbe.

192.

„So hätte der kuriose Gast
Dem Antlitz nach weit besser
Zum Kriegs-Minister wohl gepaßt
Als hier zum Kohlenmesser.
Doch hätt' er, wie Ihr gleich vernehmt,
Aus Gründen sich vielleicht geschämt,
So hoch sich zu versteigen!

193.

„Wir gingen schweigend eine Weil'
In engem, stein'gem Gleise;
Der Weg ward mir allmählig steil,
Und machte mir die Reise
Nicht eben angenehm, doch dacht'
Ich desto süßer, wenn's vollbracht,
Gott Morpheus zu begrüßen.

194.

„Mein Führer schien nicht allzuviel
Den graden Weg zu lieben;
Er schien vielmehr das nahe Ziel
Mit Willen zu verschieben,
Als fehle noch die rechte Zeit,
Die selbstgerühmte Künstlichkeit
Dem Schüler zu beweisen.

195.

„Er hörte mich geflissentlich
Durch lauter Felsenengen,
Und wußte selber immer sich
Geschickt hindurch zu drängen,
Doch wenn ich Armer stecken blieb,
Und mir die Schultern rund zerrieb,
Lacht' er aus vollem Halse.

196.

„Dann ließ er mich oft noch recht lang
Um Hilfe ihn ersuchen,
Und erst, wenn mich der Aerger zwang,
Den Felsen zu verfluchen,
Kam grinsend er zu mir zurück,
Und hob, gleich einem Thalerstück'
Mich schwebend aus der Zange.

197.

„Berührte mich dann seine Hand,
So war es mir, als zwickte
Mich eine Schere: ich empfand
Ein Brennen, und es drückte
Mir so kurios die zarte Haut,
Als wenn ein Schlächter mir vertraut
Die Hand zum Drucke reichte.

198.

„Auch sah durch Zufall ich gar bald
An seinen Fingernägeln,
Daß diese gar nicht die Gestalt
Der menschlichen, noch Regeln
Der Schönheit zeigten, und es war
Mir fast, als hätte sie ein Aar
Gezeugt mit einer Eule.

199.

„Zuweilen schien es mir sogar,
Als ob er etwas hinke —
Und, was das Allerschlimmste war,
Auch ganz abscheulich stinke;
Griff ich bisweilen dann zur Nas' —
So sprach er: „„das verwünschte Aas
Verpestet jeden Dunstkreis!""

200.

„Da zog ich, ungeduldig nur
Ob der vertrakten Reise —
Zufällig meine Taschenuhr,
Und sprach für mich, ganz leise:
„„Schon nah' an Zwölfe!"" — „„Was?
„Schon Zwölfe!"" — Und es schien, als wär
Er plötzlich wie besessen.

201.

„„Wir haben keine Tertie Zeit
Zum Werke zu verlieren.
Zum Gipfel ist es noch gar weit,
Ich werd' Euch leichter führen!""
Mit diesen Worten bog er sich
Zu mir herab, und setzte mich
Auf eine seiner Schultern.

202.

„Und nun ging es mit Windeseil'
Hinan die Felsenplatten,
Von denen keine ihm zu steil;
Und ohne zu ermatten,
Schritt er den riesenhohen Berg
Hinan, als sey ich kaum ein Zwerg
Von einem Loth Gewichte.

203.

„Zwar Einmal glitscht' er plötzlich aus,
Und schien mit mir zu fallen,
Da hielt er dann zu meinem Graus
Sich mit den Nägelkrallen
So gut empor sammt seiner Last,
Daß ich mich vor Entsetzen fast
Nicht mehr erhalten konnte.

204.

„Seit diesem Nägel-Meisterstück
Begann mir schier zu grauen
Vor ihm; ich sehnte mich zurück
Nach den verlaßnen Auen,
Und ahnte nun, daß mein Herr Freund
Vielleicht denn doch vom bösen Feind
Ein Vetterchen seyn könne.

205.

„Da ich jedoch im Leben nie
Gehört von edlen Zügen
Der Bösen, noch von Geistern, die
Uns auf den Rücken trügen,
So dacht' ich: „Pah! der gute Mann
Hat lange Nägel," und besann
Mich tröstend auf Frau Orgon.

206.

„So kamen wir dann glücklich drauf,
Zur höchsten Brockenspitze.
Er endigte den raschen Lauf
An einem Felsensitze,
Den er bereits zu kennen schien,
Und ließ mich auf den Boden hin
Von seiner Schulter gleiten.

207.

„„Willkommen Freundchen,“ sprach er nun,
„„Im schönen Künstlerkreise!
Hier werden wir ein wenig ruh'n
Von unsrer kurzen Reise —
Jedoch — bevor an's Werk es geht —
Wer glaubst Du wohl, daß vor Dir steht,
An diesem Hexenplätzchen?!““

208.

„Wer?“ sprach ich, etwas zitternd schier;
„Je nun, ich will nicht glauben,
Daß Ihr an diesem Plätzchen mir
Das Leben gar wollt rauben;
Ihr habt ein menschliches Gesicht,
Aus dem kein solcher Vorsatz spricht,
Sonst wär' ich nicht hier oben!“

209.

„„Meinst Du?“ “ — versetzt’ er; — „„Du vertraust
Mir Viel zum Erstenmale!
So mag der Schleyer, den Du schaust,
Denn fallen vor dem Strahle
Des Höllenthrones!“ “ Er verschwand
Vor meinem Blick’; — und vor mir stand
Der Teufel in natura.

210.

„In kalten Fieberschauern rann
Es mir durch alle Glieder;
Fast ließ ich vor dem Höllenmann
Unchristlich gar mich nieder;
Die Arme sanken mir wie todt,
Ich konnte nicht einmal kommod’
Drei Kreuze vor ihm schlagen.

211.

„„Herr Freund!“ begann ich endlich weich,
„„Was ist aus Euch geworden?
Ach, nur zu gut erkenn’ ich Euch
An Eurem Höllenorden!
Doch wißt Ihr selbst, daß wohlgethan“ —
„„Still!“ “ brüllte mich das Unthier an.
Und ich ward mäuschenstille.

212.

„Da tönt es Mitternacht vom Thurm
In kurzen, dumpfen Schlägen —
Und plötzlich schien der Hölle Sturm
Den Aether zu erregen,
Von allen Seiten zischt's und braus't,
Aus allen Felsenschluchten saus't
Es auf in wildem Heulen.

213.

„Der Nebel wird zur Flammengluth,
Die nun in hohen Bogen
Gleich wilderregter Meeres=Fluth
Sich hebt, und ihre Wogen
Verzehrend um die Wipfel schlingt,
Der Felsen Häupter dann umringt,
Und sie in Gluth vergrabet.

214.

„Mit unsichtbaren Schwingen zieht
Es krächzend aus den Spalten,
Und aus dem glutbedeckten Ried'
Erheben sich Gestalten
Von Thieren mit geschwelltem Bauch,
Aus deren Rachen Flamm' und Rauch
In weiten Strichen schießen.

215.

„So weit das schwache Auge reicht,
Nur dichte Nebeldecken,
Auf denen hier ein Drache keucht,
Und dort sich Schlangen recken,
Ein Riesenschatten hier ersteigt,
Ein andrer dort sich nieder beugt,
Und in den Qualm versinket.

216.

„Auch schoß es aus dem Ocean
Wie Blitze durch die Lüfte,
Indeß die sturmdurchwühlte Bahn
Ein Höllenkahn durchschiffte,
In dem ein Doktor der Natur
Vom Höllen=Hof spazieren fuhr,
Den Luftgrad zu ermessen.

217.

„Die Fluthen engten mehr und mehr
Sich um die Felsenspitze,
Auf der wir standen; während Er,
Der Schreckliche, die Blitze
Der Augen rundum rollen ließ,
Und öfter da und dorthin wieß,
Daß Alles schön sich ordne.

218.

„Mit tausendfachem Sturmgeheul'
Umtönt' es meine Ohren;
Es war, als hab' der Hölle Gräul
Sich gegen Gott verschworen,
Von seiner schönen Erdenflur
Der Allmacht kleinste Lebensspur
Auf immer zu vernichten.

219.

„Ein dicker, großer Uhu kam
In diesem Sturm zum Meister,
Der ihm gerufen, übernahm
Für seine Höllengeister
Den weiteren Befehl, und ward
Zum General der Höllengard'
Mit der Parol' gesendet.

220.

„Er flog davon, und kaum entschwand
Er nun in weiter Ferne,
So überzog ein Meer von Sand
Den Aether, daß die Sterne
Verschwanden vor der finstern Macht
Des Obern, und in Feuernacht
Wir eingehüllet standen.

221.

„Aus diesem Sande fielen drauf
Geballte Klumpen nieder,
Die schwellten sich zu Riesen auf,
Die stöhnend ihre Glieder
Im Qualme badeten, verbrannt
In Stücke borsten, und als Sand
Dann wieder aufwärts stoben.

222.

„Ein Heer von Spinnen, eckigrund,
Mit giftgeschwelltem Bauche,
Durchkroch das weite Feuerrund,
Zerplatzte in dem Rauche,
Und spritzte seinen Geifer dann,
Der aus dem fetten Bauche rann,
Mit Zischen in die Gluthen.

223.

„Zuweilen spaltete die Gluth
Ein Arm, der drinn sich dehnte,
Indem mit unterdrückter Wuth
Der Riese drunter stöhnte,
Der sie zertheilt, und krächzend rang
Die Decke, die vor ihm zersprang,
Gewaltsam zu durchbrechen.

224.

„Da plötzlich heult' es durch den Dampf
Mit tausend Löwenrachen,
Und schnell erhebet, wie zum Kampf,
Sich eine Schaar von Drachen,
Die reihet sich mit Höllenwuth
Um unsern Sitz, daß mir das Blut
Im Todeskampfe stockte.

225.

„Und nun erhub der Höllenmann
Den Arm; die Gluthen glichen
Zur Ebne sich; der Qualm zerrann,
Die Riesenschatten wichen
Dem Meister; — Alles trat zurück,
Vor seinem gluthig-wilden Blick,
Und also sprach der Teufel:

226.

„„Elendes Opfer der Cultur,
Der Du dem Wahne huldigst,
Und da er Dich nun täuschet, nur
Den Teufel drob beschuldigst —
Erkenne nun das Bild der Welt,
In die Dein Gott sich hingestellt,
Zum Spotte Deiner selber!!““

227.

„Hier war's, als suche seine Hand
Zu Boden mich zu drücken,
Doch ich erhob mich, und er schwand
Nun selbst vor meinen Blicken; —
Nach ihm versank die grause Schaar
Der Drachenwürmer, und ich war
Mir selbst nun überlassen.

228.

„Die weite Nebelfläche barg
Mir des Gebirges Kette;
Mein Sitz erschien mir nun als Sarg
Auf hohem Leichenbette,
Um das des Nebels bleicher Strich,
So weit das Auge reichte, sich
Als Leichentuch gebreitet.

229.

„Auch sah ich überm Haupte nichts
Als dunkle Nebelflächen,
Durch die kein Strahl des Mondenlichts
So leicht vermocht' zu brechen;
Die Gluth war mehr und mehr erbleicht,
Und nur ihr Schein bedeckte leicht
Die weiße Wolkendecke.

230.

„Es herrschte wieder Todtenruh',
Und nur in großer Weite
Vernahm ich nach dem Walde zu
Ein klägliches Geläute,
Als schlänge sich des Brandes Gluth
Um seiner Thalbewohner Gut,
Die bang um Hilfe riefen.

231.

„Da plötzlich zieht's in Ringen klein
Sich auf dem Nebelmeere;
Ein rosig=milder Gluthenschein
Erhellt die Atmosphäre,
Und kräuselnd eint es sich zum Quell',
Der aus dem Nebel, rein und hell,
In goldnem Funkel sprudelt.

232.

„Aus diesem Quelle steigt es drauf
In lichtem Wasserspiegel,
Allmählig wachsend himmelauf,
Wächst kochend an zum Hügel,
Eint sich zur Säule grad und leicht,
Die bis zum Wolkenheere reicht
Als ries'ge Wasserhose.

233.

„Die rollt in spitzen Wirbeln schnell
Sich durch die gluth'gen Lüfte,
Und öffnet um den untern Quell
Des Abgrunds weite Klüfte.
In die ich bebend nun hinein
Zu schau'n vermochte, und den Schein
Der Felsen konnt' erblicken.

234.

„Drauf schien sich in dem Wasserstrahl
Ein Antlitz zu erheben;
Ein greisig Haupt, gebückt und kahl,
Von Flammen rund umgeben,
Sah nieder von dem obern Theil,
Indeß die riesig hohe Säul'
Am untern Theil sich löste.

235.

„Am Obertheile reckten dann
Zwei Arme sich zur Seite,
Und eine Bauchgestalt gewann
Die dünne Mittelbreite.
Das Ganze schrumpfte nach und nach
Zusammen, und am Haupte brach
Sich sanft die Wolkenhülle.

236.

„Die untre Hälfte theilte sich,
Und bildete zwei Füße; —
Und so erstand denn fürchterlich
Ein mächt'ger Nebel-Riese
Vor meinem Blick', der scharf und lang
Ein Schwerdt in seiner Rechten schwang,
Das blitzend mich umfaßte.

237.

„Hierauf erstieg denn eine Schaar
Von sonderbaren Wesen,
Auf deren Stirne groß und klar
Ein Namenszug zu lesen;
Sie unterschied zwar die Gestalt,
Jedoch erkannte ich alsbald,
Daß sie verwandt sich seyen.

238.

„Der erste Schatten war ein Greis
Von biedrem Angesichte,
In dem der Mann, geprüft und weis'
Von innerem Gewichte,
Sich kündete; sein Auge war
Bedeutungsvoll, noch kühn und klar
Und würdevoll die Miene.

239.

„Er schritt bedächtig=leise vor,
Jedoch mit festem Tritte,
Und schaute grad und fest empor
Bei seinem ernsten Schritte;
Im Geiste hatt' ich ihn erkannt, —
Auf seiner hohen Stirne stand
Der Namenszug: „Charakter!"

240.

„Kaum daß der Riese ihn erkannt,
Als schon die Luft durchsauste
Sein blutig Schwerdt, und er ihm laut
Also entgegen brauste:
„„Auch Du noch hier, armsel'ger Tropf?
„„Ist Dir zu schwer Dein grauer Kopf,
„„Daß Du noch Einmal nahest?

241.

„„Charakter! Jetzt! In dieser Welt!
Bist Du nicht längst verloren??
Wer hat vor mich Dich hingestellt?
Zum Tode Dich erkohren?
Kennst Du mich denn, daß Du es wagst,
Nachdem Du längst begraben lagst,
Dich meinem Blick' zu zeigen?

242.

„„Das Menschenleben weiß man jetzt
Auch ohne Dich zu nützen!
Die Beßren, die Dich einst geschätzt,
Und Dich gewußt zu schützen
Vor dem Verfalle der Cultur,
Sind nun erdrosselt mit der Schnur
Des göttlichen Jahrhunderts!

243.

„„Du bist die Glocke, die der Knab'
Am schwachen Strange läutet,
Seitdem der Wahrheit man ein Grab
Im Staatenglück' bereitet!
Du bist die Predigt, die man hört,
Und, während man sie Andern lehrt,
Sie selber nicht befolget!

244.

„„Du weißt, für wen dieß Schwerdt ich zog,
Das ich durch Blut nur stumpfe!"“
Ein Hieb — und dem Charakter flog
Das graue Haupt vom Rumpfe.
Mir war's in diesem Augenblick,
Als flög' es mir durch das Genick,
Und ich sank fast zu Boden.

245.

„„Da liege!“ — rief mit Lachen wild
Der Mörder; — „„„lieg auf immer,
„„Du abgedroschnes Ebenbild
Im stolzen Modeschimmer!
Charakter brauchen wir nicht mehr,
Seitdem nur Ich das Mückenheer
Der Menschheit weiß zu lenken!“““

246.

„Der zweite Schatten kam; es schien
Ein Mann in kräft'ger Jugend,
Mit blüh'nder Wang' und frommer Mien';
Sein Namenszug war: „Tugend.“
Der Riese lachte höhnisch auf
Und hemmte dieses Jünglings Lauf
Mit folgender Begrüßung:

247.

„„Auch Du mein Bester? Weißt Du nicht,
Wie wir zusammen stehen?
Hast Du nicht früher schon die Pflicht
Durch mich hier bluten sehen,
Und wagst es dennoch, mir zu nah'n?
Hinab mit Dir, du armer Wahn,
Du bist mir längst entbehrlich! —

248.

„„Ein jeder Menschenkrämer beut
Die Feil zu niedrem Preise!
Der Mann verlacht Dich ungescheut,
Das Weib macht Dich zur Waise!
Du bist ein Spielzeug heut' zu Tag,
Das Jeder lobt, und Keiner mag,
Drum fort Du Zwang=Remedium!“ “

249.

„Ein Hieb — und auch die Tugend fiel
Von seinem schweren Streiche.
Ich ward bei diesem blut'gen Spiel
Fast selber nun zur Leiche;
Der Henker aber harrte schon
Des dritten Opfers voller Hohn,
Das auch alsbald sich nahte.

250.

„Es war dies abermals ein Greis,
Der in den vielen Jahren,
Die er durchlebt auf ird'scher Reis',
Wohl viel gethan, erfahren.
Und ernst geprüft; sein Blick war mild,
Und schien zugleich von Ernst erfüllt
Und hoher Menschenwürde.

251.

„Die Rechte trug ein brennend Licht,
Die Linke einen Spiegel,
Am Gürtel hingen ein Gewicht
Und ein veraltet Siegel
An weißen Bändern, die bedeckt
Mit Blute waren, und befleckt
Von Staub und grauem Schmutze.

252.

„Ich fühlte zu dem Alten mich
Gar mächtig hingezogen,
Und hätt' ihn freundlich gerne, sich
Zurückzuzieh'n bewogen,
Doch war's zu spät; — sein Namenszug
Hieß: „Redlichkeit" — dies war genug,
Den Armen zu verderben.

253.

„„Wahnsinn'ger!" — rief das Ungethüm,
„„Du längst vergeßne Fratze,
Erkühnst Dich, Deinem Cherubim
Zu nah'n an diesem Platze?
Bin ich auf Deinem Grabe nicht
Erstanden? Willst Du nun Gericht
Mit mir auf Erden halten?

254.

„„Willst Du nicht etwa spotten mein,
Weil ich Dich hab' vernichtet?
Willst Du nicht höhnen, was so fein
Ich mühsam aufgerichtet?
Denkst Du, die civilisirte Zeit
Bedürfe noch der Redlichkeit
Zu ihrem neuen Fluge?

255.

„„Du bist ein schiefes Puppenkind,
Mit Farben aufgefrischet,
Die jeder neue Wechsel-Wind
Im Nu herunterwischet! —
Du bist das Concubinen-Kleid
Der Zeit, das man der Lobung weiht,
Das Laster zu verhandeln!

266.

„„Dein Name ist die Angelschnur
Der Politik aus Gründen,
Und höchstens noch als Schulden-Schwur
Des Weltcredits zu finden!
Du bist das Aushängschild der Zeit,
Die Dich nach der Gelegenheit
Um's Herz-Procent verleihet!

257.

„„Dein Spiegel ist zu sehr bestaubt
Für ihre hohe Stufe!““ —
Herunter flog das graue Haupt
Bei diesem höhn'schen Rufe;
Der Mörder lachte gräßlich auf,
Sah wild umher, und wischte drauf
Das Blut vom Schwerdtesrande.

258.

„Der vierte Schatten kam heran;
Ein Antlitz voller Güte,
In dessen edlen Zügen man
Des Weisen junge Blüthe
Ersah; sein Blick war geistesreich
Und voll Ergebenheit zugleich —
„Bescheidenheit“ sein Name.

259.

„„Was?““ rief der Riese — „„auch erwacht
In Deinem frühen Grabe?
An Dich hab' ich nicht mehr gedacht,
Seit ich studieret habe!
Du bist mir fast zu lächerlich,
Als daß ich Deinetwegen mich
Noch Einmal ärgern sollte!

260.

„„Bescheidenheit!? In dieser Zeit!?
Im modischen Jahrhundert!?
Jetzt — da man selbst die Menschlichkeit
Als unerhört bewundert!?
Ich glaube kaum, daß Einer Dich
Noch kennet, seit auf Erden Ich
Die Menschheit hab' veredelt.

261.

„„Seit Schiller und Jean Paul zurück
In's Schattenreich gekehret,
Seit England jede Politik
In Cannings Tod zerstöret,
Seit Jeder von sich selber schreit
„Ich bin es!" ist Bescheidenheit
Ein unnütz Ding geworden!

262.

„„Drum ist es für Dich Wohlthat nur,
Wenn ich nach Gunst Dich richte,
Und endlich auch die letzte Spur
Von Deinem Seyn vernichte.
Du weißt es einst vielleicht mir Dank!""
Er sprach es, und der Arme sank
Dahin in seinem Blute.

263.

„Nun kam ein Wesen, sonderbar
Und ungeformt gestaltet,
Das Haupt schon etwas greisig zwar,
Das Kleid fast ganz veraltet,
Doch feurig=fest in Blick und Mien',
Und in dem edlen Gange schien
Sich Jünglingskraft zu künden.

264.

„Die Rechte hielt ein Blatt Papier,
Die Linke eine Waage,
Auf erstrem sah ich Mensch und Thier
Nach einer alten Sage
In Eins vereinet hingestellt,
Die Waage fand ich aufgeschnellt
In ihrer rechten Schale.

265.

„Auf der gesenkten Schale lag
Ein brennendes Gewissen,
Nebst einem kleinen Sarkophag
Mit ein'gen starken Rissen,
Aus denen stäub'ger Moder stieg,
Und um des Todes grause Wieg'
Zum Hügel an sich häufte.

266.

„Ich hätte diesen Herrn Popanz
Wohl nimmermehr ergründet,
Hätt' ihn mir nicht als „Toleranz"
Sein Namenszug verkündet.
Ich muß gestehn, seit Josephs Zeit
Verging, kann ich nicht recht gescheidt
Aus diesem Wort' mehr werden.

267.

„Der Riese selber trat zurück,
Als er dies Bild erschaute;
Es schien, als ob er seinem Blick'
Bei diesem gar nicht traute.
Und als er endlich ihn erkannt,
Schwang er, in finstrer Wuth entbrannt
Das Schwerdt mit diesen Worten:

268.

„„Bist Du von Sinnen, armer Wicht?
Willst Du mich jetzt verderben
Sammt Dir? Willst Du im Zeitenlicht
Des Wahnes Hungers sterben?
Hat man von Toleranz gehört,
Seitdem die Politik das Pferd
Der Jesuiten reitet?!

269.

„„Seit Alles streitet, schreibet, lehrt,
Politisirt und dichtet,
Und Niemand mehr den eignen Werth
Nach anderm Werthe richtet,
Seit Jeder nur sich selber liebt
Und Alles in sich selbst zerstiebt,
Ist Toleranz nur Maske!

270.

„„In Einem Lande giebt man zu,
Daß man die *Duldung duldet*;
Indeß in einem andern Du
An's Judenthum *verschuldet*!
In einem dritten hingen sie
Die auf, indem man Dir es nie
Vergab, daß Du nicht beichtest!

271.

„„In einem vierten hat man Dich
In's Irrenhaus gesperret,
Nachdem sie lange Dich und Mich
Im Rath umher gezerret;
Im fünften schlugen sie Dich todt,
Als der *Verstand* mit Dir sein Brod
Vor allen Thüren suchte.

272.

„„Seitdem sie mich als Favorit
Der Hochcultur betrachten,
Ist man gewohnt, des Geistes Schritt
Vernünftig zu verachten!
Drum, wenn ich mich erhalten will,
Ist's nöthig, daß Du ewig=still
Im Reich des Todes bleibest!

273.

„„Wenn Ich erst Einmal Dir verzieh'n,
Dann kehr' in's Leben wieder!""—
Bei diesen Worten hieb er ihn
Mit kräft'gem Streiche nieder.
Doch schien es ihm bereits nun warm
Zu werden; müde sank der Arm
Hinab nach diesem Streiche.

274.

„Allein die Zahl der Opfer war
Noch nicht erschöpft; sie kamen
Nunmehr in langen Reihen gar
Herauf, und Alle nahmen
Durch seines Schwerdtes blut'gen Streich
Den Weg hinab in's dunkle Reich
Des Todes, ohne Gnade.

275.

„Zuerst erschienen Geist, Genie,
Talent und Selbstbeschauung;
Nach diesen kam die Poesie,
Die grade ging zur Trauung
Mit dem Verstand, und hier als Braut
Das Sprüchlein: „für den Tod kein Kraut"
Gar früh bewähren mußte.

276.

„Als Alle diese unterm Schwerdt
Des Riesen hingesunken,
Und er bereits sich Rast gewährt,
Von seinem Siege trunken,
Da traten neue Reih'n hervor,
Und abermals zu meinem Ohr
Erstieg das Todes-Röcheln.

277.

„Die Freundschaft mit dem Edelmuth,
Die Ehre mit der Meinung,
Die Treue mit der Liebe Gluth
In herrlicher Vereinung
Erschienen vor dem Wütherich,
Und fanden ohn' Erbarmen sich
Dem Tode hingegeben.

278.

„So wüthete der Schreckensmann
Noch blutig eine Weile,
Und endete das Werk sodann
Mit lustigem Geheule,
Indem er seinen Sieg besang,
Den Stahl mit wildem Muthe schwang
Und Gott und Seyn verhöhnte.

279.

„Da kracht' es brüllend unter mir
Als ging die Welt in Trümmer;
Der Riese sank in blut'ger Gier
Mit schneidendem Gewimmer
Hinunter in der Tiefe Schlund
Und lange hallt' im weiten Rund'
Das tobende Gebrülle.

280.

„Drauf ward es still; der neue Tag
Schien fern herauf zu ziehen,
In goldnem Schimmer; bebend lag
Ich schweigend auf den Knieen,
Als plötzlich mit erzürnter Mien'
Der Teufel abermals erschien
Und also zu mir sagte:

281.

„„Bist Du, elender Menschenwicht
Zufrieden nun gestellet?
Hat sich in diesem Traumgesicht
Dein Leiden Dir erhellet?
Erkanntest Du den blut'gen Geist,
Der Eure Welt in Trümmer reißt?
Es ist der neu'ste Zeitgeist!!

282.

„„Er mordet jeden beßren Geist!
Er tödtet alles Gute!
Er ist's, der Euch die Wege weis't
Zur blut'gen Schicksalsruthe!
Er ist Eu'r wahrer Teufel nun!
Ich armer Teufel hab' zu thun,
Im alten Rang zu bleiben!

283.

„„Betrachte Deine große Welt
Und ihre Scorpione;
Sieh dort hin, wo der Schleier fällt
An ihrem Hoheitsthrone —
Und dann vergleich' die Hölle noch
Mit Deinem ird'schen Höllenjoch
Und zieh' die Parallele!

284.

„„Sieh' Deine Hohen, wie sie schrei'n
Von Mensch und Menschengüte,
Indeß sie Alles ziehen ein,
Was Anderen erblühte;
Sieh' Deine Spinnenbäuche an,
Und frage dann: wer jetzt die Bahn
Euch bildet zum Verderben?!

285.

„„Sieh' Deine Obern, die sich fett
Vom Fleisch' der Untern mästen,
Nachdem sie sie von Haus und Bett
Von Amteswegen preßten;
Sieh' Deine Gönner, deren Huld
Dich übt in hungernder Geduld,
Indeß sie schwelgend platzen!

286.

„„Sieh' Deine Brüder, die sich satt
Von Deinem Blute trinken,
Indem sie ihre Miene glatt
Mit Lobesworten schminken;
Sieh' Deines Geistes Heiligthum,
Das seine Priester geisteskrumm
Nun kaum vermag zu fassen.

287.

„„Das Leben hat sich überlebt
Im cultivirten Leben;
Dies ist der Tand, wornach Ihr strebt,
Um nach dem Gift zu streben,
Das Euch zusammen einst zerfrißt,
Wenn Eure Welt das Spielzeug ist,
Zu dem Ihr jetzt sie bildet!

288.

„„Da schmähen sie mit kühnem Mund'
Den armen Höllenteufel,
Indeß ich doch in ihre Wund'
Allein den Balsam träufel'
Der ihnen nützt; denn wenn ich nicht
Zuweilen thät' nach Teufelspflicht,
Wär's nimmer auszuhalten!

289.

„„Ihr groben Klötze solltet mir
Noch Höllentaxe zahlen,
Wenn Ihr's bedächtet, daß ich hier
Mich lohne mit den Schalen
Des Bösen, während andre Herrn
Mir, mehr als teuflisch, jeden Kern
Wegschnappen vor der Nase!

290.

„„Du bist, mein Schatz, ein junges Huhn,
Das noch kein Ei geboren;
Drum rath' ich Dir, Du wollest nun
Auf immer meine Ohren
Verschonen mit dem Teufelsfluch,
Und Anderen Dein Schicksalsbuch
In Klagen detailliren.

291.

„„Wär' ich der Teufel, den Du meinst,
Müßt' ich ganz anders sprechen!
Allein Du irrest, und Du scheinst,
An mir Dich drum zu rächen,
Weil Deine Brüder, die schon lang
Mir abgelaufen meinen Rang,
Noch Deine Farbe tragen.

292.

„„Du sahst nun, wie der Geist der Zeit
Mit Eurem Glück verfähret!
Ich hab' mit Teufels-Freundlichkeit
Ihn kennen Dich gelehret;
Geh' hin — (er zeigte mit der Hand
Nach China) — geh' in jenes Land,
Und lerne wahrer denken!

293.

„„Wenn Du dann bald daselbst erfährst,
Wie Eure Teufel heißen,
Dann wirst Du, wenn zurück Du kehrst,
Gerechter Dich beweisen
Wie heute, gegen Deinen Freund,
Der ehrlicher es mit Dir meint,
Als alle Erdenteufel!““ — —

294.

„Der Teufel sprach es, und verschwand. —
Noch halb bewußtlos, machte
Ich auf den Rückweg mich, befand,
Als mir die Sonne lachte,
Mich an dem untern Waldesrand,
Sah bebend auf, — und vor mir stand
Der rothbehaarte Hauer.

295.

„„Glück auf den Weg!““ — grinst' er mi
Und reichte mir die Rechte;
„„Du hast nicht übel dran gethan
Zu träumen; gerne brächte
Ich Dir ein Frühstück dar — jedoch
Du bist vielleicht gesättigt noch
Von unserm Abendessen?““ —

296.

„Bei diesen Worten schüttelte
Er mir die Hand so kräftig,
Daß es mich fieb'risch rüttelte,
Und es in Schauern heftig
Und eiseskalt mich überflog;
Der Hauer lächelte, und zog
Ein Täflein aus der Tasche.

297.

„„Ich habe"" — sprach er — „„Ein'ges hier
Noch für Dich aufgeschrieben,
Damit, wenn im Gedächtniß Dir
Das Kunststück nicht geblieben,
Du Dich an mich erinnern kannst,
Obschon Du meist Dich gut besannst
Auf Taschenspieler-Stückchen. —

298.

„„Leb' wohl!"" — Er überreicht' es mir,
Indem ich bebend schwankte,
Und, mich ermannend, ihm dafür
Mit stummem Nicken dankte.
Er schwand mir nun aus dem Gesicht
Und ging waldein; — ich las es nicht
Und warf es zitternd von mir.

299.

„Drauf bin ich denn in dieses Land,
Von dem er sprach, gezogen.
Drei Jahre sind's — und ach! ich fand,
Daß er mich nicht belogen!
Den Teufel halt' ich noch allein
In dieser Jammerwelt für rein,
Seitdem ich Menschen kenne!

300.

„Ich lebe nun in dieser Welt
Kaum zwei und zwanzig Jahre,
Und Mancher sieht den Springinsfeld
Vielleicht im braunen Haare —
Doch was Erfahrung mir gebracht,
Hat baß zum Greisen mich gemacht
In meines Lebens Blüthe!

301.

„Die Gau'n in diesem weiten Land
Sind schön — und wohl geschaffen
Für menschlich=höheren Verstand,
Für mehr als Menschen=Affen,
Und wahrlich! auch noch jetzt erfreut
Des Herrscherhauses Biederkeit
Gar manche gute Seele. —

302.

„Allein das Unglück hänget jetzt
An hundert niedern Schranzen,
Die jeder Braten mehr ergötzt
Als alle bessern Pflanzen!
Vor Kriechern, die von fremdem Haupt
Ein Scheinverdienst sich frech geraubt,
Soll das Talent jetzt kriechen.

303.

„Gott weiß, mit welchem Biedersinn
Ich hier bisher gelebet,
Gott weiß, wie wenig nach Gewinn
Mein redlich Herz gestrebet!
Doch — Selbsterhaltung ruft die Pflicht
Nun laut; verhungern mag ich nicht —
Noch wen'ger übersetzen!

304.

„Blickt selbst umher! — was findet Ihr
In diesem schönen Lande
Als Schmachgewalt und Neid und Gier, —
Und geistig-niedre Bande?
Daß ich, mit besserem Verstand,
In China keine Menschen fand
Dies treibt mich aus dem Reiche.

305.

„Was zeuget Obscuranz? — Zumeist
Blödsinn'ge oder Schmeichler, —
Verläumdung, Bosheit, falschen Geist,
Verirrte oder Heuchler.
Da man das Wahre nicht erlaubt,
Wird alles Wahre frech bestaubt,
Und unterliegt dem Schmutze!

306.

„Ein Heer von Scriblern, (da wir nun
Von meinem Fache sprechen) —
Ersteht, und weiß dann nichts zu thun
Als kopflos einzubrechen
In's Hochgebiet der Poesie,
Von dem sie sammt und sonders nie
Nur den Begriff erreichten!

307.

„Dergleichen Buben, die zumeist
Das Alphabet nicht kennen,
Und sich demuneracht dreist
Scribent und Richter nennen,
Beschimpfen dann noch obendrein
Das Beßre, und begeben fein
Sich auf die Hinterbeine.

308.

„Da heißt es: „„„Ha! mit welchem Haß
„„Mich diese Zeit erfüllet;
Welch' ekles Zeug mit dem Parnaß
Im Ueberfluß entquillet!"" — —
Von Dichtern ging das an — allein
Die Tölpel seh'n nicht Einmal ein,
Daß sie sich selber peitschen.

309.

„So mancher hat von Lit'ratur
Zu sprechen sich erdreistet,
Der selbst noch nicht die kleinste Spur
In diesem Feld geleistet —
Und leider sieht man jetzt sogar,
Daß Männer aus der bessern Schaar
Ihr Glück im Sudeln finden!

310.

„Ein Jeder schmiert ein Sätzchen hin
Von Lit'ratur, und rümpfet
Die Nase, wenn er nur Gewinn
Mit Klecksen sich erschimpfet;
Um ein versprochnes Honorar
Erkauft man eine ganze Schaar
Von Zeitungsrecensenten.

311.

„Dies nützt nun Jeder, der gewohnt
Sich müßig zu ernähren,
Und, ehrenlos, nur die verschont,
Die sich ihm baar bewähren;
Man schickt ein Blatt von Haus zu Haus
Und hilft mit Scriblern sich heraus
Im Gläubiger-Gehege.

312.

„Gewürze-Krämer werden dann
Theater-Secretäre
Und werfen sich, so gut man kann,
In eine Dichtersphäre;
Ein jeder Bauer redigirt,
Ein jeder Ladendiener führt
Das Ruder einer Zeitschrift!

313.

„Der Ehrenmann wird anonym
Zu Grunde dann gerichtet,
Nachdem dergleichen Buben ihm
Den Schandfleck angedichtet.
Ein jeder Fant ist Recensent,
Ein jeder Klotz Correspondent,
Ein jeder Knabe Lehrer.

314.

„Drum, wer von solchen Buben nicht
Sich will verdrängen lassen,
Und jedem Esels=Angesicht
Nicht kriechend will erblassen,
Der nehme selber sich beim Kopf
Und fasse den Verstandeszopf
Mit seinen eignen Zähnen!

315.

„Ein Reisebuch, ein Ritterstück
Erhebet solch' Gelichter
Zum sogenannten Dichter=Glück,
Zum anonymen Richter;
Ein Aufsatz ist ein Werk nunmehr
Und Jeder legt sich kreuz und quer
Damit vor seinen Wahnsinn.

316.

„Ist das Charakter, deutscher Werth,
Daß man des Guten spottet,
Das Unterste zu Oberst kehrt,
Und sich zusammen rottet
Zum frechen Haufen, dessen Wahn
Zerstört des Geistes schöne Bahn,
Und ihn zum Tollsinn bildet?

317.

„Ist das die prüfende Censur,
Wo Jene sich den Orden
Des Lob's verdienen, die die Spur
Des wahren Geistes morden,
Und das erhöh'n, was ihnen nicht
Verdirbt das schwache Geisteslicht,
Zu dem sie frech sich schwingen??

318.

„Vernichtet solch ein Treiben nicht
Das letzte gute Streben?
Und kann ein solches Scheingewicht
Gewicht dem Staate geben?
Wird so der gute Zweck bewährt,
Indem das Schlechte sich vermehrt,
Und alles Gute sinket??

319.

„Wer trägt demnach die große Schuld
Wenn alle Ketten springen,
Und endlich Demuth und Geduld
Sich frei der Schmach entringen??
Gewalt ist nöthig, — doch Gewalt,
Die selbst sich schadet dergestalt,
Wie weit wird sie es bringen??

320.

„Wann endlich wird die schöne Zeit
Des wahren Lichtes Alle
Die die Gewalt dem Guten weiht,
Bewahren vor der Falle
Der Dunkelheit? wann werden wir
Erleben, daß das Gute hier
Alleingewalt erreichte?

321.

„Wenn man das Schlechte unterdrückt,
Ist die Gewalt nur Segen; —
Doch wo man schnell auf Jene blickt,
Die Schlechtem sich entgegen
Zu stemmen wissen, wo man scheucht
Das Gute, und die Brillen streicht,
Wird Blindheit blindes Wüthen!!

322.

„Dies thut dann eine Zeitlang gut,
Wenn man den Halt nicht findet;
Doch wenn erst der das rasche Blut
An beßre Ansicht bindet,
So kann der Löwe nichts dafür,
Wenn man in ihm allein das Thier
Durch vieh'sche Martern wecket.

323.

„Auf solche Scribler streng' zu sehn,
Die jede Saat verschlimmern,
Und da sie nichts von Grund verstehn,
Sich nur darum bekümmern,
Wie man besteht in Schlechtigkeit,
Und Anderen verdirbt die Zeit, —
Wer würde das verüblen?

324.

„Allein, da läuft dies Schmutzgezücht
Mit Brillen durch die Straßen,
Und ziehet giftig zu Gericht
Die unbebrillten Nasen!
Und bringen sie der Frau Censur
Dann ihre trüben Gläser nur,
So sind sie die Amanten.

325.

„Hier läuft so'n quasi Doktor um,
Der zweimal Proselyte;
Dort geht ein Andrer stolz und dumm,
Der Hofrath ward — aus Güte;
Ein dritter Fant ist pensionirt,
Aus Schauspiel-Gunst, und maltraitirt
Die Welt mit einer Zeitschrift.

326.

„Da wird gedichtet nach dem Maaß'
Und nach dem Maaß' beschnitten;
Man trinkt jedoch aus Einem Glas'
Und eint sich, gleich den Britten,
Wenn sie zuvor im Parlament,
Durch lange Reden sich getrennt —
Gemeinsam zum Verderben. —

327.

„Betrachtet das polit'sche Blatt
Von Gonging — und gestehet,
Wenn Ihr so nichtig und so matt
Es vor Euch liegen sehet,
Ob man nicht daraus folgern kann,
Wie sehr in diesem Lande man
Des Geistigen entbehret!

328.

„O gute, angeführte Welt!
O tempora, o mores!
Wie genial erringt das Geld
Herrn Lucifer honores!
Bei Gott! ich dürfte Gott nicht seyn,
Die heut'ge Schreiberei allein
Riß mich aus allen Himmeln!

329.

„Kurzum — die Welt ist kugelrund,
Und eckig sind die Tröpfe,
Die schon die erste Lebensstund'
Beschimpfen als Geschöpfe.
Fänd ich in meinem Innern nicht
Den ewig=heil'gen Zweck der Pflicht,
Ich fluchte dieser Erde. —

330.

„Ich will in jener mich jedoch
Vorjetzt zufrieden geben —
Und einem bessern Lande noch
Die fernern Tage leben.
Denn, wenn so viel mich hier auch drückt —
„Der Teufel hat mich her geschickt" —
Dies muß ja wohl mich trösten! — —

331.

„Gebt Acht! es wird die Zeit des Lichts,
Auch hier einst wieder kommen!
Nichts Menschliches ohn' Anfang — Nichts,
Das nicht ein Ziel genommen!
Vielleicht geht Manches unter dann
Auf dessen mächt'gen Standpunkt man
So lange stolz getrotzet!!

332.

„Nichts aber ohne Uebergang!
Drum wird auch die Periode
Des Lichtes hier vielleicht noch lang'
Verschwinden vor der Mode;
Vielleicht auch, daß dahier Apoll
Erst noch ein Faustrecht haben soll,
Bevor das Recht erstehet?!

333.

„Welch' Uebermacht jedoch sodann
Gefährlich oft sich zeiget,
Wenn mit der Geistesruthe man
Gemüth und Streben beuget,
Und diese neuen Schwungs ersteh'n,
Dies haben wir gar oft geseh'n
In früheren Perioden."

334.

„Der Redner sprachs und ging nun just
Zu anderm Thema über,
Da traf ihn, eh er sichs bewußt
Ein derber Nasenstieber.
„O unsichtbare Politik!"
So rief der Redner; die Kritik
Von seinem Vortrag fühlend.

335.

„Hier ist nicht gut seyn!“ rief Poli,
Beistimmte ihm der König;
„Wohlan denn!“ sprach er, — „ein Genie
Macht sich aus allem wenig,
Ein Tollhaus liegt nicht weit entfernt,
Daß Ihr die Menschen kennen lernt,
Laßt uns dorthin denn wandern.“

Ende der siebenten Abtheilung dieser wundersamen Historie.

Achte Abtheilung.

Die modernen Schatten im Tollhaus.

Wie Herr Wilibaldus und Monsieur Poli in ein Tollhaus kommen, wo ihnen die Frau Hauffe als Kostfrau und Traiterie=Hälterin der Narren begegnen thät, und allwo sie den — Gott sey bei uns! — Herrn Teufel kennen lernen, nebst vielen närrischen Leuten und modernen Narren.

Achte Abtheilung.

Wie Herr Wilibaldus und Monsieur Poli in ein Tollhaus kommen, wo ihnen die Frau Hauffe als Kostfrau und Traiterie-Hälterin der Narren begegnen thät, und allwo sie den -- Gott sey bei uns! -- Herrn Teufel kennen lernen nebst vielen närrischen Leuten und modernen Narren.

1.

„Das ist das Haus," so sprach Poli,
„Das Vaterhaus des Weisen,
Erlauchter Herr! hier seht ihr sie
In buntverschiednen Kreisen,
Denn Philosophen wohnen drin,
Und von Prevorst die Seherin
Hält sie in Kost und Aezung."

2.

„Wer ist die Frau?" sprach Wilibald
„Was will sie denn jetzt sehen,
Das Unsichtbare ist zu alt,
Das Neue liegt in Wehen;
Mir ist der Wörterprunk verhaßt,
Was man mit beiden Händen faßt,
Braucht man just nicht zu sehen."

3.

„O Fürst!" versetzt der Narr ihm schnell,
„Die Zeit wird jetzt gigantisch,
Das Unsichtbare wird jetzt hell,
Seht Ihr! das ist romantisch;
Das ist des Kampfs errungner Lohn!
Die edle Congregation
Muß uns für Leipzig trösten!

4.

„Doch seht, da kommt die Kostfrau selbst,
Die ihre Jungen füttert.
Frau Hauff! die Du die Brauen wölbst,
Sag, hast Du mich gewittert?
Gottlob! daß Dein Ruf Lüge ist,
Man sagt, daß Du nur Geister siehst,
Wie hast Du mich gesehen?

5.

„Wie ist es möglich überhaupt,
Daß man jetzt sehn soll Geister;
Zwar sagst Du: selig ist wer glaubt,
So sprach der hohe Meister;
Allein die deutsche Lit'ratur
Erstickt ja jede kleinste Spur
Vom Glauben an die Geister."

6.

„Pfui Freund!" versetzt die Seherin,
„Wie wagst Du so zu zweifeln;
Doch in Dir sitzt der Teufel drin,
Komm her! Laß Dich entteufeln
Mein Freund! Laß doch die Geister ruh'n,
Bei jetz'ger Zeit ist es zu thun
Um Schatten nur von Geistern.

7.

„Die Welt ist nur ein Schattenspiel,
Drum kann sie nichts verlieren,
Wenn man sie auch verkleinert viel,
Gilt's nur, sie zu schattiren.
Ich lobe mir das Clairoscur,
Was kann die Clairvoyance dafür,
Stellt man sie drum in Schatten?"

8.

„Und zum Beweis', mein kluges Paar,
Daß es gibt Schattengeister,
Citir ich Euch die ganze Schaar
Der großen hohen Meister,
Denn was Du willst, ist ihnen kund,
„„Macbeth! hör sie und halt den Mund,""
Denn es sind Kerls zum Fressen."

9.

Sie sprach's und zog nach seltner Art
Den Zauberkreis zusammen,
Es zischt und glüht, es kneift und scharrt,
Es loht in hellen Flammen;
Der König schrie von Angst entmannt,
Die Seh'rin sprach: „'s wird nichts verbrannt,
„Strohfeuer ist's, nichts weiter!"

10.

Ein Dickbauch kam zuerst heran,
Ein plumper Bärenhäuter;
Die Flamme sprüht, die Frau begann:
„Strohfeuer ist's, nichts weiter;"
„Welch' ein geflicktes Ungethüm!"
Rief Wilibald; „es wären ihm
Schlagschatten zu empfehlen!"

11.

„Ein Uebersetzer!" sprach Frau Hauff,
„Fürwahr der Bär der Bären,
Das schöne Sprüchlein paßt darauf
Der Kapuzinerlehren:
„„Vor Euren Praktiken und Diebeskniffen!""
Doch still! — Der Mann ist abgeschliffen
Trotz seinen tausend Bären."

12.

Seht! dieß Gezücht vermehret sich
Mehr als die Juden — und Wanzen,
Da hilft nicht Dolch= noch Feder=Stich,
Dagegen noch Curanzen
Will man, daß so ein Kerl verreckt,
Das beste Mittel ist, man steckt
In's Maul ihm — seine Werke.

13.

„Weh mir! wer schleicht dort hoch und stark?"
So rief Poli mit Zagen. —
„Der Schatten trägt ja Bein und Mark.
Antwortet meine Fragen!
Es fährt die Gänsehaut — o schaut!
Mir über meine Eselshaut
Bei dieses Schattens Anblick."

14.

„Sey still," versetzt die Seherin,
„Sein Nachbar dort erkläret ihn,
Mein eigner Muth ist fast dahin
Und ich bin doch Gelehrtin;
Bei Sanct Ignaz! es scheint mir fast,
Es kömmt als ungebetner Gast
Das Schattenbild des Helden.

15.

Vorüber schritt er ernst und mild,
In hellen Stahl gerüstet,
„Tyrol!“ so flammt's auf seinem Schild,
Sein Auge zürnt entrüstet,
Und doch das Aug' der Liebe sah
In rein verklärter Gloria
Herab auf seinen Gegner.

16.

Denn neben ihm da regt es sich,
Es kroch in langen Ringen,
Es gähnt' und drohte fürchterlich
Als wollt es ihn verschlingen;
Und als er ging, da rief's ihm nach,
Halb war's wie Zischen, halb wie Sprach
In solchen tollen Worten:

17.

„Poli! Du Zopf- und Gänshauttragender halt ein!
Was mit der Pfoten tölpischer Vernägelung
Betastest Du den Freund mir den Geliebtesten;
Den ich antiker, platter Graf erkoren mir,
Als Sonne-Talglichtsurrogat mir leuchtendem,
Daß ich als Schatten ihn hinwerfe meines Lichts,
Gräflicher, türkischer, singender, klingender Heros!“

18.

„O deutsche Zeit, o edle Zeit!“
So rief, als er verschwunden,
Ein Herr vom Alter eingeschneit,
„Wir geben sie den Hunden!
Was man nicht hat, begreift man nicht,
Ein jeder Tropf, ein jeder Wicht
Begreifet nun mein Wirken.

19.

„O deutsches Volk! was ward aus dir
Seit freche Buben schwätzen,
Vergessen ward der Götz hinfür,
Jetzt dienst Du nur noch Götzen,
Der Meister rannte von Dir fort,
Wer hört des Faust urew'ges Wort,
Seit man nur Fäuste höret.

20.

„O Deutschland! reiche Tenne voll —
Gedroschnem Stroh und Flegeln!
Herr Herloßsohn ist Dein Apoll,
Wer fragt jetzt noch nach Schlegeln.
Siehst Du die Wunde, die er trug,
Als man die Schlacht der Römer schlug,
Und ihn auch schlug den Edeln!?

21.

„Merk auf, o Deutschland, merk doch auf,
Die große Kirchenzeitung!
Mein Zeuge ist die Frau von Hauff
Sammt ihrer Schaar Begleitung. —
Briefwechsel excomunicirt!?! —
Ich machte Zeche ohne Wirth,
Als ich die Briefe sandte.

22.

„Auch Eins noch, Deutschland! rath ich Dir,
Eh ich von hinnen scheide;
Das Wiener Jahrbuch respektir! —
Thu's mir zu Lieb und Freude! —
Denn sieh, darin sitzt ächter Geist,
Werth! daß man's ein Orakel heißt
Der neu'sten Offenbarung.

23.

„Und dieser Geist, der in ihm sitzt,
Wird sich mit Macht verkünden;
Es ist ein Geist, der geistlich schwitzt,
Und fährt nach allen Winden;
Von Stahl wird seine Stirne seyn,
Von Bley die zarten Flügelein,
Und von Papier sein . . . . . .

24.

„Kein Wiener Blatt, das ihn nicht pries!
Hoch flackern seine Wimpel;
Und die geflügelten Genies,
Von Wien — das heißt die Gimpel
Seh'n ihn entsetzt als Vogelscheuch
Und rufen dann in's röm'sche Reich:
„„Nehmt Euch in Acht vor Spindeln!""

25.

„Allein das Aechte bleibt ja doch
Der Nachwelt unverloren.
Wenn es auch nicht nach Glanze roch,
Wie's der Moment geboren;
Das Wiener Jahrbuch treu und stark
Was ächtes ist's — ein ächter Quark,
Stolz redigirt von — Schatten.

26.

„Wohl dreht die Welt sich um und um,
Wohl gibt es Antipoden,
Beweist dieß nicht das Vacuum
In manchen Schreibpagoden?
Allein das nenn ich ungeschlacht,
Daß man nur Gegenfüßler macht,
Und keine Gegenköpfe.

27.

„Bald bricht die Götterdämmrung an,“
Zu Grab geht mein Jahrhundert,
Und eine Scholle deckt den Mann,
Den eine Welt bewundert;
Zwar geh ich längst als Schatten um,
Drum bin ich nur mein Echo, drum
Schreit sich das Echo heiser.“

28.

Er sprach's, verschwand und schnell dahin
Verscholl's nach allen Winden,
Ein Prischen nahm die Seherin
Beginnend zu verkünden,
Da dämmert's! — Welch ein armer Tropf!
Es stieg herauf ein Riesenzopf,
Nein! — eines Zopfes Schatten!

92.

Das ist die Welt, sie spielt, sie fällt,
Sie bricht wie Glas unständig.
Was ist's das sie noch aufrecht hält,
Wer macht das Leben lebendig? —
Es that's der Schatten ohne Kopf,
Herr Gottsched war's, der Riesenzopf
Ein riesig Ungeheuer.

30.

Ein weibliches Gefolge kam
Ihm folgend nachgeritten
Gar zimpferlich und minnesam,
Zu Roß, zu Bock, zu Schlitten.
Halb war's wie auf des Blocksbergs Höhn,
Wie eine Schlittbahn halb zu seh'n,
Wenn man den Bock auf's Eis führt.

31.

Die Karschin und die Neuberin,
Saphoen deutscher Lande,
In engen Miedern hoffnungsgrün
Im bräutlichen Gewande.
Weh dir! des Pindus hold Gebirg!
Weh Dir Apoll! Du wirst ein Türk
Mit solchem altem Harem.

32.

„Das ist!" so hub Herr Gottsched an,
„Die Krone deutscher Frauen,
Jetzt wird die Poesie profan,
Das Reimen macht mir Grauen.
Das nenn' ich einen saubern Tausch,
Pfui! jeder trinkt sich jetzt 'nen Rausch
Statt nüchtern zu skandiren."

33.

„Still, alter Bogen Löschpapier,"
Rief jetzt ein andrer Schatten,
„Du Zwitterding von Mensch und Thier,
Du König der Schachmatten!
Du ausgespieltes Instrument,
Du alter Zöpfe Präsident
Im Reich kopfloser Zöpfe!"

34.

„Was sprichst Du hier vom Weibsgeschlecht,
Du Held der Unterröcke!
Das weibliche Geschlecht ist schlecht,
„„Wir fanden uns im D—e.
„„Nur da, ihr Herrn! verstand ich Euch,
„„Nur da verstanden wir uns gleich; —""
Das ist das Loos der Schönen!"

35.

Es sprach's ein junger Doktorsmann,
Die Hälfte nur, zerrissen; —
Und zwar nicht die vom Kopfe an,
Nein — abwärts bis zu Füßen.
Drum sah man nichts von einer Brust,
Und seinen Kopf trug er zur Lust
Neugierig zwischen den Beinen.

36.

„Ach!" fuhr er fort, wenn doch die Welt
Die Reisebilder läse! —
Sie wäre besser trau'n bestellt,
Vorwärts gings in der Chaise;
Doch Niemand sieht in mir die Perl,
Und ich bin halb ein ganzer Kerl,
Zum Teufel! wer das läugnet!

37.

„Die Welt ist Frohnveste nur allein,
Sträflinge sind wir alle,
Und wer uns liest, ist vornherein
Gestraft bei Knall und Falle.
Groß ist nur, wer zerrissen schreibt,
Was uns von der Zerfeztheit bleibt,
Sind die Genie's — die Lumpen."

38.

Er sprach es und versank gar bald
Ganz spurlos zu der Leere;
Ein And'rer stieg mit Allgewalt
Herab aus höh'rer Sphäre;
Er schwebte kräftig, ein Gigant,
Auf blankem Schild in seiner Hand
Stand: „Herzog Ernst von Schwaben."

39.

Doch um ihn her erhob sich schnell
Gesums wie ekler Fliegen.
Die Herren waren etwas grell,
Ihr Deutschland zu betrügen.
Und „Deutschland! Deutsches Vaterland,
„Deutschthum, Deutschland!" so gings zur Hand,
Nachäffend seine Weisen.

40.

„Das sind," begann die Seherin,
„Die liebsten meiner Schranzen;
Sie summen! ey! wer fragt nach Sinn?
Am End sind's doch Romanzen!
Wer fragt nach einem innern Werth?
Sind sie vernünftig wie ein Pferd
Von einem Nordlandshelden."

41.

„O wahrlich!" fiel ihr Wilibald
Hier in das Wort mit Zagen —
„Es scheint, das deutsche Volk ist bald
Versehn mit Straußenmagen;
Dazu gehört ein großes Stück,
Die ganze Leder=Großfabrik
Gehörig zu verdauen."

42.

„Schweig, Frevler! 's ist mein Hofgefolg!"
Rief die Ciceronessa —
„'s ist christlicher denn als das Volk,
Die Conte und Contessa.
Allein hier kommt mein Leibpoet,
Der mir alltäglich mein Privet
Mit seinem Lobe glättet."

43.

Sie sprach's und sieh, ein Heros kam,
Ein Kenner ohne Gleichen,
Ein wenig nur vom Kratzfuß lahm
Wie ein Ausrufungszeichen.
Er weinte zärtlichste Kritik,
Und plötzlich flog ihm (vide Tiek!)
Der Knebel aus dem Munde.

44.

Und plötzlich floß von Ach und Oh
Der breite Strom der Rede.
Wie Schatten kam's und schwand auch so,
Und Keiner bot ihm Fehde;
Und weil ein Strom von Wasser ist,
So überschwemmt in kurzer Frist
Sein Wort des — Augias Ställe.

45.

Doch bald, o weh! verrann der Fluß,
Und sieh', der Mist blieb liegen. —
Was frommt der ganze Kunstgenuß
Kann nicht die Kunst genügen.
Hervor schlich jetzt ein fetter Dachs,
Er stank nach Pech und hieß Hans Sachs,
Und seiner Zunft — ein Censor.

46.

Nun flickte man und stach und stach,
Flickhandwerk war's zu nennen.
Ein Knabe aber sah's und brach
Die Lanz im Ringelrennen.
Und höher wuchs es; der Hanswurst
Mit leerem Bauch und vollem Durst
Hielt gründliche Beweise.

47.

Doch plötzlich hinter'm Unterrock
Der Seherin, der frommen,
Kroch's wie ein Faun und wie ein Bock; —
Wird's wohl noch weiter kommen;
An Hörnern a la Hahnrey steif
Und einem anglisirten Schweif
Erkannte man — den Teufel.

48.

„O meine Herrn!“ so sprach er süß,
„Darf ich submiß sie bitten?
Bemüh'n sie sich in's Paradies,
Ich mach' jetzt Proselyten;
Die neue Zeit, o schwere Noth!
Macht selbst den Teufel noch bigott,
Weil sie den Teufel läugnet.“

49.

„Denn schon für's Erste macht man mich
Zum Schatten nur vom Teufel:
Dann in der Hölle fürchterlich
Hegt man die stärksten Zweifel,
Drum führt mir meine Teufeley
Jetzt keinen Heller mehr herbei,
Geschweig' erst arme Seelen.

50.

„Man führe gern auf gutes Glück
Aus seiner Haut — auf Ehre!
Wenn sie im nächsten Augenblick
Nicht schon gestohlen wäre!
Es sehe sich der Herrgott drum
Um einen neuen Teufel um,
Der alte ist marode.“

51.

„Was soll das Höllenregiment,
Wenn uns die Liberalen
Gold und — Papier auf zehn Procent
Nicht borgten, sondern — stahlen;
Riss' hat die Legitimität,
Daß man sie mit der Majestät
Von Portugal nicht stopfet.

52.

„Warum nimmt von der lieben Welt
Die Hälfte nicht einander
Als Vomitiv ein; Zeit und Geld
Wär' doch erspart selbander,
Und was daran die Hauptsach' wär,
Wir brauchten wohl alsdann nicht mehr
Politische Journale.

53.

„Deßhalb Ihr lieben Herrn und Frau'n,
Hört einen armen Teufel,
Zwar könnt Ihr mich als Ex nur scha'un,
Doch macht Euch dieß nicht Zweifel;
Es hat sich jetzt so viel geext,
Daß Ihr Euch nicht damit beklext,
Wenn Ihr Ex=Teufel höret.

54.

„Ich war von je ein ganzer Mann,
Der mehr als Birn' gebraten,
Doch pfui, wer sich selbst rühmen kann,
Stammt von Aristokraten,
Ich macht' aus dreimal drei stets zehn,
Konnt' mich zum Hunzen nie versteh'n,
Um einen Hofrathstitel!

55.

„Drum bin ich jetzt ex asse auch
Ein Freund der Jesuiten;
Ein ganzer Freund, in dessen Bauch
Ein Heer steckt der „Banditen."
Ich wollt' daß die Gottlosen all'
Mit Einem Zug auf Knall und Fall
Ein Meer Blausäure söffen!

56.

„Drum fort mit ihnen; Flamm und Schwert
Tilg' aus die Pest des Glaubens,
Verdammt die Ketzer ungehört,
Die Euch die Seelen rauben;
Das beste ist, Ihr zieht Euch schnell
Zurück in eine fromme Zell,
Und wandert in die Klöster.

57.

„Dann schält Euch von den Aeltern los,
Von Schwestern und von Brüdern,
Den Ordensleuten habt Ihr nur
Die Liebe zu erwiedern.
Haßt Alles, was Ihr je geliebt,
Denn im Geschäft des Heiles gibt
Es keine ärgren Feinde.*)

58.

„Dann geht in's Kloster, wie gesagt,
Und lebt in heißer Liebe,
Es weih' dem Herrn des Herren Magd
Des Herzens glüh'nde Triebe;
Denn all, was Ihr im Orden thut,
Ist schon per se ganz fromm und gut
Und Gott dem Herrn gefällig.

*) Aus dem Leben. Siehe das mit Bewilligung der Censur in Oesterreich im Jahr eintausend achthundert dreißig gedruckte Buch: Die Braut Christi. Aus dem Italienischen des Seligen Alphons Maria Liguor. Uebersetzt von Pater Anton Passy, Priester der Redemtoristen = Congregation. Seite 102 u. ff.

59.

„Um jeder Sünd' genug zu thun,
Kriecht nur in einen Orden,
Und Eure Sünden vor und nun
Sind schnell vergeben worden. *)
O gute Brüder folget dem,
Ihr seht, Ihr habt es ja bequem
Wenn Ihr wollt Heil'ge werden.

60.

„Ich aber scheide jetzt von Euch,
Um kräftiger zu wirken.
Den Ketzern ist das Himmelreich
Verschloßner noch als Türken.
Nach Spanien führt mich jetzt mein Pfad,
Um dort die heil'ge Hermandad
Auf's Neue einzusetzen.

61.

„Nun merkt Euch, was ich jetzt gesagt,
Macht mir nicht viel zu schaffen,
Die Ketzer hoff ich bald verjagt
Und respektirt die Pfaffen.
Und bleibt Ihr solche Schliffel doch,
So steckt man Euch gar bald in's Loch
Wie einen Tagblattschreiber."

*) Siehe dasselbe Buch Seite 22.

62.

Er sprach's mit Salbung und versank
Und ließ von sich nichts über
Als einen mörd'rischen Gestank
Und fromme Nasenstüber;
Herr Wilibald rief schreckensbleich:
„Da geh ich nicht in's Himmelreich! —
Mir fängt's hier an zu grauen."

63.

„O Herr!" versetzt der Narre drauf,
„Was Euch erschreckt, — sind Schatten,
Citirt von unsrer Dame Hauff,
Auch will ich schnell Euch rathen.
Wir wandern fort mit flücht'gem Fuß,
Vielleicht daß wir im Julius
Noch nach Paris gelangen."

64.

„Und was Ihr saht," so fuhr er fort,
Als sie vor'm Thore standen,
„Es paßte recht an seinen Ort,
Wo wir den Unsinn fanden,
Denn dieß verwünscht' Triffolium
Von boshaft, eitel und — stockdumm,
Ein Tollhaus nur gebar es!"

Ende der achten Abtheilung dieser wundersamen Historie.

Neunte Abtheilung.

Wie König Wilibaldus nach Paris kommen thät und ein politisches Mittagessen hielte. Ein Traumbild König Wilibald's, darob er in erschreckliches Entsetzen gerathen mußt.

Neunte Abtheilung.

Wie König Wilibaldus nach Paris kommen thät und ein politisches Mittagessen hielte. Ein Traumbild König Wilibald's, darob er in erschreckliches Entsetzen gerathen mußt.

1.

„Sey mir gegrüßt, Du alte Stadt,
Von Kön'gen, Kaisern, Helden!
Paris, Du hast gelebt durch That,
Die Nachwelt wird vergelten!"
So rief Poli, der Wagen fuhr
Durch Saint Marceau, der König schwur,
Er sey im sechsten Welttheil.

2.

„Woher? wohin?" rief der Garçon,
Als sie dann ausgestiegen. —
„„Privatier's von Sans façon,
Wir gehn, mein Freund, nach Rügen!""
So rief Poli die Antwort still,
Indeß der König mit der Fille
Geheim cabinettirte.

3.

Man stieg in dem Hotel hinan,
Man machte sich's bequeme,
Vor'm Fenster saß ein gall'scher Hahn
Und krähte hell Systeme:
Er krähte stets: Constant, Constant,
Daß man beständig vor der Hand
Ein altes Lied nur hörte.

4.

Peuple français, peuple de braves,
So kräht' er hell und heiter;
Auch manchmal hörte man: esclaves!
Doch bald davon nichts weiter.
Soudain Paris, dans sa mémoire
A retrouvé son cri de gloire
En avant! so rief's am Schlusse.

5.

Hört ihr den hellen Hahnenruf,
Der Morgenroth verkündet?
Und vor dem Licht, das dieses schuf,
Bist Du, o Charles! erblindet.
Es klang der Ruf so hell und klar,
Ein Echo von dem großen Aar,
Der sich im Weltmeer badet.

6.

Les trois couleurs sont revenues,
Das sind die Revenüen
Der Rente, die man freudig lieh,
Als man Freiheit verliehen.
Peuple français, peuple de braves!
Citoyens! ou sont les esclaves?
Auf Great Bretain's Verdecke! —

7.

So klang des Hahnes Jubelschrei,
So rief's auf allen Straßen:
„Die Henne Frankreich legt ein Ei,
Das Pfaffen gerne aßen."
So rief Poli! O grande semaine!
Der König sprach, wie der Dauphin:
„Was giebt es heut zu essen?"

8.

„Pudding," erwiedert der Garçon,
Aus Englands kalter Küche,
Tragbare Supp' à la Bourbon,
Gewürzt durch Pfeffer und Flüche,
Ein legitimes Gansgehack.
Dann Schafskopf à la Polignac
In sau'r Latil'scher Sauce.

9.

Von Algier Austern und dabei
Vom Meere faule Fische,
Gesottne Krebse à la Dey
Und à la Bourmont frische,
Dann neu erfunden à la Wight,
Ein ministeriell Gericht,
Beliebt bei Kammertafeln."

10.

„Bring' uns," versetzt Herr Wilibald,
„Vor allem Frankreichs Weine;
Sie sind ja legitim und — alt,
Dabei kommt man in's Reine,
Und machen sie auch liberal
So ist es, vide Portugal,
Kein Wunder just zu nennen."

11.

Als man sich nun zu Tische setzt',
Geschah's zu keinem runden;
Ist doch die Quadratur bis jetzt
Vom Zirkel nicht gefunden,
Da saß nun als Privatier
Der König und der Narr — Herr Je!
Ganz brüderlich zusammen.

12.

Man band die Servietten vor,
Um sich nicht zu beschmutzen;
Damit nach Tische kein Censor
Was fände wegzuputzen.
Der Narre sprach: „O Herr, ich bitt'
In Dero höchsten Appetit
Verschlingt beim Mark nicht Knochen!"

13.

„Du bist ein treuer Unterthan,"
Versetzt mit vollen Backen
Der Fürst — „allein ein Grobian,
Der stets nur weiß zu placken,
Warum gemahnst Du mich an's Mark?
Es hat ja längst den ganzen Quark
Das Zollamt ausgesogen.

14.

„„O Suppe!" fuhr er freudig fort,
„Vortrefflich! gut! auf Ehre!
Als ob ein jedes schleim'ge Wort
Der Salbung drinnen wäre.
Nur etwas ungesalzen, so
Als ob der Prinz von Hohenloh
Sie ausgekochet hätte.

15.

„Und dieses Rindfleisch, **Mon Dieu**,
'S ist nobel, über Maßen,
Seitdem ich König bin, **Parbleu!**
Kann ich Rindfleisch nicht lassen.
Ein wenig nur wünscht' ich's gedämpft;
Sonst macht's mir Unruh und es kämpft
Die Furcht mit der Verdauung.

16.

„Wer bringt die Zung' vor meinen Blick?
Ist's auch nur Pöckelzunge. —
Die Zunge bringt mir wenig Glück,
Die Zunge wie die Lunge.
Auch scheint sie von der Preßfreiheit
Geräuchert mit Volksthümlichkeit.
Hinweg aus meinen Augen!"

17.

„Da lob' ich mir die Tauben hier,
Die guten, treuen Tauben;
Denn selig sind, o glaube mir,
Die taub sind und doch glauben;
Die Tauben sind, mein närr'scher Freund!
Ja niemand — auch nicht Kön'gen Feind!
Ein delikates Fressen!"

18.

„Was meint ihr, Herr?“ sprach jetzt Poli,
Indem er präsentirte, —
„Zu diesem Muß? — „„Ich liebe sie,
Es schmeckt wie — Deputirte,““
Versetzt der Fürst, „„beim Landtag muß
Auch mancher dieß süperbe Muß
Par force hinunterschlucken.

19.

Vor allem doch erquicket mich
Der delikate Braten,
Er ist, so seh' ich, königlich
A la français gebraten,
Denn an den Knochen rinnt noch Blut,
Das schmeckt den Leckermäulern gut,
Besonders aber — Metzgern!

20.

„Doch miß' ich Eins: Braunschweigerwurst!
Mein Leibgericht vor allen,
Man kriegt darauf so starken Durst,
Wo steckt sie?“ — Und mit Lallen
Entschuldigt der Garçon ganz bleich,
Sie sey im ganzen röm'schen Reich
Jetzt nicht mehr aufzutreiben.

21.

„So bringt mir denn Holländer Käs,"
Spricht Wilibald; — mit Bangen
Denkt der Garçon: Gut! ich gesteh's! —
Jetzt bin ich schön gefangen!
„Verzeiht o Herr! in Holland macht
Man seit der Unions=Hochzeitsnacht
Nur niederländ'sche Käse!"

22.

„Mein Freund! Ich bin kein Malcontent,
Noch auch ein Potteraner,"
Versetzt der Fürst; „doch Niederland
Braucht wohl Libry-Bagnaner.
Willst Du zufrieden mich gestellt,
So bringe mir um alle Welt
Mit Ruhm ein Schälchen Caffee!"

23.

„„Der Caffee steht zu Diensten Euch,
Ruhm müßt Ihr selbst mitbringen;""
Der Kellner sprach's, und alsogleich
Sprang er in weiten Ringen
Wie ein verkappter Jesuit
Zur Thür, und nahm vom Tische mit
Die leeren Teller alle.

24.

Indessen schob sich Wilibald
In seinen Stuhl mit Gähnen,
Sein Angesicht schwamm alsobald
Sentimental in Thränen;
„Was thun wir doch am Nachmittag,“
Sprach er, als er im Stuhle lag,
„Bis zur Theaterstunde?

25.

„Seyd Ihr ein König?“ ruft Poli,
„Und fragt, was ihr wollt thuen?
Ihr habt gespeist wie ein Genie,
Drum ziemt's Euch, jetzt zu ruhen.
Dieß, hoher König! riethe ich,
Denn schlafen ist auch königlich
Und wenigstens jetzt Mode.“

26.

Kaum sprachs der Naar, so tönt' ihm schon
Ein dumpfer Klang entgegen;
Der König schlief wie ein Bourbon
Und thät sich nicht mehr regen;
Mit Grauen prallt zurück Poli,
Denn so ein Schnarchen hört' er nie,
Selbst nicht bei einem — Faulthier

27.

Pflichtschuldigst jetzt entfernt' er sich
Um nicht den Schlaf zu stören,
Indeß der König königlich
Schlief, ohne ihn zu hören,
Wie er mit gravität'schem Tritt
Durch das weithall'ge Zimmer schritt
Nach Nouveautés zu sehen.

28.

Fest schlafend lag Herr Wilibald;
Behaglich hingegossen.
Und sieh! im Traum begrüßt ihn bald
Vom Morgenschein umflossen
Ein seltnes Bild, ein Jüngling war's,
Auf Flügeln schwebend eines Aar's,
Stolz, königlich zu schauen.

29.

Um seine Stirn spielt' goldner Glanz
Und leuchtend sah'n die Blicke,
Es schlang ein ewig grüner Kranz,
Gepflückt vom heitern Glücke,
Sich herrlich um sein blühend Haupt,
Er schien vom frischen Kranz umlaubt
Ein Gott in ew'ger Jugend.

30.

Ein Mantel floß von dem Genick
Herab zu seinen Füßen,
Wie Frühlingssegen war sein Blick; —
Wie Maienthränen fließen
Im hellen Thau; so glänzte rein
Ein klarer heitrer Edelstein
Als Spange des Gewandes.

31.

Die Brust umfloß ein Panzer hell,
Ein Spiegel fast zu nennen,
Und an des Herzens echter Stell'
War deutlich zu erkennen
Ein Flammen-Kreis, eng, ungetrennt,
Es konnte Anfang nicht, noch End'
Ein sterblich Aug' drin scheiden.

32.

Ein blitzend Schwert hielt seine Hand
Zum heil'gen Kampf gehoben,
Und doch wie er es kühn gewandt,
Da schien es, wie von oben
Herabgeflammt wie Sonnenstrahl,
Der segnend alle dumpfe Qual
Auflöst in milden Gluthen.

33.

„Kennst Du mich?" rief die Hochgestalt
Dem Schläfer in die Ohren.
„„Wer bist Du?"" sprach Herr Wilibald,
„„Weh mir! bin ich verloren?
Denn zürnend schien Dein Schwert gezückt,
Sieh her! vor Dir mein Haupt gebückt
Fleh' ich zu Dir um Gnade!""

34.

„O ekle Bettelhaftigkeit!"
Rief die Gestalt verachtend
Mitleidig wie der Mann im Streit
Gefallene betrachtend.
„Schau hin, wenn Du bist werth zu schaun,
Und nicht Dein Maulwurfsaug voll Grau'n
Bei dieser Schau erblindet!"

35.

Und heller ward es, wie er's sprach,
Und weit zerflog's von Nebeln,
Die aufgethürmt mit Oh! und Ach!
Mühsam gestützt von Hebeln
Wie eine riesenhafte Last
Den grenzenlosen Raum umfaßt
Mit schweren Armen hielten.

36.

Und es ward Licht! Der Schläfer sah
Entsetzt, viel blut'ge Haiden,
Und vor die Augen kam's ihm nah,
Was ferne lag im Weiten.
Und immer näher schwamm's einher,
An flache Ufer schäumt das Meer,
Die Dünen überfluthend.

37.

Auf hohen Mauern stand ein Leu,
Das Niederland beschauend;
Wohl kam's im dichten Qualm herbei,
Der Waffenmacht vertrauend.
Ein Tiger war's in Stahl gehüllt,
Der mit dem Leu auf dem Gefild
Begann ein blutig Kämpfen.

38.

Und jubelnd scholl's zum Himmel auf
Aus tausend freien Herzen:
„Wer will!" so rief der volle Hauf',
„Das nahe Glück verscherzen?
Hier war der Freiheit erst Asyl
Und kein Gebot und kein Exil
Soll sie von dannen scheuchen!"

39.

„Selbstständig Volk von Belgien,
Wie flattern Deine Fahnen,
Die auf den Mauern Brüssels weh'n;
Es hat der Geist der Ahnen
Mit feu'rgem Schwert in feu'rger Schlacht
In Flucht gejagt die fremde Macht,
Aus Belgiens Kern und Herzen!"

40.

„Wer schließt doch durch ein morsches Band
Den Nord und Süd zusammen?
Ertödtet man die Fluth durch Brand,
Und durch das Eis die Flammen?
Des Eises starre Decke springt,
Und blühend wie ein Frühling dringt
Hervor ein frisches Leben.

41.

„Drum zittre, wer nicht ohne Grund
Mit Angst an's Herz sich greifet,
Denn neu sieht er der Erde Rund,
So weit das Aug' nur schweifet;
Ein einz'ger Ruf durchhallt die Welt,
Wenn's manchen auch in Ohren gellt
Von ungewohnten Tönen.

42.

„Herüber tönt's vom Ocean
Und aus Columbiens Wäldern,
Vom Land des Goldes dringt's heran
Und von des Demantsfeldern,
Und schallt mit tausend Stimmen laut
Bis Hellas wo der Morgen graut
Da Stambul's Zinnen wanken.

43.

„Und schallt hinab mit Donnerhall
Bis zu Lisboas Thoren,
Tief in die Gruft vom Eskurial
Wo ihn mit tauben Ohren
Im Sarg ein todter König hört,
Der ihn im Leben nie gehört,
Ihn preßt der Fluch, als Bartuch.

44.

„Die Zeit ist todt, wo Knechtschaft lebt',
Hört ihr's, in euren Särgen,
Die nur nach eitlem Prunk gestrebt,
Die dunkle Schuld zu bergen.
Drum wehe jetzt, wer blind im Wahn
Als arger Enkel seinen Ahn
Will aus der Asche zeugen!

45.

„Drum zittre, wer von Schuld nicht rein
Das Aug' zum Himmel wendet,
Der Wille wird sein Kläger seyn,
Bevor die That ihn sendet;
Wo ist der große Freiheitsbrief,
Der euch zu stolzer Willkühr rief,
Und außer euch nur Sclaven?!

46.

„Greif Dir an's Herz Du Schläfer hier,
Horch! wie es feig erbebet,
Weil mein entfaltetes Panier
Frei flattert, lebt und webet!
Erkenne mich, der alles schuf,
Der in die Welt gesandt den Ruf:
Der junge Gott der Freiheit!"

47.

Und zitternd fuhr aus tiefem Schlaf
Der König auf, erwachend
Ob ihn ein Gaukelspiel nur traf,
Die tiefe Scheu verlachend,
So fragt er sich und greift sich still
Ans Herz, ob es noch pochen will,
So hat's der Traum erschüttert.

48.

Und durch die Thür sprang schnell Poli
Herein mit lust'gen Tritten;
„Narr!" rief der König, „sag' wie früh?
Kommt schon herangeschritten
Die Stunde, die zum Schauspiel ruft;
Denn einsam wie in einer Gruft
Wird's mir in diesem Orte."

49.

„„Es klang der achte Glockenschlag,""
Versetzt der Narr behende,
„„Zu Ende ist der lange Tag,
Die Arbeit hat ein Ende.
Drum, König, daß Ihr euch erholt,
Laßt uns in's Schauspiel, wenn Ihr wollt; —
Man spielt: Die große Woche.""

50.

Kaum sprach's der Narr, so rasselt, sieh!
Die Equipage am Thore,
Nicht lang, und König und Poli
Stehn mit dem Seherohre
Schon in der Loge; nicht lange drauf
Geht auch der mag'sche Vorhang auf
Und es beginnt das Schauspiel. —

51.

Fürwahr! man spielt' ein großes Spiel,
Wenn auch in kleinem Rahmen.
Ein tausendfältiges Gewühl
Von Helden, die da kamen.
Poli stieg in des Flüstrers Haus
Und bat sich eine Abschrift aus
Von Haupt- und Nebenscenen.

Zehnte Abtheilung.

Die große Woche.

Scenen
eines politischen Schauspiels
als
Intermezzo
für die Zukunft.

Prolog.

(Die Charte tritt auf, mit einem Lilienkranz um das Haupt und mit der dreifarbigen Fahne.)

O schwere Zeit! o fromme Zeit,
O Flamme der Gottseligkeit,
Die unauslöschlich heilig brennt! —
Wer mein papiernes Daseyn kennt,
Der weiß wohl, welche Leibsgefahr
Mir droht, versengend Haut und Haar.
Entgeh ich auch dem Feuertod,
So leid' ich bald noch andre Noth,
Da Jedermann zu spielen liebt
Und im Hazardspiel ist geübt,
Zerschneidet man mein armes Seyn
Wohl noch in Pharo-Kärtelein,
Daß Bub und Dam' den König sticht,
Mein Seel! Ein Wunder wär' es nicht.
Auch spielt man manch gewagtes Spiel,
Die Herren kümmerts wohl nicht viel,
Spielt doch die Nation auch ganz
Jetzt leider nur grand patience!

Und weil man denn mit allem spielt,
Was Mancher hoch und heilig hielt,
So mögt auch Ihr mir jetzt verzeihn,
Bring ich ein neues Spiel herein,
Denkt Euch, es wären die Akteurs
Nur Marionetten, gar nicht schwer
Zu ziehn an Fäden unsichtbar,
Wie es seit Welt Erschaffung war,
Die Helden, Kaiser, Könige gar; —
Eu'r Beifall bleib' uns in jeder Frist,
Und jeder bleibt ja, was er ist.

1.

Vier und zwanzigster Juli.

Zu Meudon.

Die Maitresse des Fürsten Polignac
(sitzt allein und strickt einen Strumpf).

Geliebter Strumpf, einziger Tröster in meiner Einsamkeit! süßer Supplent und Stellvertreter meines geliebten Fürsten, wenn die Geliebteren nicht eben zugegen sind. Sey mir ein Orakel und sage mir die Zukunft meines Julius! Strumpf! es ist heute ein verhängnißvoller Tag! Wird er glücklich enden? —

(sie fährt entsetzt auf).

Weh mir! was seh ich. Eine Masche fiel herab? — Was ist eine Masche? Eine Masche ist ein Knopf: Weh mir! sollte der Fall dieser geknöpften knopfigen Masche den Fall meines Julius bedeuten? Und warum nicht; wenn sie doch bedeuten kann die Unvollendung und das traurige Loos des Strumpfes. —

Ich bin doch ein armes verlassenes Ding!
(Sie lehnt sich romantisch in den Sessel zurück und versinkt in ein legitimes Verstummen).

Fürst Polignac (stürzt glühend herein).

Die Maitresse.

Julius!

Polignac (an ihrem Halse ꝛc.)

Geliebte!

Maitresse.

Du hier!

Polignac.

Hier bin ich!

Maitresse.

Und wie? rede, sprich, verkünde! meine Wange brennt fiebrisch, mein Busen wallt ungestüm, meine Glieder zittern.

Polignac.

Um Gottes willen! fehlt Dir etwas, Geliebte?

Maitresse (ihn zärtlich bedeutsam anblickend).

Ob mir etwas fehlt? Viel! sehr viel!

(sie sammelt sich).

Du bringst die neuesten Nachrichten von Paris mit?!

Polignac.

Freundin! Geliebte! Die neuesten Nachrichten! — Die vornen offenen Canezou's sind jetzt auf das Vortheilhafteste verändert worden. Man trägt sie hinten gekreuzt. Die Canezou's Pelerinen haben dadurch den wichtigen Vortheil, daß man den Busen öffnen kann, ohne irgend etwas in Unordnung zu bringen.

Maitresse.

Mein Gott! Was sprichst Du, Julius!

Polignac.

Man trägt keine Bänder mehr auf den Morgenhäubchen.

Maitresse.

Fasse Dich! sammle Dich, sprich von männlicheren Angelegenheiten; Du weißt, ich interessire mich dafür!

Polignac.

Die Männercapoten für's Land sind nach englischem Schnitt.

Maitresse.

Mein Gott! Julius! was ist Dir! Du wirst doch nicht? — Du scheinst verwirrt — —

Polignac.

Befremdet Dich das? Meine Geliebte!

Maitresse.

Ich wünschte, mein Julius! Du sprächst mir, als **Faiseur des coups d'état!** ob die bewußten Ordonanzen vorgelesen wurden, ob sie die beabsichtigte Wirkung hervorbrachten; — ob — —

Polignac.

Ah! so! — Kleine Närrin! Wie kannst Du auch auf solche Kindereien denken. Nun wenn Du Dich dafür interessirst, so wisse denn, daß die Sache auf's Glücklichste abgelaufen ist. Mein väterlicher König umarmte mich nach der kleinen Anstrengung, und sprach hierauf vor den andern: „Meine Herren, diese Umarmung gilt dem sämmtlichen Staatsrathe. Er hat mein ganzes Wohlwollen verdient, denn er gibt mir einen Scepter zurück, wie ich ihn längst hätte führen sollen." Auch der eben so liebenswürdige als tiefdenkende und scharfsinnige Dauphin äußerte sich gegen mich auf ähnliche Weise, nachdem Höchstderselbe ein Stück Bretzel, welches er einer Constitution halber stets bei sich tragen-

muß, mit allerwünschtem Appetit verspeist hatte. Wir haben Estaffetten an die heiligen Bischöfe des Reiches Frankreich ergehen lassen, um acht und vierzigstündige Gebete, vierzigtausend Prozessionen und Bittgänge und acht nächtliche Hausandachten für das Gedeihen der Gegenrevolution abhalten zu lassen. Heil mir! der König hat geschworen, im Nothfall sogar auf höchst sein Pferd zu steigen, und es mit höchsteigenen Sporen in den Leib zu stoßen, damit die Bestie brav Sprünge macht; und der sämmtliche Hof die Leibes- und Geisteskraft und Gewandtheit des rüstigsten aller allerchristlichen Könige zu bewundern Gelegenheit hat.

Maitresse.

Ach! Lieber Julius! Aber das Volk! was wird das Volk sagen!

Polignac.

Pah! Das Volk besteht nur aus einigen hunderttausend Hälsen, die an einigen hunderttausend Galgen Platz finden. Du Einzige bist mir lieber als alle die Bestien.

Maitresse.

Schmeichler!

Polignac.

Komm! laß uns nach den Anstrengungen dieses Tages, eine unschuldige nächtliche Freude genießen.

(Beide ab).

2.

In der Druckerei eines Journals.

Die Werkstätte steht leer.

Der Preßbengel
(sieht unmuthig umher und spricht folgenden Monolog).

Weh mir! welche schauerliche Einsamkeit umgibt mich! welche öde Verlassenheit hier, wo mich sonst des Patrioten rüstige Faust brüderlich faßte und kein Unterschied der Stände mich, den Bengel, von den Arbeitern trennte. Und dennoch! thörigter Bengel, was seufzest du? warum entfliehen deinen Lippen Jeremiaden? Sey stolz, denn diese Einsamkeit, dieß schweigsame Trauern deutet mir wie der stille Morgen vor einer großen Schlacht meine künftige Herrlichkeit an. Ich sehe in die Zukunft und vor mir auf wächst mein rüstiges, herrliches vielverzweigtes Geschlecht; zahllos wie der Sand am Meer und die Roßfliegen am Hofe, die sich bekanntlich vom Miste nähren; mein Geschlecht, zwar nicht eigentlich von meinem Fleisch und Blut, aber doch, so zu sagen, von meiner bleiernen Grobheit, — kurz, so weit mein Auge schauen mag, lauter liebe, kleine, immer größere, riesenhafte, politische und unpolitische Bengel! — Glückliches Frankreich! Heil! Heil! Heil!

Ein Arbeiter (tritt herein, nachläßig gekleidet).

Wer schreit hier Heil! Nieder mit den heulenden Heilschreiern! Still Heiliger! wenn Du mit heiler Haut davon kommen willst. Wer rief hier?

Der Bengel.

Bète! Ich rief's, o Du Schlingel, Du Tagdieb, Du träger, muthloser, feiger Kerl!

Arbeiter.

Zum Henker! welch ein patentirter Grobian hat sich unsichtbar in unsre Werkstätte eingeschlichen; seitdem die liberalen Journale eingestellt wurden?

Der Bengel.

Du hast den rechten Fleck getroffen, Dummkopf! Erkennst Du mich nicht an der Grobheit? Ich war's, Dein Preßbengel. Doch sage mir, warum so niedergeschlagen, guter Jacque! und warum so allein, wo sind Benjamin? Casimir? Matthieu? Bertin? Charles?

Arbeiter.

Schweig mir von Charles? Seit die Schlafmütze von Lilienhausen den Namen infamirt hat, soll niemand mehr diesen Namen tragen; nicht einmal unser edler Dupin!

Der Bengel.

Was sagst Du?

Arbeiter.

Was ganz Paris und alle Deine Namensvettern seit kurzem still seufzen! Die Preßfreiheit ist aufgehoben, die Ordonanzen sind aufgehoben, die Charte ist eine Lüge!

Der Bengel.

Beim Saint Denis! Alles aufgehoben? Da gehören starke Arme dazu, um alle diese schweren Klötze aufzuheben. Weiß man nicht, hat sich niemand bei dieser Anstrengung mit einem Bruche beschädigt?

Arbeiter.

Wohl wird's ein Bruch, Bengel! Aber ganz Frankreich ist zerbrochen, denn ein Pariser läßt sich nicht ungestraft wie ein Schlachtthier zum Altare führen. Was sag' ich? zum Altar? Zur Schlachtbank. O! sie sind gute Metzger, diese blutigen Herren.

Ein andrer Arbeiter
(tritt herein und spricht zum ersten)

Hast Du's gehört, Jacques! Man stellt die Gensdarmerie in Reih und Glieder.

Der Erste.

Hölle und Teufel, wer gab ihnen diesen Gedanken ein? Gensd'armes wider uns — wider Pariser.

Der Zweite.

Fanghunde wider Pariser.

Der Erste.

Sie sollen sich die Zähne ausbeißen.

Der Bengel (still für sich).

Ich weiß indessen, was ich thue.

Ein dritter Arbeiter (tritt herein).

Jaques! Mathieu! Hört! Hört! Hört! Man will unsre Werkstätten verwüsten, unsre Typen zerstören; unsre Pressen zerbrechen.

Der Zweite.

Wir brechen ihnen die Hälse!

Der Erste.

Gemach! Gemach!

Der Dritte.

Sie folgen mir auf dem Fuße nach. Schaut, Schaut durch das Guckfenster auf die Straße hinaus. O pfui! Citoyens!

Der Erste.

Wer ist's?

Der Zweite (zum Fenster hinaussehend.)

Der Herr Polizeikommissär naht mit einer Menge von Gensd'armen zu Fuß und zu Pferd.

Der Dritte.

Verriegelt die Thore! Laßt Niemand ein, wir wollen durchs Fenster kapituliren.

Der Polizeikommissär (aussen.)

Meine Herrn, Sie drucken die nicht autorisirte Temps, Sie werden hiemit im Namen Sr. Maj. des allerchristlichsten Königs, unsers angebeteten Monarchen und seines ehrenwerthen hochweisen Ministeriums aufgefordert, die Schlüssel zu dem Lokale auszuliefern, wo sich die Druckpressen befinden.

(Stillschweigen innen.)

Der Polizeikommissär (aussen).

Meine Herren, Sie verstummen! Es scheint das Gewissen Sie zu drücken. O es wird in diesen Tagen mancher verstummen, den das Gewissen drückt. Ich versichere Sie, jeder Widerstand ist, glauben Sie mir, vergebens, wir kommen so eben von den Druckereien des Figaro und National, deren würdige Repräsentanten, die Lettern, jetzt in den Straßenrinnen sich des Schwimmens beflissen, da sie im Trocknen nicht mehr recht fortkommen. Liefern Sie die Schlüssel aus.

(Abermaliges Stillschweigen.)

Der Polizeikommissär (aussen).

Meine Herren, Sie antworten nicht? Sie halten die Polizei zum Besten, man wird Ihnen den Spaß theuer anzuschlagen wissen. Glauben Sie,

die Polizei ist dumm genug, um sich von Ihnen an der Nase führen zu lassen. Noch einmal, ehe ich Gewalt brauche, fordere ich Sie in's Teufelsnamen gütlich auf, mir die Schlüssel auszuliefern. Himmel, Mord tausend Element! wird's bald?

(Fortgesetztes Stillschweigen.)

Der Polizeikommissär (aussen).

Nun denn, Sie wollen es selbst nicht anders! Haben Sie es denn. Schickt nach dem Schlosser, um die Thüre aufzubrechen.

Der dritte Arbeiter (reicht dem Polizeikommissär durch's Fenster das Criminal-Gesetzbuch hinaus)

Wollen Sie die Güte haben, Herr Polizeikommissär, den Artikel über Diebstahl mit Einbruch zu lesen.

Polizeikommissär (wirft ihnen den Codex zurück).

Verfluchtes Volk! Wo ist der Schlosser?

Schlosser (kommt mit seinem Handwerkszeug).

Was steht zu Euer Gnaden Befehl!

Polizeikommissär.

Brecht den Laden hier auf!

Dritter Arbeiter (reicht dem Schlosser wieder das Gesetzbuch hinaus).

Guten Abend, Freund Firmin! thut mir doch den Gefallen, und lest vorher den kleinen Artikel im Strafcodex, über Diebstahl mit Einbruch.

Schlosser (liest).

Mein Seel! daran hab' ich nicht gedacht. Schönen Dank, Kameraden für die Nachricht! Herr Polizeikommissär, nichts für ungut! Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Polizeikommissär.

Nun denn, Kolben und Hammer werden das ihrige auch thun. Allons Freunde! Brecht den Stall dieser Bestien auf! Wir wollen die Hühner rupfen.

(Der Laden wird aufgebrochen, die Menge stürzt hinein und zerstört Alles nach Kräften.)

Die drei Arbeiter (durcheinander rufend).

Herr Kommissär! Es wird eben keine Rosen bringen! Vive la liberte! — „On nous disait: Soyez esclaves! —

Polizeikommissär (gegen die Presse vordringend, wo der revolutionäre Bengel ist.)

Werft das Pack zum Teufel!

(Die Arbeiter entfliehen. Der Bengel wendet sich rasch und gibt dem Polizeier eine Ohrfeige.)

Polizeikommissär.

Sacre Dieu! Wer war das?

Bengel.

Halten zu Gnaden, ein Bengel!!

3.

Straße Saint Honoré.

Allenthalben werden Meubel und Geräthschaften herbeigeschleppt, Steine aufgerissen, Räder ausgehoben, Backsteine aufgepflanzt, Vieles Volk hinter den Barrikaden.

Ein Offizier von der Linie tritt auf mit seiner Colonne.

Der Offizier (spricht).

Kamraden! Auf! und Glied an Glied gedrängt,

Mann eng an Mann rückt vor, wie's Euch geziemt,
Wie's Kriegern ziemt, Franzosen ziemt! Franzosen!
Ihr wart es, die so manchen heißen Tag
In flammender Begeisterung gestanden,
Indeß der Feind, wie aus der dunklen Wolke
Der Blitz, der tödtende, der regellose,
Wild sich entreißt, so auf die starke Mauern
Sich stürzte, die Franzosen-Leiber bauten;
Beim Saint Denis! Jetzt ist die Zeit erneuert,
Doch gegen Feinde nicht, die ehrenvollen,
Nein, gegen schlechten feigen Widerstand,
Und von der Schuld entmannte Pöbelherzen
Habt Ihr zu kämpfen; gegen eine Handvoll
Tollköpfe, plumpes Volk, das ungewohnt
Der höhern Fügung, seines Königs Willen
Nicht als Gesetz erkennt und eben so
In Raserei sich selbst verzehren soll.
Habt Acht, Soldaten, bis mein plötzlich Wort
Ruft: Feuer! und das Blei die schnöden Häupter
Stumm zu Gehorsam zwingt.

Ein Bürger (hinter den Barrikaden stehend).

Wohlan denn, schießt Brüder! hier stehen unsre Herzen frei euern Füsiladen. Hier stehen Brüder vor euch, das Haupt dort, was Ihr eben mit dem mörderischen Rohre treffen wollt, habt Ihr einst als Kinder in frommer Ehrfurcht als väterliches geküßt; diese Weiber, die hinter unsern Barrikaden stehen, diese Römerinnen sind Eure Schwestern! Auf Brüder, zielt, und vergeßt, daß wir keinen König haben wie Ihr, keinen Vater, wie Ihr einen Herrn; wir stehen hier für uns und

unsere Kinder, Ihr für wen? für den König? — Wer ist König? das Gesetz ist König! — Für das Gesetz? Wo ist das Gesetz? Das Gesetz ist eine Reliquie seiner selbst, ein Schatten, eine Lüge, — für wen sonst? für die Minister? Pfui, Franzosen! wenn Ihr keinen andern Aushängschild für Gehorsam habt, so nennt sie lieber Sclaverei! Nun sagen wir, zielt und treffet, wir aber rufen bis zu unserm letzten Hauch: „Vive la liberté! vive la patrie! vive l'honneur!"

Mehrere Soldaten (treten aus Reih und Glied).

Widerstehe dem Aufruf wer kann! s'ist guter französischer Klang! Vive l'honneur!

Andere.

A bas les esclaves! Wir wollen Franzosen bleiben, und das können wir nur bei Franzosen.

Andere.

Allons, brave Kameraden! der Bürger hat Recht, Wir sind stolz darauf, auch Bürger zu seyn!

(Zu den Bürgern).

Kameraden, wollt Ihr uns vergeben?

Die Bürger.

Vive la patrie

(Die Soldaten ersteigen die Barrikaden und reichen den Bürgern die Hände.)

Der Offizier (sich zurückziehend).

O schlimmer Funke einer drohenden Flamme!
Daß sie doch nicht zum wilden Brand erwachsend
Uns alle durch den eignen Zunder tödte!

(Es wird die Trommel gerührt, eine Colonne der königlichen Garde rückt gegen die Verrammlungen an.)

Bürger.

Zurück! vergießt kein französisches Blut!

Ein Garde-Offizier.

Rebellenblut! Hundeblut. —

(Er commandirt.)

Feuer!

(Es erhebt sich ein mörderisches Feuer, viele fallen, die Bürger erheben ein Geheul.)

(Durcheinanderrufend.)

Wehe! Wehe! Wehe! Fluch dir, Charles der zehnte! Dieß Blut wird dich verklagen! Es ist französisches Blut, das Blut der ersten Märtyrer für die Freiheit, Gott wird die Stimmen des Blutes hören, das um Rache ruft.

(Das Volk zieht sich zurück, die Soldaten ersteigen die Verrammlungen, und stutzen vor dem Anblick der Gefallenen.)

Der Garde-Offizier.

Was zögert Ihr Kameraden? Marsch! **En avant!**

Ein Soldat.

Es sind Brüderleichen!

Offizier.

Bestien! — **Vive le roi!**

(Sie schreiten darüber hinweg.)

Ein Greis (sterbend unter den Füßen der Colonne).

Vive la liberte!

(Die Soldaten ziehen vorüber. Nach einer kleinen Weile kommt ein Bäckerknecht und steht eine geraume Zeit stumm vor einem von einer Kugel getroffenen todten Weibe.

Bäckerknecht.

O mein Weib! mein geliebtes Weib! — — Al-

tar der Legitimität! Siehe da dein erstes Opfer, wie es blutend getroffen liegt, und das hat der Vater gethan! Ist sie nicht eine Tochter Frankreichs? Aber beim Himmel, wir wollen ihm und seinem ewig hungrigen Dauphin ein Brod kneten, und in einen Ofen schieben, zu dem der Teufel selbst das höllische Feuer anschüren soll. Komm Weib, komm todtes Frankreich und gib Zeugniß wider das redende.

(Er nimmt die Leiche mit derben Armen, hebt sie hoch über seinem Haupte und trägt sie fort, indem er fortwährend ruft:

Rache! Rache! Hört ihr, Franzosen? Rache!

(Ein Haufe Volk strömt ihm nach).

4.

Am Siegesplatze.

Volk in verschiedenen dichten Haufen, darunter die drei Arbeiter. — Truppen sind aufgestellt an der Bildsäule Louis XIV.

Ein Bürger.

Wir wollen nicht weichen.

Erster Arbeiter.

Noch ist kein Blut geflossen. Ziehen wir uns zurück.

Zweiter Bürger.

Ein weises Wort! Nachbarn! wir wollen uns zurückziehen. —

Der Bäckerknecht (kommt wie im Triumph, begleitet von vielem Volke).

Bäckerknecht (von ferne).

Rache! Rache! Rache!

Erster Arbeiter.

Was für ein mörderisches Geschrei! Was ist denn so Ungeheures geschehen?

Zweiter Arbeiter.

Was geschehen ist! Blick' selber hin! Es ist Sulpice der Bäckerknecht und sein Weib.

Wehe! Wehe!

Bäckerknecht (mit wüstem Haar und nackten Beinen kommt näher und legt die Leiche am Fußgestelle der Statue nieder).

Da liege, Weib! ein Bourbon soll Dich beschützen, weil Dich ein Bourbon verrathen hat. Liege sanft, bis ich Dir die letzte Ehre erweisen kann. Nachbarn, Freunde, Bürger, Franzosen, wollt ihr mir helfen, meinem Weib die letzte Ehre zu erweisen?

Volk.

Beim großen Gott ja! Kommt! Vorwärts! Allons enfans!

Offizier.

Zurück!

Bäckerknecht (faßt die Leiche auf und schleudert sie in die Mitte der Truppen).

Sie sey unsre Fahne! Soldaten! So gehen eure Kameraden mit unsern Weibern um! Werdet ihr gleiches thun?

Mehrere Soldaten.

Wir sind Franzosen! Beim großen Gott! Nein! in!

Ein Arbeiter.

Wir sind Römer! Seht hier unsern Virginius!

5.

Zu Saint Cloud.

Fürst Polignac (tritt ein).
(Zu einem Bedienten).

Ist zu Marmont gesandt?

Bedienter.

Im Augenblick
Erscheint er selbst. Hier ist er.
(reißt die Thüren auf; Marmont tritt ein).

Polignac.

Marmont! — ein Auftrag hoch und ehrenvoll
Erwartet Sie. Nun geben Sie Ihr Wort
Zuvor und feste eidliche Erklärung,
Ob Sie, dem Wunsche Seiner Majestät
Getreu, und rücksichtslos ihn auch vollführen.

Marmont.

Befehlen Sie!

Polignac.

Der König scheut und fürchtet,
Daß die Canaille, die sich die Nation
Benennt, des Königs weise Ordonanzen
Mißkennend, störrisch widersträuben dürfte.
Man wird Marmont! die treuen Truppen alle
Schnell unterwerfen Ihrem Feldherrnstab,
Und fordert Sie bei Ihrer Ehre auf,

Der tollen Brauseköpfe Schwindelei
Mit einigen Füsiladen still zu dämpfen,
Mit Schwert und Feuer diese hunderthäupt'ge
Und hofunfäh'ge Hydra zu vertilgen.

Marmont.

Fürst! welch' ein Antrag! welch' ein frevelhaftes
Ansinnen, das mit tausend Zeugen: Schuldig
Rief — über mein unsel'ges Haupt. Verzeihung,
Mein Fürst! O blicken Sie umher im weiten
Kreis mancher Edlen, denen würdiger
Der Antrag wird vertraut, als meinem Degen.
Ich kann dieß hohe Werk nicht unternehmen!

Polignac.

Marschall, 's ist gut! Jetzt gilt's dem König, um
Des Königs Willen, nicht um diesen Wahn
Und Fastnachtsstreich von Ehre, treu zu dienen.
Wer sich dem König jetzt entzieht, dem wird
Der König wahrlich immer sich entzieh'n!
(ab).

Marmont (allein).

Wie war das? Unglücksel'ger! Hier und dort
Droht mir der Abgrund, und ganz willenlos
Werd' ich von zwei Gewalten fortgezogen,
Von denen jede, riesenstark, den Zwerg,
Den blinden Willen übermeistert.

Der Dauphin (tritt ein).

Dauphin.

O würd'ger Marschall! schönen guten Tag,
Was müssen wir von Eurer Treu vernehmen,
Jetzt, wo der ganze Staat in uns bedroht ist
Durch eine Hand Rebellen, wo die Krone
Gefährdet wird durch tolle Citoyens,

Wo Krieg und Flamm' in ungeheure Folgen
Sich wie in kriegerische Mäntel hüllen,
Und selbst der größte Feind, die Hungersnoth
Frech anzupochen droht an unsern Magen,
An unsere hohen, legitimen Magen. —
Wie können Sie noch zaudern oder gar,
Wo wir doch selbst zum kühnen Helden werden,
Sich feig dem königlichen Dienst entzieh'n.

Marmont.

Höchst weise, Sir! ist Ihrer Rede Sinn.
Allein bedenken Sie, mich haßt das Volk
Bereits genug; — wie erst, wenn ich gezwungen,
Des Volkes kostbar Blut vergieße?

Dauphin.

Marschall!
Sie sind doch stets bei aufgeweckter Laune!
Im Ernst! was kann Sie die Canaille kümmern,
Ob man um zwei um drei Procente mehr
Ob minder haßt. Wenn wir Sie achten, Marschall,
Was brauchen Sie der Liberalen Achtung,
Der Bestien Achtung? Achtung ist ein Wort,
Das wir in unserm Wörterbuch nicht finden,
So wenig als das Wort: La Nation! —
Sie schweigen? Marschall! Immer noch? Wohlan denn!
Sie sind der Meister Ihres eignen Willens
Wie Ihres Schicksals! Wählen Sie Commando
In diesem Kampf oder Unsre höchste
Ungnade!

(Der König tritt ein).

Der König.

Ei! Was hör' ich, lieber Marschall?

Warum muß doch Ihr seltner Eigensinn
Uns aus des Wisth's ernsten Geschäften reißen.
Und dieser Zunge Rednergabe leih'n!
Und doch! wie können Wir's, wenn Unser Julius
Sie nicht zu überreden erst vermochte;
Selbst Julius, der, dem Himmel Dank! von Zeit
Zu Zeit von göttlichen Eingebungen
Begeistert, statt der Zunge trägt ein Schwerdt,
Und Unsers Alters trübe Zeit erhellt.
Nun lassen Sie, Marmont, die kind'sche Laune,
Wir kennen das, und wollen auch nicht zürnen,
Da wir in manchen Augenblicken selbst
Seltsame Grillen haben. — Kommen Sie
An meinen Spieltisch, mein Croupier zu seyn; —
Behalten Sie das Geld, was eben jetzt
Der König einzog; ein'ge tausend Franks
Kann Frankreichs König doch noch stets verschenken.
Und ein'ge tausend Köpfe werden wohl
Ihn nicht beirren! lieber Marmont! nun
Wie stehts mit dem Commando?

Marmont.

Sir! ich bin
Ganz zu Befehlen Ew. Majestät.

König.

Sollte das Geld für Ihre Schulden nicht
Hinreichen, — gut! Sie lassen Ihre Gläub'ger
(Rebellen ohnehin) nur füsiliren,
Denn das ist legitim! Marschall, A dieu!

(geht ab.)

Marmont (allein).

Unsel'ger Marschall! Fluch wird diesen Namen
Verfolgen bis in's letzte Glied! Nun ist

Der Würfel denn gefallen! und die Seele
Hab' ich um dieses Silber jetzt verhandelt.
Sey's, wie es sey! mein unheilschwangres Loos,
Dem mich der Zufall kraftlos zugeführt,
Wird, wie mir ahnt, schnell in Erfüllung gehn.
Charles, gute Nacht! das war Dein letzter Tag
Den Du verspielt im königlichen Spiele,
Wenn's auch nicht mir, dem willenlosen Knecht
Siemt, drüber nachzudenken und zu richten.
Charles! schlafe glücklich, wie Du lange schliefst,
Betäubend eingewiegt auf Deinem Throne
Von gift'gem Weihrauch falsch umwölkt! O daß
Die einzeln Warnungsstimmen in der Nacht
Erfolglos, ohne Spur verklängen, daß Du
Erwachend sprächst: 's war nur ein schwerer
Traum!
(geht ab).

6.

Am andern Morgen, früh, acht Uhr.
Vorstadt Saint Antoine.

Königliche Truppen von der einen Seite, ein alter Krieger mit der dreifarbigen Fahne von der andern Seite, dem vieles Volk stürmisch nachfolgt.

Volk (singt).

Allons enfans de la patrie
Le jour de gloire est arrivè.
Contre vous de la tyrannie
L'étendart sanglant est levè,

Entendez-vous dans les campagnes
Mugir ces feroces soldats?
Ils viennent jusque dans vos bras
Egorger vos fils, vos campagnes!
Aux armes citoyens, formes vos bataillons,
Marchons! — qu'un sang impur abreuve vos sillons!

Ein Cürassier von der königlichen Garde.

Was singt das Volk! beim Teufel! Was soll die Marseillaise, die blutige Hymne in der königlichen Stadt! Brave Gardisten, wer seinen König liebt, von dem er bezalt wird, der folge mir nach und haue ein in den Haufen, wohin er treffen kann.

(Er richtet seine Rede an die Bürger).

Im Namen Sr. Majestät des Königs, legt eure Waffen nieder und werft die verdammte Fahne von euch, ehe wir sie in den Koth treten.

Volk (singt).

Que veut cette horde d'esclaves
De traitres, de rois conjurés?

Der Cürassier=Offizier.

Singt ihr uns statt der Antwort den Spott! — Wohlan denn, er soll euch theuer zu stehen kommen. Liberale Canaille, man wird deine hundert Fäuste noch unschädlich machen, wenn sie in euer Blut gebadet sind oder an dicken Eisenringen sich wetzen.

Volk (singt).

Pour qui ces ignobles extraves
Ces fers dès long temps prépares?

Français, pour vous! ah! quel outrage!
Quels transports il doit exciter?
Cest vous, qu' on ose mediter
De rendre à l'antique ésclavage!

Der Cürassier-Offizier.

Das Volk höhnt den Kriegerstand, wir wollen ihnen zeigen, was Soldaten sind und was bürgerliche geborne Knechte.

Volk (singt).

Tout est soldat, pour vous combattre
S'ils tombent nos jeunes héros
La France en produira de nouveaux
Contre vous tout prets à se battre.

Der Cürassier-Offizier.

Nun denn! so sollt ihr's haben; Feuer! —

Die Cürassier reiten im Galoppe an, der Volkshaufe um die Fahne zerstiebt. Der Träger der dreifarbigen Fahne bleibt unerschütterlich auf seinem Platze.

Der Cürassier-Offizier.

Die Fahne her! Wer hat die verruchten unheilbringenden Farben wieder an's Licht gebracht? Die Fahne her, sag' ich!

Der Fahnenträger.

Ich bin Soldat wie ihr; ein braver Soldat läßt seine Fahne nicht.

(Er drückt sie an seine Brust).

Die Cürassiere sprengen über ihn, er sinkt unter den Hufen ihrer Rosse, indem er eben die Fahne um den Leib wickelt.

Der Fahnenträger (sterbend).

Amour sacrè de la patrie

Conduis, soutiens nos braves vengeurs!
Liberte, liberte chérie!
Combat's avec tes — défenseurs.
(Er verscheidet).

7.

Straße Montmartre.

Marschall Marmont und sein Adjutant.

Marmont.

Was bringen Sie für Nachrichten von dem unglücklichen Schauplatz unsrer Niederlage?

Adjutant.

Verzweiflung! — Das Volk kämpft wie in Raserei; weiß Gott, für welche Interessen!

Marmont.

Wehe uns, daß es seine Interessen kennt, nur zu gut kennt. Was bringen Sie von der Straße Saint-Sauveux?

Adjutant.

Die schlimmsten Nachrichten über den furchtbaren, beinahe wahnsinnigen Widerstand. Die Garde hatte dort in der Eile der Flucht eine Kanone stehen gelassen. Was geschieht? Ein Zögling der polytechnischen Schule, welche heute allein Paris zu vertheidigen scheint, und die ganze Hölle losgelassen hat, wirft sich auf das Geschütz und umfaßt es mit beiden Armen. Wir sandten ihm einen dichten Kugelregen auf den Hals, umsonst! Die Macht des Teufels scheint ihn kugelfest gemacht

zu haben. Er bleibt — und bleibt unversehrt, bis ihm mehrere der Seinen zu Hülfe kommen.

Marmont.

Teufel! Lassen Sie uns wenigstens hier keine Zeit verlieren, und zur Seitenstraße hier eindringen.

(Sie rücken vorwärts, die Truppen folgen.)

Die Bürger beginnen aus den Fenstern ihrer Häuser zu schießen.

Marmont.

Hat dieses Volk einen Bund mit dem Satan? In dieser Lage sind wir nicht im Stande, uns nur zwei Minuten zu halten.

(Stärkeres Schießen.)

Marmont.

Adjutant! Retour, wenn wir nicht dieser Canaille als Opfer fallen wollen.

(Sie wenden ihre Pferde zur Flucht.)

Bürger (durcheinander rufend).

Seht die Krebse von Frankreich! — Zum Henker mit den Krebsen! Hoch lebe die Freiheit. A bas les ministres, A bas les esclaves!

8.

Saint Cloud.

Die Herzogin von Berry tritt aus einer Thüre, aus einer entgegengesetzten der Graf Mennars.

Herzogin.

Woher, Graf Mennars?

Graf.

Gnäd'ge Frau! vom Dauphin.

Herzogin.

Vom Dauphin? Graf! wie geht's dem edlen
Prinzen,
Umfaßt der Ahnung räthselvoller Schmerz
Fortwährend noch die hochgesinnte Brust?
Was spricht er?

Graf.

Verzeiht mir, gnäd'ge Frau! der Herr Dauphin
Spricht nichts, nur ein'ge Flüche, außer Weise
Entfloh'n den edlen Lippen.

Herzogin.

O das ist
Des stillen Kummers Flamme, die verborgen
Sich endlich Bahn bricht, und in einzlen Funken
Den kräft'gen Brand verräth. Wo eine Krone
Steht zu verlieren, wie der Geist mir sagt,
Wie soll ein kronenwerthes Haupt dann ruh'n?

Graf.

Verzeiht, erlauchte Frau! — Der Dauphin grämt
sich
Männlich bezwingend seinen tiefern Schmerz,
Um leichtern Gegenstand, — den zu entbehren,
Ein hohes, edles Herz verwundern muß.
Den Dauphin kränkt es, daß die Jagdparthie,
Die schöne Jagdparthie, der längst sein Herz
Entgegenschwoll, nun abgestellt muß werden.
Stumm schreitet er nun, dumpf und schwerbe=
trübt
In seinem Zimmer träumend auf und nieder,
Und die sparsamen Worte die er spricht

Und deren Sinn in seinem Blick wir lasen,
Sie lauten nur, **sur mon honneur!** — von Hasen!

Herzogin.

O bittrer Freund! das ist ein arger Geist,
Den diese Zeit verbirgt in diesem Volke.
Man tröstet uns, man spricht von unbedeutend
Geringer Zahl schwachmüthiger Rebellen,
Indessen mein trüber Sinn, um ein Jahrhundert
Rückschauend, wie im ungalanten Spiegel
Ein blutig kronenloses Bild erblickt.
Sagt, edler Graf, auf dessen Treu und Wahrheit
Ich fest vertraue, — ich beschwöre euch,
Ist meine Ahnung nah' der Wirklichkeit?

Graf.

Sie sieht der Wirklichkeit so gänzlich ähnlich,
Wie sich selbst Zwillingsschwestern selten gleichen.
Warum erschien der unglücksel'ge Tag,
Als Seine Majestät mit einem Federzug
Die ruhelose Zukunft sich beschworen!

Herzogin.

Ich hoffe, Graf, daß diese düstre Ahnung
Nicht Söhne hat. Ich sagte, daß ich — hoffe!
Hoffnung ist ja Leben; außerdem
Hab' ich lebend'ge Bürgen meines Lebens!
Noch gestern setzte Herr von Polignac
Dem König seinen Kopf zum Pfande ein!

Graf.

Pardonnez, hohe Frau! Auf dieses Pfand
Borgt wohl kein Leihhaus Frankreichs einen **Sous**!

Herzogin.

Sie wissen, Graf, daß Sie hier frei zu reden
Das Vorrecht haben; — vor dem König, Graf!

Wär man im Stande (glaub ich) ihren Kopf
Dafür zum Pfand zu fordern. Guten Morgen!
(Graf Mennars entfernt sich nach einer Verbeugung).

9.

Paris.

Hotel der Frau v. Maillé.

Frau v. Maillé. Ein Kammerdiener.

Frau v. Maillé.

Jean! Mein Sohn soll mich augenblicklich besuchen.

Kammerdiener.

Alsogleich. (ab).

Frau v. Maillé.

Unglücklicher Charles! betrogener König! Wehe! wie wirst Du dein graues Haar zerraufen, wenn Du eines Tages freudig im Siegesjubel einzuziehen hoffst nach Paris, und Dir die Thore verriegelt sind! Wehe! wehe! königlicher Greis. Drangen die Kanonendonner nicht bis hinüber in Dein Schloß zu St. Cloud, oder bilden diese Fluchwürdigen, die Dich blind zu dem Abgrund leiteten, eine eherne Mauer um Dich, durch welche keine warnende Stimme durchdringen kann, und Eingang finden zu Deinen Ohren. Aber eine Stimme sollst Du hören, die aus treuer Brust klingt. — Sieh da mein Sohn!

Herr v. Maillé (ihr Sohn tritt ein).

Was begehren Sie, Mutter?

Frau v. Maillé.

Liebst Du den König?

Herr v. Maillé.

Mutter! welche Frage! Sie hätten eben so gut fragen können, ob ich mein Leben liebe.

Frau v. Maillé.

Ich hoffe, Du liebst das letztere weniger als den König. Doch genug davon. Ich weiß Du liebst ihn, und wirst meinem Plan nicht entgegen seyn, ihn zu warnen; denn verloren kann er nicht seyn, und wenn Paris zehnfach wäre. Ist er ja doch ein Greis und seine Stirne gesalbt! Aber warnen sollst Du ihn und von dem wahren Stand der Dinge unterrichten, damit er auf Rettung denken könne, vielleicht die unseligen Ordonnanzen zurücknehmen, wenn er die Wahrheit endlich erfährt, vielleicht —

Herr v. Maillé.

Aber auf welche Weise kann ich ohne Gefahr zu ihm gelangen? Die Wachen, die Sperre der Straßen, die Barrieren! —

Frau v. Maillé.

Bist Du Franzose und zweifelst? Alles ist bedacht und vorbereitet; Du ziehst Bedientenkleider an und schleichst Dich bei Nacht nach Saint Cloud; Du gehst zum König, Du rastest nicht, bis er nicht von Allem genau unterrichtet ist, — und ist er das — Gott im Himmel, ich hoffe dann ist' er gerettet, und ich bin stolz darauf, einen Sohn geboren zu haben.

Herr v. Maillé.

Mutter! Ihren Segen!

Frau v. Maillé,

Dein Segen bleibt Deine That. Geh!

(Herr v. Maille ab).

10.

Am Morgen, in der Nähe des Gemeinde-Hauses.

Man hört von allen Thürmen die Sturmglocken. Der Generalmarsch wird von mehreren Seiten her geschlagen.

Bürger. Die Generale Gerard und Dubourg. Lafayette.

Bürger.

Hoch lebe Lafayette! Dreimal hoch!

Andere.

Zweier Welttheile Held! Hoch!

Ein Nationalgardist.

Hoch! Held eines vergangenen Jahrhunderts,
Phönix der Gegenwart!

Lafayette.

Ich dank' Euch, Bürger! für die schmeichelhafte
Erinn'rung meines vielbewegten Strebens,
Das mich in manchem Sturm empörter Zeit
An Eurer Spitze, Eurer Väter Spitze
Nach Einem Glanzpunkt, Einem hohen Ziel

Nach Frankreichs Ruhm und Ehre hingewiesen;
Jetzt aber fordert uns die Gegenwart
Ein ernster Kampf erhebt sich gegen die
Frechwuchernde Gewalt, und um das Recht
Soll es gestritten seyn, gerecht gestritten.
Gerecht? Dieß sey das Wort, das Euch Franzosen
Vom edlen Blut nicht auf das Blut hinweise,
Das ungerecht vielleicht vergossen ward,
Nicht auf die Rache, die nur der Gemeine
Nur der Gewöhnliche als Waffe braucht,
Gerecht! dieß sey die allgemeine Losung,
Die Feuerprobe, die das theure Gold
Der allgemeinen Meinung läutern soll.
Somit genug; Was braucht es mehr der Worte,
Wo Ihr Franzosen kühn nach Thaten strebt
Durch Thaten redend. Ist die ew'ge Freiheit doch
So unverkennbar wie der Name Frankreich
Und auch das edle Heer, vor dem ich jetzt
Wie vor dem Umschwung des Jahrhunderts stehe,
Sie ist ein Bürg', daß Frankreich aufersteht.
(Allgemeiner Jubel. Lafayette ertheilt Befehle, die Nationalgarde geht an ihre Posten.)

11.

Zu Saint Cloud.

Königliche Kammer.

Der Oberkammerherr (geht auf und ab, schnupft Tabak, hustet und seufzt).
Wie streng der Dienst ist! Die Geschäfte hindern

mich heute an der angesagten Whistparthie, ich werde bei Seiner Majestät ein unterthänigstes Prom = moria einreichen, um Verdopplung meines Gehalts wegen gehäufter Geschäfte.

Der Herr v. Maillé (reißt hastig die Thüre auf, er ist als Bedienter gekleidet und bestäubt).

Dem Ewigen sey Dank, da bin ich! In tausend Gefahren hat mich die Hand des Höchsten bewahrt, fast kann ich nicht mehr weiter. Hier ist die Kammer. Habe ich die Ehre, den Herrn Kammerherrn vor mir zu sehen?

Der Oberkammerherr.

Der Herr Oberkammerherr steht vor Ihnen. Was ist Ihr Wunsch.

Maillé.

Eilen Sie zu Seiner Majestät dem Könige und sagen Sie Höchstihm, ein treuer Unterthan bitte um augenblickliche Audienz. Die Sache sey dringend und leide keinen Aufschub.

Oberkammerherr.

Mein Herr! Sie setzen mich in Erstaunen! Welche Frechheit, in diesem Aufzuge, in diesem detestablen von der Reise übel zugerichteten. Wo bleibt die Etikette, die Sr. Majestät schuldige Ehrfurcht? Eilen Sie sich anzukleiden, dann werde ich überlegen, ob es gerathen sey, Seine Majestät zu fragen, ob Ihre Majestät geneigt sind, Sie hören zu wollen!

Maillé.

Mein Herr! Sie tödten mich mit Ihren Umständlichkeiten. Seine Majestät werden gewiß ent=

schuldigen, aber die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit; jede Minute ist kostbar.

Oberkammerherr.

Nichts ist kostbar. Was betrifft die Sache?

Maillé.

Den Bericht über den wahren Zustand von Paris.

Oberkammerherr.

Sendet Sie Herr v. Polignac?

Maillé.

Nein, mein Herr!

Oberkammerherr.

Peyronnet?

Maillé.

Nein.

Oberkammerherr.

Manguin?

Maillé.

Um Gotteswillen! Nein! nein! nein! Verschaffen Sie mir nur Audienz bei Seiner Majestät!

Oberkammerherr.

Wer sendet Sie denn?

Maillé.

Niemand als treue Herzen!

Oberkammerherr.

Wenn Sie nicht in amtlichen Geschäften gesendet sind, habe ich keinen Auftrag, Sie vorzulassen. Wie ich Ihnen überhaupt rund heraus sagen muß, daß mir auf's strengste verboten ist, die Etikette verletzen zu lassen; Seine Majestät haben ohne Ausnahme befohlen, Niemand zu sehen, der nicht im vorgeschriebenen Costüme erscheint. Die Hintan=

setzung der Etikette hat bereits die erste Revolution veranlaßt. (ab).

Maillé.

Rettungslos!? Nun denn, König! die Treue hat das Ihre gethan! Geh unter, betrogener, armer, verlorner Greis!

12.

Neun und zwanzigster Juli.

In den Tuilerien.

Ein Zögling der polytechnischen Schule an der Spitze seiner Colonne, (aus der Gemäldegallerie kommend).

Vorwärts Brüder! Vorwärts! Das ist die Losung! Wer zögert noch und hält sich im Rücken auf?

Leute hinter ihm.

Laßt uns! Wir wollen diese Bourbons nicht einmal im Bilde mehr haben! Allons Kameraden! Retour in die Gallerie, wir wollen die Bilder zertrümmern.

Der Zögling der polytechnischen Schule (mit starker Stimme kommandirend).

Halt! Wer ein Bild anrührt oder verletzt, ist dem Kommando untreu! Franzosen! wo denkt Ihr hin? Seyd Ihr nicht von demselben Volke, welches als das freisinnigste in Europa gilt? Pfui! Franzosen, der Jüngling müßte sich der Ehre schä=

men, Männer anzuführen, wenn diese Männer nur einen Augenblick von blinder Wuth übermeistert etwas Unedles beginnen wollten. Gerechtigkeit, doch keine Rache! Strafe! keine Raserei!

Die Leute seiner Colonne vermehren sich und drängen zahlreicher sich aus der Gallerie hervor.

Es entsteht eine Unordnung.

Der Polytechniker.

Wozu das verworrene Gedränge und Treiben! Die Ordnung soll in Frankreich hergestellt werden, wie? und Frankreich kann in einem Zimmer keine Ordnung erhalten?

Einer aus der Colonne.

Nieder mit der Ordnung! Wir wollen keine Ordnung!

Der Polytechniker.

Wer sprach hier? Bei Gott! wer war's? Der Offizier fragt und sein Wort muß im Augenblick der Gefahr Befehl und Orakel seyn. Wer war's?

(Stillschweigen).

Wie? keine Antwort? Franzosen! Bei Gott, Ihr habt mich selbst an die Spitze dieser Colonne gestellt. Ist's Euer Wille, daß ich das fortan bleibe oder nicht? Sprecht frei!

Alle.

Bleibt, braver Capitain! **Vivent les polytechniques!**

Einer aus der Menge (schlägt auf ihn an und schießt mit den Worten):

Nouveaux tyrannes!

(Der Polytechniker fällt. Allgemeine Todtenstille).

Viele (rufen).

Verrath! Verrath! Es war ein versteckter Royalist! Reißt ihn in Stücke!

Inzwischen kommt ein kriegerischer Zug mit der dreifarbigen Fahne in festlichem Marsch.

Lafayette.

Der Sieg der Freiheit ist errungen, Volk!
Und deines Ruhms uralte hohe Zeichen,
Der Farben heil'ge Trias bringen wir
Als Pfand des alten, neubefreiten Rechts,
Das wir mit alten wohlbekannten Liedern,
Wie zu des neuen Frühlings erstem Gruß
Einführen freudig in das Königsschloß!
In wen'gen Tagen habt Ihr Euch Franzosen
Ein Monument erbauet, dessen Grundstein
Der Freiheit fester Grundstein, ein Jahrtausend
Lang, tief verborgen lag; wenn auch das Blut,
Eu'r Blut, Eu'r Herzblut, Stein zu Stein verband,
Das Denkmal steht jetzt da im Glanz der Sonnen.
Doch, wie wir jetzt das hohe Werk vollbracht,
Durch eig'ne Kraft, verwaist und königslos
Dünkt es uns wohl, die frische That zu krönen
Mit der uralten Krone dieses Reiches,
Denn Einer muß auf Erden Herrscher seyn,
Des Einen Gottes Bild, so reich an Segen,
So zürnend, lohnend, ernst und väterlich,
Das ist die ernste Lehre unsres Blutes,
Daß nicht vielköpf'ge Herrschaft je gedeiht,
Und wie ich grau geworden in dem Kampf
Um süßer Freiheit kräftige Bestellung,
Erkenn ich tief im Herzen diese Lehre.
Doch wo ein kronenwerthes Haupt? Wenn die,

So der Gewohnheit und des Alters Meinung
Geheiligt hat im Wahne der Vererbung,
Dieselben, grau von Haaren und geprüft
Durch bittre Demuth in des Ruhmes Tagen
Unköniglich, unweis', unväterlich
Sich selber Frankreichs Kron' vom Haupt gerissen?
Franzosen! sprecht! Wer soll jetzt König seyn?

Vieles Volk.

Vive Louis Philipp! Hoch lebe Orleans! Orleans der Franzose, der Bürger Louis!

Andere.

Hoch der Herzog von Orleans, **Desideri** soll man ihn nennen, Generallieutenant des Königreiches!

Andere.

Vive Napoleon! Vive Louis Philipp!

Lafayette.

Der Stimmen Mehrheit wählt den edlen Herzog
Von Orleans; der sich, indessen der König,
Der unglückselige alterschwache Charles
Mit seinem blödgebornen Dauphin nur
Den fluchbeladenen Ministern hingab, —
In still einfacher Größe, und bescheiden
Das größte Ziel gesteckt, die herrlichste
Aufgabe löste, Frankreichs Sohn zu seyn!
Und Frankreichs Bürger.
Franzosen, hört denn meinen Vorschlag, und
Wenn er genehm Euch ist, so sendet ihm
Die neue Charte und die alte Krone,
Die würdig zusteht Frankreichs bestem Sohne!

Kein Sturm der Zeit soll Fürst und Volk mehr
trennen,
Und Bürgerkönig soll man ihn benennen!

Eine Gesandtschaft wird an den Herzog von Orleans abgesandt. Lafayette's Blick fällt auf die Leiche des Polytechnikers, auf einen Wink von ihm erhebt man den Leichnam, legt ihn an den verlassenen Thron des König Charles nieder, und bedeckt ihn mit einem schwarzen Schleyer. — Man singt die letzte Strophe des Pariser Marsches.

Der Vorhang fällt.

Kurzer Schluß der langen Geschichte.

1.

Der Vorhang fiel; der erste Akt
Des Schauspiels war vorüber,
Den König ein Entsetzen packt.
Das Auge geht ihm über,
„Vorfahren!" ruft der Narr nun schnell;
Der Wagen kam, und auf der Stell
Fuhr man in Einem Trabe.

2.

Man fuhr und fuhr ohn' Unterlaß
Rasch über Stein und Stocke,
Als säße selbst der Satanas
Als Kutscher — auf dem Bocke.
Die Angst ließ ihm nicht Rast noch Ruh,
Dem Kutscher rief man zitternd zu:
„Fahr zu bis in die Heimath."

3.

Vorüber schwand nun Stern und Wald
Und Städte, Berg und Auen,
Bald konnte schon Herr Wilibald
Paris nicht mehr erschauen.
Dann rief er leichten Herzens aus:
„Poli! nun bleib ich fein zu Haus,
Denn Menschen sind gefunden.

4.

„Wenn mir die Angst auch Worte raubt,
Darf's ich doch freudig sagen,
Die Krone leg ich gern vom Haupt,
Wenn Herzen menschlich schlagen.
Paris ist nirgends weit entfernt,
Freund! in Paris hab ich gelernt,
Dort ist die Königsschule."

5.

„Und daß man meinen Fortschritt sieht,"
So rief er, minder düster,
„So mach' ich, just bei Appetit
Dich Narr! jetzt zum Minister.
Das Beispiel ist das erste nicht,
Daß man Submiß zu Narren spricht:
Fürst, Excellenz, et caetra."

6.

Er sprach's, und auf des Narren Frack
Ward schnell ein Stern geheftet,
Schnell war der Narr zum Polignac
Ganz närrisch umgeschäftet;
Noch brühwarm war die Excellenz,
So hielt man vor der Residenz
In Wilibaldi Hauptstadt.

7.

Und an dem Thore zart und mild,
Und wunderbar zu schauen
Stand ein geliebtes Engelbild,
Die Krone aller Frauen,
Dem König ward das Herz so warm,
Er sank beglückt in ihren Arm
Und ging nie mehr auf Reisen.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Sechste Abtheilung.

Lebendige Historie eines todten Postmeisters. Wunderbarlicher Fund des König Wilibaldi in einem vereinsamten Posthause, bei der Abreise von Frankensteg nach der chinesischen Hauptstadt Song-Sing. Seite 5

Siebente Abtheilung.

Madame Europa mit dem Cultur-Geiste in unfruchtbarer Ehe. Ankunft unsrer Reisecompagnie in der Residenz. König Wilibaldus geräth mit seinen beiden Lieblingen in eine sogenannte Schöngeister-Herbergen, allwo er sich weidlich ergötzet ob der Meinungen von einem der Zwanzigtausend chinesischen Dichter-Handwerksburschen. — Findet jedoch einige gescheidte Fremdlinge, wie auch einen Bekannten von der politischen Studentenkneipen, der hier abermals den Knoten mit dem Narren löset. — Sonst noch Allerlei von allerhand Allerlei. — 103

Achte Abtheilung.

Die modernen Schatten im Tollhaus. Wie Herr Wilibaldus und Monsieur Poli in ein Tollhaus kommen, wo ihnen die Frau Hauffe als Kostfrau und Traiterie=Hälterin der Narren begegnen thät, und allwo sie den — Gott sey bei uns! — Herrn Teufel kennen lernen nebst vielen närrischen Leuten und modernen Narren. Seite . . . 221

Neunte Abtheilung.

Wie König Wilibaldus nach Paris kommen thät und ein politisches Mittagessen hielte. Ein Traumbild König Wilibald's, darob er in erschreckliches Entsetzen gerathen mußt. Seite . . . . ; . 245

Zehnte Atheilung.

Die große Woche. Scenen eines politischen Schauspiels als Intermezzo für die Zukunft. Seite . . . 267

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

HERKOMER
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langenschwarz, Maximilian Leopold,

Der Hofnarre eine gar wundersame Originalhistorie in 10 Poemen ; mit einem politischen Intermezzo: 'Die grosse Woche'

Bd.: 2

Stuttgart (1831)

P.o.germ. 1998 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128663-2